



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Inanspruchnahme von videotext-supported interpreting services from the perspective of the deaf community“

verfasst von / submitted by

Anna Steiner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 331 345

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Französisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Für Eva und Josef.

Ihr habt mir verholfen zu sehen,

dass es noch mehr zu tun gibt in meinem Leben.

Doch das Stabilisierende, Richtungsweisende, Unaufgeregte
ist mir stets ferngelegen.

(Joachim Meyerhoff, *Hamster im hinteren Stromgebiet*)

Unaufgeregzt hätte ich die vorliegende Arbeit gestalten können.

Richtungsweisend – hinsetzen und dranbleiben, gibt ja nur ein Ziel: Abschluss.

Einfach machen, um den durch diese angstbesetzte, zähe Vorgehensweise angeschlagenen Selbstwert wieder zu stabilisieren.

Die Realität sah anders aus. Ein überdurchschnittlich langer Prozess wurde daraus. Ich nehme gern die anspruchsvolleren Wege. Im Gebirge – magisch anziehend. Hier – „Warum?“, habe ich mich nicht nur einmal gefragt. Eine Antwort zu bekommen, schien schier aussichtslos. Aber jetzt, endlich, hat sie sich doch noch formuliert: Weil es Spaß macht und es mir wichtig ist. So viele einfacher realisierbare Themenstellungen hätte ich mir aussuchen können und wahrlich auch leichter zugängliche Forschungsfelder.

Na ja, was soll ich sagen: Die simplen Wege sind mir eben stets ferngelegen.

Dass diese Masterarbeit so ist, wie sie ist, habe ich vielen Menschen zu verdanken.

Ein großer Dank geht an meinen Betreuer, Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker, der mir trotz einiger Fehlstarts weiterhin die Möglichkeit gegeben hat, die Arbeit fertig zu stellen, und mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

Danke an die offenen, interessierten Interviewpartner:innen und die Dolmetscher:innen, die mir eine reibungslose Kommunikation ermöglichten.

Danke an euch, lieber Papa, liebe Mama und liebe Brüder – danke, dass doch stets irgendwo ein Fünkchen Vertrauen vorhanden war, dass ich es schon irgendwie mache.

Danke dir, Lukas, der du mich wieder auf den Geschmack fürs wissenschaftliche Arbeiten gebracht hast und mir den Rücken freigehalten hast.

Danke an all meine inspirierenden Freund:innen, die durchs Philosophieren meine Gehirnwindungen immer wieder bunt werden lassen haben, die mit mir in Diskussionen die Tiefen der Auswertungsmethoden erkundet haben, die mich stets daran erinnert haben, nur eine halbgroße Wissenschaft daraus zu machen, die ihre Studienabschlussleidensgeschichten mit mir geteilt und mich dadurch ermutigt haben.

Danke an meine Lektorin und ihre Adleraugen.

Inhalt

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	7
Einleitung	8
1 Gehörlosigkeit verstehen	10
1.1 Gehörlos – na und?.....	10
1.1.1 Begriffsdefinition Gehörlosigkeit	10
1.1.2 Behindert sein oder behindert werden?.....	12
1.2 Geschichtlicher Abriss	15
1.3 Gebärdensprachen	24
1.3.1 Gebärdensprachen allgemein	24
1.3.2 ÖGS	25
1.3.3 IS	27
1.4 Gehörlosengemeinschaft	28
2 Gebärdensprachdolmetschen	31
2.1 Begriffliche Differenzierungen	31
2.1.1 Lautsprachendolmetschen	31
2.1.2 Gebärdensprachdolmetschen.....	32
2.2 Professionalisierung	35
2.2.1 Entwicklungsprozesse international	35
2.2.2 Aktuelle Ausbildungen international	37
2.2.3 Situation in Österreich.....	39
3 Videodolmetschen.....	44
3.1 Formen des Ferndolmetschens	44
3.2 Angebote in Österreich.....	46
3.3 Aktueller Forschungsstand	47
3.4 Fragestellungen	48
4 Methodik	50
4.1 Die Methodenwahl und ihre Hintergründe.....	50
4.1.1 Methodologie in der Dolmetschwissenschaft	50

4.1.2 Das problemzentrierte Einzelinterview als Erhebungsverfahren	51
4.1.3 Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz	54
4.2 Vorbereitung und Ablauf der Interviews	56
4.2.1 Leitfadenerstellung.....	56
4.2.2 Kontaktaufnahme	57
4.2.3 Technische Hilfsmittel	58
4.2.4 Ablauf der Interviews.....	58
4.2.5 Transkription der Interviews	59
4.3 Interviewpartner:innen	60
5 Analyse und Beschreibung der Ergebnisse	61
5.1 Inanspruchnahme Dolmetschleistungen via Video	61
5.2 Organisation von Dolmetscheinsätzen	63
5.3 Technische Anwendungen	65
5.4 Persönliche Erfahrungen	67
6 Diskussion und Schlussfolgerungen	71
Literaturverzeichnis.....	74
Anhang	84
Interviewleitfaden.....	84
Interviewaufruf.....	92
Transkription Interviews	93
Interview mit Interviewpartner:in IP1	93
Interview mit Interviewpartner:in IP2	106
Interview mit Interviewpartner:in IP3	120
Interview mit Interviewpartner:in IP4.....	130
Abstract Deutsch	148
Abstract Englisch	149

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 Schema zu RI	45
Abbildung 2 Video Relay Service.....	46
Abbildung 3 Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022).....	56
Tabelle 1 Einsatzbereiche Gebärdensprachdolmetschen	35
Tabelle 2 Transkriptionsregeln.....	59

Abkürzungen

AMS	Arbeitsmarktservice
ASL	American Sign Language
CI	Cochlea Implantat
DMI	Dokumentarische Methode der Interpretation
EEA	European Accessibility Act
EFSLI	European Forum of Sign Language Interpreters
EUD	European Union of the Deaf
EUMASLI	European Master in Sign Language Interpreting
FSW	Fonds Soziales Wien
IS	International Sign
ITAT	Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (Graz)
LBG	Lautsprachbegleitendes Gebärden
LZH	Landeszentrum für Hörgeschädigte (Vorarlberg)
NAP	Nationaler Aktionsplan
ÖGLB	Österreichischer Gehörlosenbund
ÖGS	Österreichische Gebärdensprache
ÖGSDV	Österreichische Gebärdensprachdolmetscher:innen und -übersetzer:innenverband
ÖHTB	Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte
PZI	Problemzentriertes Interview
RI	Remote Interpreting
RID	Registry of Interpreters for the Deaf
SMS	Sozialministeriumsservice
VMI	Video-Mediated-Interpreting
VRS	Video-Relay-Service
WASLI	World Association of Sign Language Interpreters
WFD	World Federation of the Deaf

Einleitung

Am Anfang stand das Bedürfnis nach Kommunikation. Ob sich daraus ein gelingender Informationsaustausch entwickelt, hängt maßgeblich davon ab, ob die adäquaten Kommunikationskanäle zur Verfügung stehen und genutzt werden können.

Betrachtet man die lautsprachliche Kommunikation, sind dies neben nonverbalen Signalen Sprechen und Hören. Unter der Bedingung, dass die gleiche Sprache verwendet wird, bedarf dies keiner Vermittlung durch Dolmetscher:innen – in gleicher Weise trifft dies auch auf gebärdensprachliche Kommunikation zu. Soll jedoch ein Gespräch zwischen einer jeweils ausschließlich lautsprachlich und gebärdend kommunizierenden Person stattfinden, so ist in den meisten Fällen der Einsatz von Gebärdensprachdolmetscher:innen erforderlich. Hat eine gehörlose Person in Österreich die Möglichkeit, auf die dafür notwendige Dolmetschleistung zurückzugreifen, um zu den gewünschten Informationen zu kommen?

Dies ist eine der Fragen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit behandelt werden sollen. Ziel ist es, die Inanspruchnahme von videotesteten Dolmetschleistungen aus der Perspektive der österreichischen Gehörlosencommunity darzustellen.

Ausgehend von der Beleuchtung des Feldes der Gehörlosigkeit, im Rahmen derer auf die Aspekte Geschichte von Gehörlosigkeit, Gebärdensprachen sowie Gehörlosencommunity eingegangen wird, wird im Anschluss daran auf das Dolmetschen eingegangen. Dabei liegt der Fokus auf den Bereichen Gebärdensprachdolmetschen sowie Videodolmetschen und deren begrifflichen Einordnungen. Im Kontext des Gebärdensprachdolmetschens soll auch auf die Ausbildungsmöglichkeiten eingegangen werden sowie darauf, wie sich der Zugang zu Dolmetschleistungen in den einzelnen Bundesländern gestaltet.

Den empirischen Teil der Arbeit stellt die einzelinterviewbasierte Studie dar, die sich aus vier Interviews zur Inanspruchnahme von videotesteten Dolmetschleistungen zusammensetzt. Vor der kategorienbasierten systematischen Analyse des erhobenen Interviewmaterials im letzten Teil der Arbeit werden die wegweisenden Fragestellungen erläutert und die verwendeten Erhebungs- sowie Auswertungsmethoden besprochen.

Abschließend werden die Ergebnisse im Hinblick auf die davor festgelegten Fragestellungen diskutiert und zusammenfassend in Beziehung zum großen Ganzen der vorangegangenen Ausführungen gesetzt.

Bereits in der Anfangsphase erwies sich das Vorhaben als ambitioniert, was sich im Laufe der Zeit auch mehrfach bestätigen sollte. Trotz bestehender Berührungspunkte mit der

Gehörlosencommunity beziehungsweise mit Personen, die in der Gehörlosencommunity integriert sind, sowie dem beständigen Bemühen, die eigenen ÖGS-Kenntnisse stetig zu vertiefen und sich dadurch der Community ein Stück weit zu nähern, stellte sich die Durchführung der Studie als komplex dar. Nichtsdestotrotz konnten die Hürden überwunden und die Fragestellungen zufriedenstellend beantwortet werden.

1 Gehörlosigkeit verstehen

Wie Sacks (2012) unten treffend beschreibt, ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Sprache der Gehörlosenwelt von zentraler Bedeutung, da die Art und Weise eines Menschen zu denken, zu kommunizieren sowie seine Kultur durch soziale und historische Faktoren geprägt wird. Das vorliegende Kapitel widmet sich dieser Thematik und soll eine Einführung in die Gehörlosenkultur und -geschichte darstellen.

It might be thought that the story and study of deaf people, and their language, is something of extremely limited interest. But this, I believe, is by no means the case. It is true that the congenitally deaf only constitute about 0.1 percent of the population, but the considerations that arise from them raise issues of the widest and deepest importance. The study of the deaf shows us that much of what is distinctively human in us – our capacities for language, for thought, for communication, and culture – do not develop automatically in us, are not just biological functions, but are, equally, social and historical in origin; that they are a gift – the most wonderful of gifts – from one generation to another. We see that Culture is as crucial as Nature. (Sacks 2012: xiif.)

1.1 Gehörlos – na und?

Ausgehend von der Begriffsdefinition Gehörlosigkeit widmet sich das Kapitel im weiteren Verlauf auch dem Thema Behinderung.

1.1.1 Begriffsdefinition Gehörlosigkeit

Je nachdem, welche fachliche Perspektive eingenommen wird, um den Begriff Gehörlosigkeit zu betrachten, finden sich diverse Definitionen. Während sich die Medizin mit den physiologischen Ursachen der Gehörlosigkeit auseinandersetzt, behandelt die Bildungswissenschaft das Thema im Hinblick auf sprachliche Aspekte, genauso wie die Sprachwissenschaft, die ihren Blick zusätzlich auf die kulturellen Faktoren richtet.

Aus medizinischer Sicht wird Gehörlosigkeit am Grad des Hörverlustes gemessen. Das Adjektiv gehörlos wird demnach jenen Menschen zugeschrieben, die die Lautsprache auch mit Hilfe von technischen Hilfsmitteln nicht aufnehmen beziehungsweise auffassen können (Ebbinghaus & Heßmann 1989: 4).

Für die Bestimmung des Hörvermögens werden die Frequenz sowie die Lautstärke herangezogen. Die Frequenz wird in Hertz (Hz), die Lautstärke in Dezibel (dB) angegeben. Das gesunde Gehör kann Frequenzen zwischen null beziehungsweise 20 und maximal 20.000 Hz wahrnehmen, wobei das Gehör zwischen 500 und 6.000 Hz am sensibelsten reagiert. In diesem Bereich befindet sich beispielsweise auch die menschliche Sprache. Was die Lautstärke betrifft, empfindet ein Mensch ohne Hörverlust eine Lautstärke von 80 bis 85 dB als unangenehm.

Frequenz und Lautstärke im Zusammenspiel definieren die sogenannte Hörschwelle. Darunter versteht man jene Grenze, die definiert, ob eine Person hört oder von Hörverlust betroffen ist. Sie ist abhängig von der Frequenz. Bei einer Frequenz von 2.000 Hz liegt sie bei null dB, was demnach einem gesunden Gehör entspricht. Weicht das Hörvermögen einer Person von dieser Hörschwelle ab, gilt sie als schwerhörig, wobei ein Hörverlust von bis zu 20 dB noch einem gesunden Gehör zugeordnet wird. Bei einem Hörverlust von 20 bis 40 dB spricht man von leichtgradiger Schwerhörigkeit und bei einem Hörverlust ab 90 dB von Gehörlosigkeit. Leichtgradig schwerhörige Personen können beispielsweise Flüstern oder leise Geräusche fast oder gar nicht mehr vernehmen, während gehörlose Personen nichts mehr hören. Weitere Abstufungen sind die mittelgradige Schwerhörigkeit mit einem Hörverlust von 40 bis 60 dB (Gesprächen zu folgen kann schwierig sein), die hochgradige Schwerhörigkeit mit einem Hörverlust von 60 bis 80 dB (Hören nur mit Hilfsmitteln möglich) sowie an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit mit einem Hörverlust von 80 bis 90 dB (nur äußerst laute Geräusche werden gehört). (vgl. Redaktion Gesundheitsportal 2021; HNO-Ärzte im Netz 2024)

Wie bereits erwähnt, fokussiert sich die Medizin auf den Grad des Hörverlustes und geht demnach bei Gehörlosigkeit von einem Defizit aus. An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass Gehörlose selbst Gehörlosigkeit nicht über etwas Fehlendes oder Mangelhaftes definieren, sondern sprachlich und kulturell (vgl. Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. 2007). In diesem Zusammenhang ist es maßgeblich, die Begriffsdefinitionen nach Paddy Ladd anzuführen, die er als Deafinitions bezeichnet. Er unterscheidet *deaf* kleingeschrieben von *Deaf* großgeschrieben. Unter *deaf* ordnet er jene Menschen ein, die Gehörlosigkeit primär mit dem audiologicalen Aspekt verbinden, und spricht davon, dass dies hauptsächlich auf Personen zutrifft, die ihr Hörvermögen im Laufe ihres Lebens gänzlich oder zum Teil verloren haben. Weiters führt er aus, dass diese Personen häufig keinen Kontakt zur Gehörlosengemeinschaft wünschen und in der hörenden Gesellschaft – er bezeichnet sie als *majority society* – sozial verankert bleiben möchten. Interessant ist, dass er die hörende Gesellschaft ebenfalls unterteilt in *hearing* kleingeschrieben und *Hearing* großgeschrieben. Der Begriff *hearing* beschreibt alle Menschen, die nicht gehörlos sind, und Personen, auf die die Beschreibung *deaf* zutrifft. *Hearing* großgeschrieben bezieht sich auf Begriffe, die Generalisierung ausdrücken sollen, wie z. B. Hearing World, also hörende Welt (vgl. Ladd 2003: xviif.). Unter dem Begriff *Deaf* fasst Ladd alle Personen zusammen, die entweder gehörlos geboren wurden, oder die in der frühen oder späten Kindheit ihr Hörvermögen verloren haben. Für diese Menschen stellt die Gebärdensprache die Muttersprache dar und sie fühlen sich der Gehörlosenkultur und der Gehörlosengemeinschaft

zugehörig. Sie sind von Geburt an mit einer anderen Realität konfrontiert als *deaf*-Personen, weil sie von der hörenden Gesellschaft durch eine Sprachbarriere abgegrenzt werden (Ladd 2003: 33).

Die Verwendung von *deaf/Deaf* geht bereits auf das Jahr 1975 zurück, als James Woodward diese Begrifflichkeiten das erste Mal in einer Publikation verwendete (Woodward & Horejes 2016: 284). Damals wurde *Deaf* als kulturelle Zuschreibung verwendet, also für all das, was in Zusammenhang mit der Gehörlosengemeinschaft steht, während *deaf* für den Zustand des Taubseins stand. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Woodward damit jedoch nicht darauf abzielte, Klassifizierung zu betreiben, da er ausführte, dass Menschen gleichzeitig *deaf* und *Deaf* sein können. Dies bedeutet, dass es auch Menschen gibt, die schwerhörig sind, sich aber trotzdem der Gehörlosengemeinschaft zugehörig fühlen. Im Gegensatz dazu gibt es auch Personen, die gehörlos sind, sich jedoch nicht mit der Gehörlosengemeinschaft identifizieren können oder wollen. Padden und Humphries (1991) griffen Woodwards Ausführungen auf und stellten zwei Modelle der Gehörlosigkeit auf – *deaf* als medizinisches beziehungsweise audiologisches Modell und *Deaf* als soziales, kulturelles und politisches Modell. Diese Unterscheidung wurde jedoch kritisiert, da sie ein Identitätsparadigma und folglich Ausgrenzung hervorrufe (Woodward & Horejes 2016: 286). Grund für diese Kritik war die Sichtweise, dass jede *deaf*-Person das Potential dazu hätte, *Deaf* zu werden, aber die Möglichkeit dazu sei vielleicht nicht gegeben. Manche Wissenschaftler:innen vertreten demnach den Standpunkt, dass nur mehr der Begriff *Deaf* verwendet werden sollte (Woodward & Horejes 2016: 286f.).

Während im englischsprachigen Raum *deaf/Deaf* – was übersetzt *taub* bedeutet – als offizielle Bezeichnungen gelten, findet in Österreich der Begriff *gehörlos* Anwendung. Von manchen gehörlosen Menschen wird dieser Ausdruck jedoch kritisch betrachtet, weil er auf etwas Fehlendes hinweist und somit negativ konnotiert werden könnte. In Deutschland ist es noch immer üblich, den Begriff *taub* zu verwenden. Wie bereits ausgeführt, ist es in diesem Zusammenhang ist es maßgeblich zu erwähnen, dass die Begriffe *gehörlos* und *schwerhörig* getrennt gesehen werden müssen (vgl. Jarmer 2011: 112f.).

1.1.2 Behindert sein oder behindert werden?

„Gehörlose gelten als Behinderte“ (Ebbinghaus & Heßmann 1989: 31). Das Bundesministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Konsumentenschutz in Österreich definiert Behinderung wie folgt:

Unter Behinderung im Sinne der Einschätzungsverordnung ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen zu verstehen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, insbesondere am allgemeinen Erwerbsleben, zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten (Döller & Nagy 2018: 9).

Gehörlos zu sein ist eine unsichtbare Beeinträchtigung, da das äußere Erscheinungsbild keine Rückschlüsse darauf erlaubt. Sie wird erst dann sichtbar, wenn die gehörlosen Menschen kommunizieren, also sich der Gebärdensprache bedienen (vgl. Ebbinghaus & Heßmann 1989: 33). Hier stellt sich die Frage, ob wirklich von Beeinträchtigung – oder, nur um weitere Synonyme für Behinderung erwähnt zu haben, von „Erschwerung, Hemmung, Hinderung“ (Dudenredaktion 2023) – gesprochen werden sollte, oder nicht. Ebenso ist es in diesem Zusammenhang relevant zu reflektieren, ob die Menschen dadurch behindert sind oder behindert werden. „Der kleine sprachliche Unterschied ist in der Realität ein großer: Viele behinderte Menschen haben kein so unüberwindliches Problem damit, behindert zu sein, dafür umso mehr damit, behindert zu werden“ (Jarmer 2011: 184). Wollen sie finanzielle Förderungen beziehen für technische Hilfsmittel wie z. B. Licht- und Rüttelwecker oder wollen sie sich die Kosten für eine Gebärdensprachdolmetschleistung bei Behördenterminen rückerstatten lassen, müssen sie davor den Grad ihrer Behinderung einschätzen lassen. Denn erst nach diesem Feststellungsverfahren, das mithilfe der Einschätzungsverordnung vorgenommen wird, können gehörlose Menschen von Förderungsangeboten profitieren (Döller & Nagy 2018: 9).

Wird Gehörlosigkeit mit dem Ausdruck Behinderung definiert, wird gleichzeitig Ein- und Ausgrenzung betrieben. Werden Personen als gehörlos bezeichnet, so passiert dies auf einer sozial konstruierten Begriffsbedeutung, wobei diesen Menschen dabei die *Eigenschaft* gehörlos zugeschrieben wird. Dies wird wiederum damit verbunden, dass auf etwas Fehlendes hingewiesen wird. Respektive bedeutet dies, dass diese Menschen eingeschränkt sind in ihrem alltäglichen Leben – eingeschränkt, weil gehörlos häufig als Erklärung dazu dient, warum viele Menschen keine adäquate Schulausbildung bekommen und ihnen somit auch eine Hochschulbildung verwehrt bleibt. Es ist denkbar, dass ein Großteil der Gesellschaft auf folgende Aussage nicht verwundert reagieren würde: „Sie konnte kein Studium an der Universität absolvieren, weil sie gehörlos ist.“ Wird diese Aussage umformuliert zu: „Sie konnte kein Studium an der Universität absolvieren, weil sie klein ist“, würde dies bestimmt Aufsehen erregen (vgl. Lane 2002: 363f.).

Die hier zugrundliegende Haltung wird Audismus genannt und bezeichnet eine diskriminierende Haltung gegenüber gehörlosen und schwerhörigen Menschen (Gertz & Baumann 2016: 63).

Tom Humphries (1975) unterscheidet drei Arten des Audismus. Die Auffassung, dass hörende Menschen gehörlosen oder schwerhörigen Menschen überlegen sind, ist charakteristisch für den individuellen Audismus. Unter institutionellem Audismus versteht er ein System an Vorteilen, das sich einer Person durch die Fähigkeit zu hören erschließt. Ideologischer Audismus wiederum beschreibt, dass menschliche Identität unabdingbar mit Sprache verbunden ist (vgl. Humphries 1975: 2f.; Gertz & Baumann 2016: 63). Hier muss präzisiert werden, dass es sich um die Lautsprache handelt, da auch die Gebärdensprache eine eigenständige Sprache ist, wie im Kapitel 1.3.1 erläutert wird.

Lane (2002) beschäftigt sich mit Audismus ausgehend von der Frage nach der Entstehung des Konzepts Behinderung. Folgendes Szenario stellt den Ausgangspunkt dar: “Recently I asked a colleague, a university professor I'll call Archibald, whether he thought that Deaf people have a disability. ‘Of course they do,’ he answered, ‘it's common sense’” (Lane 2002: 356).

Lane spricht davon, dass Audismus auf der Annahme basiert, dass biologische Faktoren beziehungsweise Gegebenheiten den individuellen Wesenszügen und der Leistungsfähigkeit gegenüber Vorrang gegeben werden, was wiederum auf die soziale Konstruktion und auf den Aspekt des Behindert-Werdens zurückzuführen ist. Behindert zu sein ist demnach eine Klassifizierung in einer bestimmten Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt, gesteuert durch Machtinteressen (vgl. Lane 2002: 364ff.). Dabei stützt er sich auf Ausführungen von Michel Foucault, wonach politische und wirtschaftliche Machtinteressen im Westen ab dem 18. Jahrhundert den Fokus auf den menschlichen Körper und seine Funktionen bestimmten. Ziel war es, produktive Bürger:innen als Arbeitskräfte einzusetzen zu können. Um die Zahl derer zu verringern, die arbeitsunfähig und demnach unproduktiv waren, wurde von staatlicher Seite aus Verantwortung für die Gesundheit der Bürger:innen übernommen und auch die Schulpflicht eingeführt. In Europa und der USA wurden auch erste Schulen für Gehörlose gegründet, in denen sie für diverse Berufe ausgebildet wurden. Mit dem Beginn der industriellen Revolution wurden Menschen an den Rand gedrängt. Es kam zu Unterscheidungen zwischen produktiven, der Norm entsprechenden Bürger:innen und Menschen mit Behinderungen, zu denen ab diesem Zeitpunkt auch Gehörlose zählten. Es kam demnach, wie bereits oben angesprochen, zu Klassifizierungen nach Machtinteressen (vgl. Lane 2002: 356ff.). Somit entschied beziehungsweise entscheidet die

konstruierte Norm darüber, ob eine Form der menschlichen Veränderung beziehungsweise Abweichung als Behinderung zählt (vgl. Lane 2002: 359).

Poor Archibald! Asked ‘Do deaf people have a disability?’ he answered that common sense says they do. But now we see that, far from common sense, the question makes no sense. [...] Perhaps Archibald would have been wiser to answer my question, ‘Do deaf people have a disability?’ by saying ‘I can’t answer your question because a disability is not something you have; it’s a label you acquire.’ (Lane 2002: 368)

Gehörlose Menschen wurden durch den medizinischen und sozialen Diskurs bisher als behindert eingestuft wurden. Auch der momentan vorherrschende Diskurs ist noch davon geprägt, wobei langsam eine Diskursänderung zu erkennen ist, auf die im weiteren Verlauf der Arbeit eingegangen wird.

1.2 Geschichtlicher Abriss

Es ist von zentraler Bedeutung, tiefer in die Geschichte von Gehörlosigkeit einzutauchen und diese aus der Perspektive der gehörlosen Menschen zu betrachten, um diese auch verstehen zu können.

„Gehörlose Menschen dürfte es schon in frühesten Zeiten bei allen Völkern gegeben haben“ (Schott 1995: 21), sie kommen unter anderem auch schon im Alten und Neuen Testament vor. Der Umgang mit gehörlosen Menschen war unterschiedlich. Einerseits wurden sie aus der Gesellschaft verstoßen oder getötet, weil sie beispielsweise als verzaubert oder von Dämonen oder bösen Geistern besessen galten. Andererseits wurden sie aber auch als von den Göttern Gesegnete angesehen. Größtenteils war die Einstellung gegenüber gehörlosen Menschen jedoch eher negativ. Ein Grund dafür ist die *These des Aristoteles*. Aristoteles beschreibt in seiner Tierkunde, dass die Art, wie ein Mensch spricht – Lautstärke, Intonation, Rhythmus – sich auf das Tier auswirkt. Weiters führt er aus, dass nur jene Tiere lernen können, die auch etwas hören (vgl. Schott 1995: 21ff.). Er nimmt also an, dass die Intelligenz von der Fähigkeit zu hören abhängig ist. Diese Ausführungen wurden in weiterer Folge – jedoch aus dem Kontext gelöst – zur *These des Aristoteles* geformt: „Das Gehör ist der Sinn des Unterrichts, die Vorbereitung für die Lernfähigkeit, die Pforte des Geistes. Wer des Gehörs entbehrt, ist bildungsunfähig“ (Schott 1995: 22f.).

Im Mittelalter herrschte deswegen die Überzeugung vor, dass es nicht möglich sei, gehörlose Kinder zu unterrichten. Forschungen zufolge wurde damals schon unterschieden zwischen jenen Menschen, die gehörlos geboren wurden, und Menschen, die das Gehör durch einen Unfall verloren hatten. Vor dem Gesetz galten damals aber nur letztere als legale Personen.

Berichten zufolge gab es im 16., 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland Versuche, gehörlose Menschen zu unterrichten, um diesen zu ermöglichen, die Sakramente zu empfangen. (vgl. Villwock 2016: 189)

Da die Klöster eine wichtige Rolle in der Verbreitung von Wissen spielten, fanden die ersten Unterrichtsversuche für gehörlose Kinder in klösterlicher Umgebung statt. Die Benediktinermönche beispielsweise bedienten sich früher einer Art Benediktinergebärdensprache, da Lautsprache mit dem Bösen in Verbindung gebracht wurde. Ponce de León, ein Benediktinermönch aus dem Kloster San Salvador in Spanien, unterrichtete Mitte des 16. Jahrhunderts 30 Jahre lang gehörlose Kinder und widerlegte somit die *These des Aristoteles*. Es wird vermutet, dass sie sich dem Fingeralphabet sowie Benediktinergebärdensprache bedienten, um zu kommunizieren. Während in den meisten Klöstern hörende Personen unterrichteten, gibt es Belege darüber, dass Etienne de Fay in einem Kloster in Amiens, in Frankreich, als gehörloser Lehrer tätig war. (vgl. Villwock 2016: 190f.)

Ein weiteres Beispiel für die Akzeptanz von gehörlosen Menschen als vollwertige Mitglieder in der Gesellschaft durch Laien ist jenes von der Insel Martha's Vineyard, Massachusetts, USA, als Ort, wo eine der ersten bekannten Gehörlosengemeinschaften zu finden war und als Ort, wo es als Norm galt auch als hörende Person in Gebärdensprache zu kommunizieren:

“Oh,” he said, “they didn't think anything about them, they were just like everyone else.”

“But how did people communicate with them-by writing every- thing down?”

“No,” said Gale, surprised that I should ask such an obvious question. “You see, everyone here spoke sign language” (Groce 1985: 2).

Die Belege über den Einsatz von Gebärdensprache auf Martha's Vineyard gehen bis in die 1640er Jahre zurück (vgl. Ladd 2003: 100).

Das 16. Jahrhundert kann allgemein als Blütezeit in der Geschichte der Gehörlosigkeit gesehen werden. So beschrieb der italienische Arzt und Philosoph Hieronymus Cardanus beispielsweise, dass gehörlose Personen bildungsfähig seien. Auch wenn er mithilfe der Lautsprache arbeitete, indem er die sogenannte Stabmethode anwendete, war dies ein erster wichtiger Meilenstein in der Geschichte. Bei der Stabmethode wurden Schallwellen von einer Schallquelle über einen Stab, der zwischen den Zähnen der gehörlosen Person eingeklemmt war, übertragen (vgl. Schott 1995: 24).

Im 17. Jahrhundert war Juan Pablo Bonet, ein spanischer Offizier und Beamter, der Meinung, dass der Unterricht von gehörlosen Menschen visuell ausgerichtet werden sollte. Obwohl er im Unterricht das Handalphabet sowie die Schrift als Unterstützung verwendete, fokussierte er sich in den späteren Phasen auch auf das Sprechen. Seine Erkenntnisse erlebten in

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen großen Aufschwung, als sich die Lautsprachenmethode für den Unterricht gehörloser Personen etablierte. (vgl. Schott 1995: 27f.)

Ab der Hälfte des 18. Jahrhunderts interessierte sich vor allem die Forschung immer mehr für gehörlose Menschen und deren Bildung. 1755 gründete Abbé Deschamps eine Privatschule in Orléans und unterrichtete gehörlose Personen ebenfalls mittels des Lautspracheprinzips. Er lehnte es ab, Gebärden zu verwenden, da er davon überzeugt war, dies würde die Marginalisierung fördern – Lippenlesen war der zentrale Punkt seiner Unterrichtsmethode. Zeitgleich führte in Paris Abbé de l'Epée ebenfalls eine Gehörlosenschule. Er stützte sich unter anderem auf die von Bonet und Cardanus verfasste Literatur und war davon überzeugt, dass der Gehörsinn durch die Mimik ersetzen werden kann. Seine Methode bestand darin, mit Schreiben und Lesen zu beginnen und an jener natürlichen Gebärdensprache anzuknüpfen, die eine gehörlose Person beim Eintritt in die Schule bereits entwickelt hat. Diese natürliche Gebärdensprache wurde kategorisiert und organisiert, wie dieses Beispiel veranschaulicht: „Der Begriff ‚Jahr‘ entsteht aus ‚365 Tage‘, das heißt, es muß zuerst die Zahl 365 gedeutet werden und daran anschließend das Zeichen für ‚Tage‘“ (Schott 1995: 38). De l'Epées Gebärdensprache lag die Idee einer Universalgebärdensprache für alle Länder zugrunde, da sie auf Begriffsinhalten basierte – er baute auf der Idee auf, dass Inhalte und Zeichen miteinander fest verbunden werden können. Er entwickelte ein Gebärdensprach-Lexikon, das alle häufig vorkommenden Gebärdenzeichen beinhaltete (vgl. Jarmer 2011: 105). Obwohl er sich stark auf das Gebärdensprach fokussierte und die Lautsprache in seinem Unterricht eine untergeordnete Rolle einnahm, sah auch er letztere als vorrangiges Kommunikationsmittel an. Überlieferungen zufolge konnten seine Schüler:innen auswendig gelernte Inhalte in Lautsprache wiedergeben; von spontanen Äußerungen wird jedoch nicht berichtet. Abbé de l'Epée leistete Pionierarbeit in diesem Bereich und legte den Grundstein für die Bildung gehörloser Menschen auf schulischer Grundlage. Sein Nachfolger war Abbé Sicard, der auf den Ideen de l'Epées aufbaute, wobei sein Fokus auf der Schrift lag. Auch er hielt es für möglich, eine Universalgebärdensprache zu entwickeln, mithilfe der sich alle gehörlosen Menschen weltweit miteinander verstständigen können, um sich in weiterer Folge gegenseitig weiterzubilden und zu unterrichten (vgl. Schott 1995: 26ff.).

Thomas Hopkins Gallaudet gründete gemeinsam mit Laurent Clerc, einem gehörlosen ehemaligen Schüler von de l'Epée, eine Gehörlosenschule in Connecticut, USA, die sich unter anderem durch den Einsatz der Gallaudet-Familie später als erste höhere Bildungseinrichtung für gehörlose Menschen weiterentwickelte. Diese ist heute bekannt als das Gallaudet University (vgl. Jarmer 2011: 108f.).

Auch im deutschsprachigen Raum gab es Entwicklungen auf diesem Gebiet. Samuel Heinicke eröffnete 1778 in Leipzig eine Schule für gehörlose Menschen mit dem Lehrziel des „in der Lautsprache denkenden Gehörlosen“ (Schott 1995: 47). Seine Methode baute auf der Lautsprache auf, und er war der Meinung, dass die Lautsprache notwendigerweise mit dem Denken verbunden ist. Die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel erkannte er nicht an. Ein Jahr später wurde auch in Wien das staatliche k. k. Taubstummen-Institut durch Joseph II gegründet, mit Joseph May und Johann Friedrich Stork als erste Lehrer. Beide wurden in Paris von de l'Epée ausgebildet und Stork orientierte sich an dessen Methode. May hingegen wurde von Heinickes Unterricht beeinflusst. Daraus entwickelte sich die Wiener Schule der Gebärdensprache. May entwickelte aus der komplexen französischen Gebärdensprache eine abgekürzte und einfachere Form. Diese ergänzte er mit Handalphabetszeichen und der Lautsprache. (vgl. Schott 1995: 60ff.)

Die Elemente der Wiener Schule umfassten die Schriftsprache und das Handalphabet als Basis des Unterrichts, ergänzt durch die Verwendung von Gebäuden, deren Einsatz bestimmten grammatischen Strukturen folgte. Aufbauend auf diesen Hauptbestandteilen sowie nach der erfolgreichen Absolvierung eines Sprachkurses, erfolgte nach der Wiener Schule erst die Befassung mit der Lautsprache. (vgl. Schott 1995: 113)

Das k. k. Taubstummen-Institut war in der Gehörlosenpädagogik bis zur Ablösung durch die Deutsche Methode 1867 maßgebend, weshalb unter anderem auch in Linz, Graz, Salzburg und St. Pölten neue Institute gegründet wurden (vgl. Schott 1995: 113f.).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Entwicklung eines eigenen Gehörlosendiskurses zu erkennen. Ein Schlüsselmoment war die Veröffentlichung eines Textes von Pierre Desloges, der selbst gehörlos war und darlegt, wie ihm das Erlernen der Gebärdensprache ermöglichte *wirklich* zu kommunizieren. Er war jedoch kein Schüler von Abbé de l'Epée, sondern in einer Gehörlosengemeinschaft in Paris integriert. Dies war der erste Schritt in Richtung Entwicklung der Gehörlosengemeinschaften und ihrer Identität. (vgl. Ladd 2003: 108f.)

Folglich vergrößerte sich die Gehörlosengemeinschaft in Paris, sodass ab den 1830er Jahren internationale Versammlungen von gehörlosen Menschen stattfanden und sich ein Netzwerk entwickelte. Zeitgleich entstanden auch Zeitschriften, die sich dieser Thematik widmeten. Den Menschen war bewusst, dass es keine international gültige Gebärdensprache gibt, weshalb sie sich auf das Schlüsselkonzept der Anpassung und Improvisation in der Kommunikation mit anderen gehörlosen Menschen verließen. Paddy Ladd bezeichnet dies als Kunst (Ladd 2003: 110).

Zu dieser Zeit entwickelten sich im Diskurs der Gehörlosengeschichte auch richtungsweisende Auffassungen in Bezug auf Gebärdensprachen, die das Streben der Gehörlosencommunity nach ihrer eigenen kulturellen Identität deutlich zum Ausdruck bringen. Ladd (2003) spricht davon, dass Gehörlose über eine so besondere Sprachbegabung verfügen, dass sie Dinge ausdrücken können, die in der Lautsprache so nicht möglich wären auszuführen. Des Weiteren zeichnen sich Gebärdensprachen durch ein großes Maß an Anpassungsfähigkeit aus, wodurch sprachliche Grenzen einfacher überwunden werden können. Gehörlose besitzen demnach die Fähigkeit, die ersten *wirklich* globalen Bürger der Welt zu werden und in dieser Hinsicht als Vorbild für den Rest der Gesellschaft zu dienen. Zudem wurden die der Gebärdensprache nicht mächtigen Hörenden als „gebärdensbehindert“ bezeichnet. Es wurde betont, wie wichtig die Gebärdensprachen sind, und dass alle Gehörlosen die Möglichkeit haben sollten, eine oder mehrere zu erlernen. (vgl. Ladd 2003: 111)

Trotz immer größer werdenden Gehörlosengemeinschaften und der Vertretung der oben angesprochenen Grundhaltung in Bezug auf Gebärdensprachen nach außen hin ging vieles davon durch den Oralismus im Laufe der Geschichte verloren – vor allem auch durch das vorwiegend auf der Lautsprache basierende Bildungssystem, das gehörlosen Menschen aufgezwungen wurde beziehungsweise wird. Ladd (2003) beschreibt dies auch als kulturellen und linguistischen Genozid (vgl. 2003: xviii/Vorwort).

Allgemein ist festzustellen, dass im 19. Jahrhundert vermehrt Einrichtungen für gehörlose Menschen entstanden. So wurde in Wien 1865 der erste Taubstummen-Verein gegründet, der jedoch anfangs nur Männern zugänglich war. 1874 wurde schließlich auch der erste Verein für Frauen ins Leben gerufen (vgl. WITAF 2023). Trotz dieser Entwicklungen gab es gegen Ende des Jahrhunderts einen drastischen Umschwung. Im Jahr 1878 gab es den ersten Anstoß zu einer Substitutionspolitik mit einem Treffen hörender Lehrer, die gehörlose Kinder unterrichteten. 1880 fand schließlich der Mailänder Kongress statt – ein Treffen hörender Menschen als Verfechter des Oralismus. Bei diesem Kongress wurde beschlossen, die Gebärdensprache abzuschaffen. Dieses Ereignis stellt einen einschneidenden Punkt in der Geschichte der Gehörlosigkeit dar und kann als Grundlage für die negativen Entwicklungen im Bildungsniveau gehörloser Personen gesehen werden (vgl. Lane 1994: 149f.). Zu dieser Zeit wurden gehörlose Menschen beispielsweise als minderwertig angesehen und mit Tieren verglichen oder die Gebärdensprache als inadäquates Kommunikationsmittel bezeichnet.

Ladd (2003) spricht davon, dass die Gehörlosengemeinschaft einer Kolonialisierung unterzogen wurde, und präzisiert, dass es sich um postkoloniale Ansätze handelt, da eine ungleiche Machtverteilung zwischen der hörenden und der gehörlosen Gesellschaft festzustellen war

beziehungsweise ist. Die Kultur der gehörlosen Gesellschaft wurde nicht direkt durch die hörende Gesellschaft beeinflusst, sondern vor allem durch ihren Widerstand gegen letztere, wodurch der Machtaspekt deutlich wird, der in Diskursen vorherrscht. In diesem Zusammenhang erwähnt er, dass den Laien – Menschen, die keinen Bezug zur Gehörlosenwelt haben – eine bedeutsame Rolle zukommt, da fast alle Diskurse durch sie geprägt wurden. (vgl. Ladd 2003: 78ff.)

Im Diskurs der Gehörlosengeschichte gibt es vier Stadien. In Bezug auf das erste Stadium gibt es wenige Überlieferungen, jedoch ist bekannt, dass in dieser Phase gehörlose Menschen von Laien anerkannt und respektiert wurden. Das zweite Stadium ist gekennzeichnet durch das plötzliche Auftreten von Institutionen, vor allem auf Basis des kirchlichen Engagements, und bildete die Grundlage für einen Spezialisierungsdiskurs. Das dritte Stadium könnte als Wohltätigkeitsdiskurs bezeichnet werden. Die gehörlosen Menschen werden als hilflos betrachtet, die Unterstützung von Spezialisten brauchen. Im Übergang zum vierten Stadium werden die Laien verdrängt und nur mehr speziell ausgebildete Fachkräfte haben die Macht im Diskurs inne. (vgl. Ladd 2003: 84f.)

Mit dem Aufkommen des Wissenschafts- und Medizindiskurses entwickelte sich die Einstellung gegenüber gehörlosen Menschen weiterhin negativ und es gab erste Versuche, Gehörlosigkeit zu heilen. So wurde beispielsweise durch einen Arzt an der Pariser Gehörlosenschule ein Experiment an 120 Kindern durchgeführt: Das Ohr einiger Kinder wurde zuerst unter Strom gesetzt und danach das Trommelfeld durchbohrt. Anschließend setzte der Arzt eine Sonde in die Eustach'sche Röhre ein, um die Lymphflüssigkeit auszuspülen, die als Ursache für die Gehörlosigkeit galt. Anderen Kindern wurde der Schädel zertrümmert, indem sie hinter dem Ohr mit einem Hammer geschlagen wurden, oder es wurden ihnen heiße und kalte Flüssigkeiten in den Gehörgang geleert. Gehörlosigkeit wurde als Krankheit angesehen, die geheilt werden musste. (vgl. Ladd 2003: 115)

Der wissenschaftlich-medizinische Diskurs bediente sich auch der Darwin'schen Theorie und bezeichnete gehörlose Menschen und deren Sprache als primitiv und als Rückschritt in der Entwicklung. Daraus entwickelte sich der Eugenikdiskurs mit Alexander Graham Bell als Schlüsselfigur. Er setzte sich für den Oralismus ein und war gegen die Ehe zwischen gehörlosen Menschen, da die Fortpflanzung einer *defekten Rasse* verhindert werden musste. Dies führte beispielsweise auch dazu, dass hörende Eltern ihre gehörlosen Kinder sterilisieren ließen. (vgl. Ladd 2003: 117f.)

Besonders in den Jahren nach dem Mailänder Kongress wurde der Oralismus entscheidend kritisiert und es gab erste Erfolge. Es wurden nationale Gehörlosenorganisationen

gegründet, beispielsweise im Jahr 1913 der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB) (vgl. Grbić, Andree & Grünbichler 2004: 93), Zeitschriften ins Leben gerufen und erstmals Reden in Gebärdensprache aufgezeichnet. Im Jahr 1900 fand in Paris eine weitere Konferenz statt, um den Mailänder Kongress zu ratifizieren. Mehr als 200 gehörlose Menschen waren vor Ort, um Widerstand zu leisten, jedoch ohne Erfolg. Trotz der Weiterführung des Gehörlosendiskurses blieben weitere Erfolge aus und die Stigmatisierung dauerte an. Oralismus wurde mit Wohlstand verbunden und somit wurden gehörlose Menschen auch weiterhin dazu gezwungen, sich der Lautsprache zu bedienen. Es entwickelte sich ein Wohltätigkeitsdiskurs, der gehörlose Menschen als hilflos darstellte, denen nur mithilfe des Oralismus geholfen werden konnte (vgl. Ladd 2003: 120). Dadurch wurden sie zur Abhängigkeit gezwungen und mussten Assistenzdienstleistungen in Anspruch nehmen.

Die beiden Weltkriege, besonders der Zweite Weltkrieg, wirkten sich ebenfalls negativ auf gehörlose Menschen aus. Folgen des Ersten Weltkrieges waren die Schließung des k. k. Taubstummen-Instituts in Wien (vgl. Schott 1995: 272) sowie der Gehörlosenschulen St. Pölten und Wiener Neustadt (vgl. Schott 1995: 269). Unter den Nationalsozialisten wurde der Wiener Taubstummen-Verein aufgelöst und es wurden Gräueltaten an gehörlosen Menschen verübt (vgl. WITAF 2023). Kinder wurden in *Erholungsferien* geschickt und kamen nicht mehr zurück, bekamen Einladungen zu Hitlerjugendveranstaltungen in Auschwitz, oder Zwangssterilisationen wurden durchgeführt (vgl. Jarmer 2011: 92f.). Nach der Befreiung Österreichs wurde der Taubstummen-Verein wieder geöffnet und im Jahr 1947 wurde die Österreichische Gehörlosenzeitung gegründet, die heute unter dem Namen *GebärdenSache* erscheint (vgl. ÖGLB 2023a). In den darauffolgenden Jahren riss die Vorherrschaft des Oralismus jedoch nicht ab und gehörlose Menschen wurde angehalten, Hörhilfen zu verwenden. In den 1950er Jahren gab es einen ersten Durchbruch am Gallaudet College, durch den erreicht wurde, dass die Gebärdensprache als *echte Sprache* anerkannt wurde. Ab den 1970er Jahren gab es weitere Veränderungen in diesem Bereich. Es wurde erstmals das Konzept der Bilingualität beziehungsweise Bikulturalität vorgestellt, das vorsah, dass gehörlose Menschen Gebärdensprache als Muttersprache sowie die Lautsprache des jeweiligen Landes als Fremdsprache beziehungsweise Zweisprache erlernen sollten, da es für das Alltagsleben unbedingt notwendig ist, sie lesen zu können. (vgl. Jarmer 2011: 54)

In den 1990er Jahren wurden gehörlose Menschen vor allem durch die Medien immer sichtbarer. Im Jahr 1985 fand in Deutschland der erste Kongress in Gebärdensprache statt, was zu einem bedeutsamen Umschwung führte, da die Gebärdensprache als sprachliche Minderheit anerkannt wurde. Dies löste auch auf internationaler Ebene ein Umdenken aus und es

entwickelte sich ein allgemeines Interesse der Gesellschaft an der Gehörlosengemeinschaft und deren Sprache. Ein weiteres zentrales Ereignis in diesem Zusammenhang waren die Proteste an der Gallaudet University (das College war 1986 offiziell zur Universität erklärt worden) im Jahr 1988, als eine hörende Person zur Präsidentin der Universität ernannt werden sollte. Die Aufstände erwiesen sich als erfolgreich für die Gehörlosengemeinschaft und mit Irving King Jordan wurde erstmals ein Gehörloser zum Präsidenten der Universität ernannt. (vgl. Lane 1994: 237ff.)

Trotz dieser Entwicklungen erlebte der Oralismus mit der Einführung des Cochlea Implantats (CI) einen erneuten Höhepunkt. Ein CI ist ein Gerät, das außen am Kopf und auch innen unter der Kopfhaut angebracht wird. Außen befindet sich das Mikrofon und ein Sprachprozessor. Das Mikrofon nimmt Schallwellen auf, während der Prozessor sie in elektrische Impulse umwandelt und sie zum Empfänger unter der Kopfhaut weiterleitet. Dieser wiederum befindet sich eingesetzt unter der Kopfhaut und leitet über einen Elektronenstrang die Informationen über das Innenohr an die Gehörschnecke weiter. Dadurch werden die Informationen direkt zu den Nervenfasern und weiter zum Gehirn geleitet, wo dann das Hörbild entsteht. CIs können nur durch Operationen angebracht beziehungsweise wieder entfernt werden und das Sprechen muss, unabhängig von den vorherigen Fähigkeiten, neu erlernt werden. In Bezug darauf offenbart sich eine erhebliche Diskrepanz zwischen Befürwortern und Gegnern des CIs, vor allem im Kontext von Kindern. Befürworter behaupten, dass es unverantwortlich sei, Kindern das Hören zu verweigern. Demnach müssen sich Eltern auch heute noch rechtfertigen, wenn sie ihre Kinder nicht operieren lassen möchten. (vgl. Jarmer 2011: 34ff.)

Wie bereits erläutert, hängt die Wahrnehmung von Gehörlosigkeit von der fachlichen Perspektive ab, die eingenommen wird. Im medizinischen und oralistischen Diskurs gilt die Nutzung von Hörbehelfen meist als Standard. Hier ist zu bedenken, dass nicht alle gehörlosen Menschen von auditiven Technologien tatsächlich profitieren, da das Hörerlebnis auch in diesen Fällen stark individuell ist. Für Menschen, bei denen sich im Laufe des Lebens eine hochgradige Schwerhörigkeit entwickelt hat, die also noch über Resthörvermögen verfügen, können Hörgeräte oder CIs von Vorteil sein, da die elektrischen Signale im Gehirn einfacher mit bereits bekannten Hörinformationen verknüpft werden können. Auch jene, die bereits hochgradig schwerhörig geboren oder gehörlos geboren wurden, können von CIs profitieren, jedoch nur eingeschränkt, da es im Gehirn keine bekannten Klänge gibt, die mit den elektronischen Impulsen verbunden werden können (vgl. Paludneviciene & Harris 2016: 130f.).

Abgesehen von der Unterschiedlichkeit bei der individuellen Hörwahrnehmung können weitere Faktoren eine erfolgreiche Verwendung von CIs beeinflussen. Allen voran ist zu

bedenken, dass, wie bereits erwähnt, CIs nur durch eine Operation angebracht werden können, die zwar mittlerweile als Routineeingriff gilt, jedoch trotzdem, wie jede Operation, Risiken mit sich bringen kann (vgl. Paludneviciene & Harris 2016: 131). Was die Kosten für die Operation sowie für eine notwendige Nachsorge betrifft, handelt es sich in Österreich laut Schreiben des damaligen Bundesministerium für Arbeit und Soziales (heute Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz) um eine Leistung, die für sozialversicherte Personen von der jeweiligen Krankenkasse übernommen wird (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 1993). An dieser Stelle sei angemerkt, dass, obgleich intensiv recherchiert wurde, keine aktuelleren Informationen von staatlicher Seite zum Aspekt Kostenübernahme gefunden werden konnten. Auch welche Leistungen genau zur Nachsorge zählen, wurde nicht explizit definiert.

Ein weiterer Aspekt, der ein positives Nutzererlebnis in Hinblick auf CIs beeinflussen kann, bezieht sich auf die bereits erläuterten Diskurse, da die CI-Verwendung viel mehr bedeuten kann, als lediglich einen Hörbehelf zu tragen. Es stellt sich die Frage, ob eine Person durch die Entscheidung *für* ein CI als Befürworter:in des medizinischen Diskurses gilt und ihr dadurch ein voller Zugang zur Gehörlosengemeinschaft verwehrt bleiben könnte. Denn so würde der Überzeugung, dass das Gehör von gehörlosen Menschen eigentlich nicht repariert werden muss, nicht mehr *die* große Bedeutung zukommen (vgl. Paludneviciene & Harris 2016: 132). In diesem Zusammenhang ist auch der Spracherwerb beziehungsweise die Sprachkompetenz zu berücksichtigen. Dabei prallen die Welt der CI-Befürworter:innen und die Welt der CI-Gegner:innen aufeinander. CI-Befürworter:innen, beispielsweise Ärzte und Ärztinnen oder hörende Eltern von gehörlosen Kindern, sind der Meinung, dass ein CI „eine normale Lautsprachenentwicklung“ ermöglicht (Krammer 2008: 40). Die CI-Gegner:innen, darunter viele Gehörlose, vertreten demgegenüber die Haltung, dass Gehörlosigkeit nicht als Defekt angesehen werden soll und nichts gegen die Kommunikation in Gebärdensprache spricht. Jene, die sich dazwischen bewegen, beispielsweise CI-Träger:innen mit gehörlosen Eltern, auch CODA (Children of Deaf Adults) genannt, können demnach Schwierigkeiten mit dem oben erwähnten Zugang zur Gehörlosengemeinschaft haben (vgl. Grbić 2023: 188f.). An dieser Stelle sei erwähnt, dass dieser Aspekt ein sehr individueller und umfassender ist und nicht pauschal beantwortet beziehungsweise beurteilt werden kann.

Ausgelöst durch das Aufkommen der CIs, fanden in den 1990er Jahren auch verstärkt Versuche statt mit dem Ziel, das *Gehörlosen* zu entdecken. Hier ist deutlich der von der Forschung und Wissenschaft gelenkte und vom Oralismus geprägte Diskurs zu erkennen, der auch heute noch vorherrschend ist. Dies bedeutet, dass in den meisten Köpfen Gehörlosigkeit

noch immer als Defizit verankert ist und nur eine langsame Diskursänderung zu erkennen ist (vgl. Ladd 2003: 158ff.).

1.3 Gebärdensprachen

In diesem Abschnitt wird zunächst der Bereich Gebärdensprachen allgemein und im Anschluss daran die ÖGS sowie IS im Speziellen beleuchtet.

1.3.1 Gebärdensprachen allgemein

Lange wurden Gebärdensprachen nur mit dem Aspekt Behinderung in Verbindung gebracht und weder deren sprachliche noch kulturelle Bedeutung wahrgenommen (vgl. Krausneker 2006: 122). Gebärdensprachen sind jedoch natürliche Sprachen, was bedeutet, dass sie nicht erfunden wurden, sondern sich im Laufe der Zeit entwickelt haben. Jedes Land hat – anders als häufig angenommen – seine eigene Gebärdensprache, wobei es auch zwischen den Regionen Unterschiede geben kann. Demnach gibt es in jedem Land eine nationale Variante, die mit einer Standardgebärdensprache vergleichbar ist, und es gibt Dialekte. Die Gebärdensprachen sind, anders als die auditiv-verbalen Lautsprachen, ein Kommunikationssystem, das auf dem manuell-visuellen Kanal basiert und daher Hände und Augen als Kanäle für die Kommunikation verwendet. Gebärdensprache ist nicht mit Pantomime gleichzusetzen; wie in der Lautsprache können auch mit ihr komplizierte und komplexe Inhalte ausgedrückt werden (vgl. Boyes Braem 1995: 13f.). Auch Grbic spricht von „natürlich gewachsenen Sprachsystemen, die sich sowohl in ihrer Lexik als auch in ihrer Struktur von den sie umgebenden gesprochenen und geschriebenen Nationalsprachen unterscheiden und alle Möglichkeiten eines visuell-manuellen Codes nützen“ (Grbić 1997: 149) und betont dabei die Wichtigkeit ihrer Nutzung im Hinblick auf die Gehörlosenkultur und -identität.

Einen wichtigen Beitrag zur Anerkennung der Gebärdensprachen als eigenen Sprachen leistete William Stokoe mit seinem 1960 erschienen Werk *Sign language structure. An Outline of the visual communication system of the American deaf*, in dem er die Struktur der Gebärdensprache erforschte und beschrieb (vgl. Armstrong et al. 2002: 15). Die Gebärdensprache bedient sich manueller Ausdrucksmittel (Hände und Arme) und nichtmanueller Ausdrucksmittel (Mimik, Gestik, Mundbild, Kopfbewegung). So gibt es bei den manuellen Formen spezifische Handformen, -stellungen und Bewegungen, die genau ausgeführt werden müssen. Beim Gebärdensprachen muss auch ein begrenzter Raum beachtet werden, wobei die meisten Gebärden zwischen Hüfte und Stirn erfolgen. Dies verdeutlicht den zentralen Unterschied zur Pantomime: Letztere

kann sich über eine ganze Bühne erstrecken (vgl. Boyes Braem 1995: 17ff.). Zu den nichtmanuellen Ausdrucksmitteln gehört beispielsweise, dass bei bejahenden Aussagen zusätzlich mit dem Kopf genickt werden muss oder dass durch Aufblasen der Wangen hervorgehoben wird, dass etwas groß oder schwer ist (vgl. Boyes Braem 1995: 97ff.). In der Gebärdensprache werden Details als besonders bedeutsam erlebt, hier am Beispiel von ÖGS erläutert:

Eine einfache Möglichkeit, das anschaulich zu erklären, ist die Gebärde zum Verb ‚klingeln‘: Daumen und Zeigefinger berühren sich an der Fingerspitze und werden so hin und her bewegt, als ob man ein Glöckchen in der Hand hat. Führe ich diese Gebärde in Höhe des Oberkörpers aus, so bedeutet sie ‚klingeln‘, wie das Klingeln einer Glocke. Führt man die gleiche Gebärde weiter oben aus, etwa in Höhe der Schläfe, bedeutet sie ‚Bei mir klingelt es‘, also ‚Ich habe eine Idee, ich habe verstanden [...]‘ (Jarmer 2011: 71).

Gebärdensprachen verfügen über eine eigene Grammatik, die nicht mit jener der Lautsprachen zu vergleichen ist. Des Weiteren verfügen die einzelnen Gebärdensprachen wiederum auch über verschiedene Grammatiken und unterschiedliches Vokabular.

Gebärdensprachliche Äußerungen enthalten sowohl Gebärden als auch fingeralphabetische Elemente (Stokoe 2001: 16f.), wobei auch das Fingeralphabet in den einzelnen Gebärdensprachen unterschiedlich sein kann. Das Fingeralphabet besteht, wie der Name vermuten lässt, aus einzelnen Handformen, wobei jeder Handform einem Buchstaben des Lautsprachenalphabets entspricht. Demnach besteht die Möglichkeit, jedes Wort Buchstabe für Buchstabe zu gebärden. Zum Einsatz kommt das Fingeralphabet jedoch hauptsächlich bei Eigennamen, für die es keine allgemein bekannten Gebärden gibt, da das Buchstabieren für die ausführende Person sehr zeitaufwändig und für das Gegenüber anstrengend wahrzunehmen ist (vgl. Clarke 2003: 8f.).

1.3.2 ÖGS

Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist die Muttersprache, also Erstsprache, von in Österreich lebenden gehörlosen Menschen. Wie bereits erwähnt, hat jedes Land seine eigene nationale Gebärdensprache inklusive regional spezifischer Unterschiede und eigener Grammatik. „Die Satzstellung der ÖGS ist grundsätzlich Subjekt – Objekt – Prädikat“ (Krausneker 2024: 3). „Ein Beispiel: ‚ich war einkaufen‘ setzt sich aus drei Gebärden zusammen: ‚ich‘, ‚fertig‘, ‚einkaufen‘. Das ‚fertig‘ signalisiert, dass die Handlung abgeschlossen ist“ (Jarmer 2011: 68). Es gibt beispielsweise auch keine Infinitivformen. Vielmehr wird das Verb, auf die Verhältnisse der Lautsprache umgelegt, immer in der 1. Person Singular verwendet. Es gibt auch keine Endungen, Artikel oder Bindewörter (vgl. Jarmer 2011: 68)

Die ÖGS nützt, wie alle Gebärdensprachen, ihren Gebärdenspace und setzt sich aus den oben genannten manuellen und nichtmanuellen Komponenten zusammen. Das Fingeralphabet in ÖGS besteht aus den 29 Buchstaben des deutschen Alphabets und einem zusätzlichen für das SCH. Es wird meist in der Einhand-Variante ausgeführt, lediglich ältere Gehörlose bedienen sich noch des Zweihand-Alphabets. (vgl. Krausneker 2024: 4)

ÖGS ist eine Minderheitensprache (vgl. Krausneker 2006: 23). Ein Meilenstein in der österreichischen Gehörlosengeschichte war die Anerkennung der ÖGS als offizielle und eigenständige Sprache. Seit dem 1. September 2005 ist dies im Bundesverfassungsgesetz, Artikel 3, Absatz 3 verankert: „Die Österreichische Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt. Das Nähere bestimmen die Gesetze“ (Jusline 2023).

Ebenfalls im Jahr 2005, am 6. Juli 2005, wurde ein Behindertengleichstellungsgesetz beschlossen, das mit 1. Jänner 2006 aktualisiert wurde und zum Ziel hat, „Diskriminierungen zu beseitigen oder zu verhindern und damit die gleichberechtigte Teilhabe am Leben und in der Gesellschaft zu ermöglichen“ (Österreichischer Behindertenrat 2024a).

Mit 26. Oktober 2008 trat in Österreich die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft:

Das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention, UN-BRK) ist ein internationaler Vertrag, in dem sich die Unterzeichnerstaaten verpflichten, die Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten. (Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz 2024)

Österreich beschreibt im Nationalen Aktionsplan Behinderung, kurz NAP, wie die UN-Behindertenrechtskonvention umgesetzt werden soll. Der erste Aktionsplan, NAP I, betraf die Umsetzung der UN-Konvention von 2012 bis 2020. Mittlerweile, seit 6. Juli 2022, gibt es den NAP II, der die Umsetzung der Konvention zwischen 2022 und 2030 beschreibt (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz 2022: 6ff.). Im Hinblick auf die Gebärdensprache legt der NAP II fest, dass alle ÖGS-Verwender:innen in „allen Bereichen der Bundesverwaltung und im Gesundheitswesen in einer für sie verständlichen Form“ kommunizieren können sollen (Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz 2022: 60). Zusätzlich soll das Angebot an Gebärdensprachdolmetschleistungen durch mehr und bessere Ausbildungsmöglichkeiten erhöht werden sowie eine zentrale Vermittlungsstelle für Gebärdensprachdolmetschleistungen geschaffen werden. Auch andere Angebote wie beispielsweise das Schriftdolmetschangebot sollen verbessert werden. Des Weiteren soll die finanzielle Unterstützung für die Inanspruchnahme all dieser Angebote gesteigert werden. (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz 2022: 60f.)

Mit 19. Juli 2023 trat Österreich das Barrierefreiheitsgesetz teilweise in Kraft, das mit 28. Juni 2025 vollständig umgesetzt werden soll (vgl. Unternehmensservice Portal 2023). Es basiert auf dem European Accessibility Act (EEA) der EU-Kommission. Durch den EEA als „zukünftige EU-Richtlinie soll eine Anzahl von Dienstleistungen und Produkten innerhalb der EU barrierefrei werden“ (Österreichischer Behindertenrat 2024b). Dabei liegt der Fokus auf Produkten und Dienstleistungen des alltäglichen Lebens wie beispielsweise die Implementierung von barrierefreien Ticketautomaten oder die Bereitstellung von barrierefreien Webseiten oder barrierefreien Reiseinformationen (vgl. Österreichischer Behindertenrat 2024b). Auch im EEA wird es wahrscheinlich Bemühungen in Sachen Gebärdensprachen und Kommunikation in Gebärdensprachen geben. Wie genau die Maßnahmen jedoch aussehen, bleibt noch abzuwarten.

All die oben genannten Bestrebungen zeigen, dass die ÖGS in der Theorie gleich zu behandeln ist wie die Lautsprache und somit beispielsweise auch als Unterrichtssprache eingesetzt werden sollte. Weiters sollte barrierefreie Kommunikation ermöglicht werden, wofür der Österreichische Staat die Kosten für die Bereitstellung qualifizierter Dolmetscher:innen in allen Lebensbereichen übernehmen sollte (vgl. ÖGLB 2023b).

1.3.3 IS

International Sign oder International Signs (IS) ist eine Pidgin-Sprache, die aus dem Kontakt zwischen verschiedenen Gebärdensprachen hervorgeht. Die Bezeichnung IS und nicht International Sign *Language* weist darauf hin, dass sie nicht als vollwertige Sprache angesehen wird (vgl. Adam 2016: 486). Unter Pidgin-Sprachen versteht man Sprachmischungen, die entstehen können, wenn Sprachen aufeinandertreffen und auf keinen gemeinsamen Code zurückgegriffen werden kann. Dabei verwenden die Gehörlosen ihre aus der eigenen Gebärdensprache bekannten Gebärden und nähern sich einander langsam an, wobei sie auf kein gemeinsames Gebärdensprach-Lexikon zurückgreifen können. Diese Sprachmischungen sind auf den Zeitraum des Aufeinandertreffens begrenzt, können sich bei längerem Kontakt jedoch vertiefen und zu einer neuen Sprache werden (vgl. Digitales Lexikon Fremdsprachendidaktik 2024).

Untersuchungen zu IS haben sich hauptsächlich mit dem Kontakt zwischen europäischen Gebärdensprachen beschäftigt, inklusive ASL, die ihren Ursprung auch in Europa hat. Dadurch könnte ein verzerrtes Bild entstehen, da noch nicht bestimmt ist, ob auch Gehörlose aus dem afrikanischen oder asiatischen Raum sinnvoll auf die Nutzung von IS zurückgreifen können. Dennoch wird die IS bei internationalen Zusammentreffen von Gehörlosen verwendet. Obwohl die IS als Pidgin-Sprache bezeichnet wird, ist sie nicht mit Pidgin-Sprachen im

lautsprachlichen Bereich zu vergleichen, da sie einen verhältnismäßig kleinen Wortschatz, dafür aber eine strukturierte Grammatik aufweist. Bei lautsprachlichen Pidgin-Sprachen ist dies genau umgekehrt (vgl. Adam 2016: 486). Außerdem, wenn auch nur sehr begrenzt, gibt es Online-Lexika, die IS-Gebärden sammeln, wie zum Beispiel Spreadthesign (vgl. Spreadthesign 2024). So bleibt es noch abzuwarten, wie sich die IS weiterentwickeln wird und ob daraus noch eine vollwertige Sprache entstehen wird.

1.4 Gehörlosengemeinschaft

Wie bereits in Kapitel 1.2 ausgeführt, vollzieht sich der Diskurs zu einer Anerkennung der Gehörlosengemeinschaften nur allmählich, und ihre Sprachen und ihre Kultur erfahren oft nach wie vor eine mangelnde Akzeptanz. Paddy Ladd führte dazu in den 1990er Jahren den Begriff Deafhood ein, der das Gehörlos-Sein in der Welt beschreibt. Im Zusammenhang damit stehen auch die Gehörlosengemeinschaften, die sich für den Erhalt und die Entwicklung ihrer Werte einsetzen. Bei Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung wird deutlich, warum sich gehörlose Menschen zu Gemeinschaften zusammenschließen, warum es einen kollektiven Widerstand ihrerseits gibt und warum sie um die Anerkennung ihrer eigenen Kultur durch die hörende Gesellschaft kämpfen (vgl. Ladd 2003: 214f.).

Innerhalb der Gehörlosengemeinschaft wird die Gehörlosigkeit nicht als Defizit erkannt, sondern als natürliches Merkmal. Ladd (2003) spricht davon, dass sich Gehörlose als eine eigene nationale und internationale Gemeinschaft sehen mit ihren eigenen schönen Sprachen, ihrer Geschichte, ihren eigenen Organisationen, die es mit Stolz zu vertreten gilt (vgl. Ladd 2003: 37).

Unter anderem, um diesen Stolz zu vertreten und weitergeben zu können sowie sich für die Anerkennung ihrer Kultur einzusetzen, organisieren sich die gehörlosen Menschen in Verbänden und Vereinen. In Österreich ist der Dachverband der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB) mit Sitz in Wien. Sein Ziel ist die Anerkennung der Gehörlosengemeinschaft sowie die Förderung der Verwendung der Gebärdensprache. Dem ÖGLB sind wiederum Landverbände der einzelnen Bundesländer untergeordnet (vgl. Grbić et al. 2004: 93f.).

Krausneker (2006) spricht von der Gehörlosengemeinschaft in Österreich als einer vielfältigen Gruppe, die Differenzen im Hinblick auf den Bildungs- und sozioökonomischen Status aufweist. Innerhalb dieser Gruppe sieht sie ein „sehr kleines Segment von ‚Elite‘-Gehörlosen“ (Krausneker 2006: 28), die über eine gute Bildung, eine gute Gebärdensprachenkompetenz in oft mehr als einer Gebärdensprache sowie eine gute Lesekompetenz verfügen.

Als weiteres Teilsegment beschreibt sie jene Gehörlosen, „die sozial und ökonomisch stabil und vernetzt leben“ (Krausneker 2006: 29), jedoch Probleme haben, sich in der hörenden Welt zurechtzufinden, beispielsweise im Umgang mit schriftlichen Texten.

Zum dritten Segment, in dem sich der Großteil der gehörlosen Menschen wiederfindet, gehört jene Gruppe, bei denen der Oralismus und seine Auswirkungen anhand niedriger Schriftsprachkompetenz deutlich zu erkennen sind. Viele Personen in dieser Gruppe bleiben unter sich, also innerhalb der Gehörlosencommunity, da hier die Umgangsformen bekannt sind und die Kommunikation in Gebärdensprache gewährleistet ist. So kommt es nicht selten vor, dass Gehörlose auch gehörlose Partner:innen wählen, wobei auch häufig nationale Grenzen überwunden werden und Ehepartner:innen durchaus in anderen Ländern gefunden werden (vgl. Ebbinghaus & Heßmann 1989: 26).

Zum letzten Segment im Spektrum zählen jene Personen, die keine Berührungspunkte mit Gebärdensprachen haben, da ihre Gehörlosigkeit zu spät oder gar nicht erkannt wurde. Dadurch weisen viele von ihnen Defizite auf, entstanden durch fehlende und inadäquate Kommunikation, da sie häufig in hörenden beziehungsweise in der Gebärdensprache nicht mächtigen Familien aufwachsen. Sie werden oftmals „als ‘behindert‘ wahrgenommen“ (Krausneker 2006: 29).

Was die Organisation von Gehörlosen betrifft, so sind viele Gehörlose als Mitglieder in Vereinen und Verbänden zu finden. Abgesehen von diversen Aktivitäten, die mit dem Vereins- und Verbandsleben einhergehen, dient diese Organisation in Gruppierungen vor allem auch dazu, eine Gesprächskultur sowie soziale Kontakte unter Gehörlosen zu fördern und aufrechtzuerhalten (vgl. Ebbinghaus & Heßmann 1989: 27). In Österreich gibt es den Österreichischen Gehörlosenbund (ÖGLB) als Interessensvertretung, dem wiederum die einzelnen Landesverbände als Mitglieder zugeordnet sind. Auf europäischer Ebene ist der ÖGLB wiederum Mitglied bei der European Union of the Deaf (EUD) und auf weltweiter Ebene bei der World Federation of the Deaf (WFD) (vgl. Krausneker 2006: 30).

National und international waren und sind Gehörlose sehr gut vernetzt, was auf der Organisation von vielen Veranstaltungen und Zusammenkünften beruht. So wird beispielsweise seit 1951 der Weltkongress der WFD organisiert, der alle vier Jahre an unterschiedlichen Standorten ausgetragen wird (vgl. Krausneker 2006: 30). 1995 tagte der Weltkongress in Wien, was unter anderem als wichtiger Ausgangspunkt für die Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschberufs in Österreich diente (vgl. Grbić 2023: 271f.), worauf in Kapitel 2.2 näher eingegangen wird. Der letzte WFD-Kongress fand im Juli 2023 in Südkorea statt. Auch Österreich nahm daran teil und wurde vom Generalsekretär des ÖGLB vertreten. Ziel dieser Veranstaltung

ist es, Delegierte von nationalen Gehörlosenverbänden zu versammeln, um globalen Informationsaustausch sowie und das Bewusstsein für die Rechte gehörloser Menschen und für die Gebärdensprache zu fördern. So fanden sich im Rahmen des Kongresses 2023 Themen wie die mangelhafte barrierefreie Kommunikation in Gebärdensprache während der Corona-Krise, inklusive Bildung, Rechte gehörloser Kinder oder Entwicklungen im technischen Bereich wie maschinelle Übersetzungen zwischen Gebäuden- und Lautsprachen, die in Zukunft eventuell zum Einsatz kommen könnten (vgl. ÖGS.barrierefrei 2023b; World Federation of the Deaf 2024). Die Entwicklungen im technischen Bereich betreffend, wurden unter anderem die sogenannten Avatare des Wiener Unternehmens Sign Time GmbH vorgestellt. Dabei handelt es sich um eine „Software, die gesprochenen oder geschriebenen Text in Gebärdensprache übersetzt, wobei die Übersetzung von einem digitalen, animierten Avatar gebärdet [wird]“ (SiMAX 2023).

Dieses Kapitel behandelte ausgehend von einer tiefergehenden Betrachtung der Gehörlosenkultur sowie -geschichte die Gebärdensprachen und ihren Aufbau, wobei konkret auch auf die ÖGS sowie auf IS eingegangen wurde. Des Weiteren wurde das Thema Gehörlosengemeinschaft näher betrachtet. Im Folgenden verlagert sich der Schwerpunkt auf das Thema Dolmetschen in Gebärdensprachen.

2 Gebärdensprachdolmetschen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Gebärdensprachdolmetschen, in dem zunächst eine begriffliche Einordnung gegeben wird. Daran anschließend wird das Feld der Professionalisierung im Gebärdensprachbereich behandelt, wo auch auf die Entwicklungen in

2.1 Begriffliche Differenzierungen

Im Folgenden werden die Grundbegriffe des Dolmetschens, die für die vorliegende Arbeit zentral sind, erläutert. Dabei wurden die Felder Lautsprachdolmetschen und Gebärdensprachdolmetschen bewusst in eigenen Unterkapiteln behandelt, um eine übersichtliche Darstellung der Parallelen und Unterschiede zu ermöglichen.

2.1.1 Lautsprachdolmetschen

Dolmetschen als „translatorische Tätigkeit“, wie Pöchhacker (2022: 9f.) es in Anlehnung an Kade (1968) definiert, ist gekennzeichnet durch die einmalige, nicht wiederholbare Darbietung des Ausgangstextes sowie durch die unter Zeitdruck nicht korrigierbare Wiedergabe des Zieltextes.

Baigorri-Jalón (2015) spricht von einem schon immer da gewesenen, täglich vonstattengehenden Vorgang: Seien es mehrsprachige Versammlungen, Gespräche in Reisebüros oder Hotels, sie alle erfordern Dolmetscher:innen für die Lautsprache und/oder Gebärdensprache, ausgebildet oder nicht, bezahlt oder nicht, aus der Ferne oder vor Ort (vgl. Baigorri-Jalón 2015: 11).

Obwohl die Anfänge des Dolmetschens weit in die Vergangenheit zurückreichen – eine der ältesten Belege, die darauf hinweisen, dass Menschen als Dolmetscher:innen fester Bestandteil des öffentlichen Lebens waren, gehen zurück bis ins alte Ägypten – hat sich das Berufsfeld dazu erst im letzten Jahrhundert entwickelt. Sichtbar auf den Plan getreten ist es mit dem Konferenzdolmetschen zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, zuerst im konsekutiven Modus, bald darauf ergänzt durch das Simultandolmetschen. (vgl. Andres 2013: 1f.; Baigorri-Jalón 2015: 19f.)

Erste Unterscheidungskriterien, durch die die verschiedenen Arten und Formen des Dolmetschens abgegrenzt werden, sind an dieser Stelle bereits zu erkennen: die Einteilung anhand des Modus – konsekutiv oder simultan. Konsekutiv bedeutet, dass der zu dolmetschende Beitrag in der Ausgangssprache vorgetragen wird, danach pausiert die vortragende Person, damit die Dolmetschung in die Zielsprache erfolgen kann. Das Simultandolmetschen erfolgt

zeitgleich mit dem Vortrag in der Ausgangssprache. Innerhalb der beiden Modi gibt es wiederum Subkategorien wie das simultane Konsekutivdolmetschen, im Rahmen dessen der Ausgangstext aufgezeichnet und beim späteren Abspielen simultan gedolmetscht wird. Weiters ist das Vom-Blatt-Dolmetschen zu nennen, wo beim Lesen eines schriftlichen Ausgangstextes in die Zielsprache gedolmetscht wird, oder die spezielle Form des Simultandolmetschens mit Text, wo der gesprochene Ausgangstext und der schriftliche Text gleichzeitig verfolgt werden. (vgl. Diriker 2015: 383; Pöchhacker 2022: 18ff.)

Eine weitere Einordnung erfolgt nach der Modalität, bei der zwischen Lautsprachen und Gebärdensprachen unterschieden wird. Beim Gebärdensprachdolmetschen gibt es noch weitere Unterscheidungen, auf die in Kapitel 2.1 eingegangen wird. (vgl. Pöchhacker 2022: 18)

Des Weiteren wird unterschieden, ob international oder innerhalb einer Gemeinschaft, Kommunaldolmetschen genannt, gedolmetscht wird. Hinzu kommt die Konstellation, in der das Dolmetschen als Interaktion stattfindet, wo zwischen bilateraler Face-to-Face-Kommunikation, dem Dialogdolmetschen, und multilateraler Kommunikationssituation, dem Konferenzdolmetschen, unterschieden wird. Die üblicherweise hergestellten Verschränkungen zwischen den beiden Kategorienpaaren sind das internationale Konferenzdolmetschen sowie das Dialogdolmetschen innerhalb einer Gemeinschaft. Diese doppelte Unterscheidung der beiden Kategorienpaare, international gegenüber Kommunaldolmetschen sowie Dialogdolmetschen gegenüber Konferenzdolmetschen, werden gerne gegenübergestellt, sind allerdings nur eine Möglichkeit zur Untergliederung. Es sind auch Kombinationen möglich. So kann beispielsweise Kommunaldolmetschen im Rahmen einer konferenzähnlichen Versammlung stattfinden, im Rahmen derer für gehörlose Teilnehmer:innen gedolmetscht wird. (vgl. Pöchhacker 2022: 16f.)

2.1.2 Gebärdensprachdolmetschen

In diesem Abschnitt wird auf das Gebärdensprachdolmetschen allgemein sowie die Ausbildungsmöglichkeiten eingegangen. Außerdem wird beleuchtet, wie sich der Zugang zu Dolmetschleistungen in Österreich gestaltet.

„Gebärdensprachdolmetschen bezeichnet die Tätigkeit von Personen, die zwischen unterschiedlichen Sprachen, also Lautsprachen und Gebärdensprachen dolmetschen“ (ÖGSDV 2023c). Je nach Modalität arbeiten Dolmetscher:innen uni- oder bimodal. Unimodal beschreibt das Dolmetschen zwischen zwei Sprachen, die auf die gleiche Art erzeugt und wahrgenommen werden – darunter fallen also Dolmetschungen zwischen Lautsprachen sowie jene zwischen Gebärdensprachen (zum Beispiel zwischen ÖGS und ASL). Das Dolmetschen zwischen Laut-

und Gebärdensprache (zum Beispiel zwischen Deutsch und ÖGS) wird demnach als bimodal bezeichnet. (vgl. Nicodemus & Emmorey 2013: 624; Napier & Leeson 2015: 376)

Unimodal zwischen zwei Gebärdensprachen dolmetschende Personen werden als „taube Gebärdensprachdolmetscher:innen“ bezeichnet, die „vorwiegend im Team mit hörenden Gebärdensprachdolmetscher:innen [arbeiten,] aber innerhalb der taubnen Community [...] auch mit tauben Kolleg:innen, oder alleine“ (ÖGSDV 2023b).

Gewöhnlich arbeiten Gebärdensprachdolmetscher:innen im simultanen Modus, da es keine akustischen Überschneidungen zwischen Ausgangs- und Zieltext gibt (vgl. Grbić 2013: 2). Selten wird im konsekutiven Modus gearbeitet, da die Dolmetscher:innen ihren Fokus auf die gehörlosen Personen richten müssen (vgl. Napier, Locker McKee & Della Goswell 2006: 26ff.; nach Grbić 2013: 2). An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass das Konsekutivdolmetschen im Gebärdensprachdolmetschbereich nicht gänzlich außer Acht gelassen werden darf, wie Russell (2005) berichtet. Ihr zufolge arbeiten Dolmetscher:innen in Settings wie bei Gerichtsverhandlungen, Vorstellungs- und Beratungsgesprächen zunehmend konsekutiv (vgl. 2005: 139ff.).

Das Vom-Blatt-Dolmetschen findet beim Gebärdensprachdolmetschen ebenfalls Anwendung, beispielsweise wenn bei einem Arztbesuch das Informationsblatt für gehörlose Patient:innen in Gebärdensprache wiedergegeben wird (vgl. Grbić 2013: 2), da gehörlose Personen über eine tendenziell niedrige Schriftsprachkompetenz verfügen – Krausneker spricht in diesem Zusammenhang von einem „funktionalen Analphabetismus“, von dem in der österreichischen Gehörlosencommunity ausgegangen werden kann (Krausneker 2006: 35). Das heißt, dass eine verständliche schriftsprachliche Kommunikation nur durch einen Bruchteil der Community erfolgt sowie Texte mit schwierigem grammatischem Aufbau selten richtig aufgefasst werden. (vgl. Krausneker 2006: 35).

Eine besondere Form des Gebärdensprachdolmetschens stellt das lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) dar, das auch als „orales Dolmetschen“ bezeichnet wird und „insbesondere von Spättaubten und Schwerhörigen genutzt“ wird (Ebbinghaus & Heßmann 1989: 177). Allerdings ist LBG „eine künstliche Sprachform“ (Clarke 2003: 7). Das bedeutet, dass sie sich von einer Gebärdensprache insofern unterscheidet, als dass sie die Grammatik der Lautsprache übernimmt und dabei jedes Wort mit einer Gebärde wiedergegeben wird. (vgl. Grbić 1997: 149; Clarke 2003: 7).

Ein besonderes Einsatzgebiet beim Gebärdensprachdolmetschen ist das Dolmetschen für taubblinde Personen. Taubblindheit bedeutet, dass sowohl eine Schädigung des Sehsinns als auch des Hörsinns vorhanden ist, wobei die Art und der Grad der Behinderung variieren

können. Das Dolmetschen für taubblinde Personen kann in seiner Gestaltung sehr unterschiedlich sein und hängt von diversen Aspekten ab, beispielsweise davon, ob eine Person spät ertaut ist. Eingesetzte Techniken in diesem Bereich reichen von LBG über Lormen bis hin zum taktilem Gebärden. (vgl. iSign 2023; ÖHTB 2023)

Im Rahmen der in dieser Arbeit durchgeführten Interviews spielt das sogenannte Usher-Syndrom eine Rolle. Betroffene, die mit dieser Erbkrankheit konfrontiert sind, verlieren erst im Laufe ihres Lebens sukzessive ihr Hörvermögen (vgl. Pro Retina 2023) und könnten folglich ebenfalls Gebärdensprachdolmetschleistungen in Anspruch nehmen. Ferner sei hier angemerkt, dass in der vorliegenden Arbeit nicht von Gehörlosigkeit per medizinischer, hörschädigungs-zentrierter Definition ausgegangen wird, sondern von Gehörlosigkeit als kultureller Komponente (vgl. Padden & Humphries 1991; Krausneker 2006).

Wie bereits im Kapitel erwähnt, ist die Praxis des Dolmetschens keine neuartige Erscheinung, was auch für das Gebärdensprachdolmetschen gilt. Erste Belege über den Einsatz von Gebärdensprachdolmetscher:innen reichen zwar nicht ins Alte Ägypten zurück, aber dennoch wurden erste Gebärdensprachdolmetscheinsätze im Osmanischen Reich nachgewiesen, bei denen im Jahr 1612 für politischen Besuch am osmanischen Hof gedolmetscht wurde. (vgl. Pfau, Steinbach & Woll 2012: 981)

Der erste Einsatz eines tauben Dolmetschers beziehungsweise die Zusammenarbeit zwischen tauben und hörenden Gebärdensprachdolmetscher:innen erfolgte Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Sarah Pratt, gehörlos, ließ sich während einer Befragung, um als Mitglied in die kirchliche Gemeinde aufgenommen zu werden, von ihren Schwestern in ASL dolmetschen, während ihr Mann, Matthew Pratt, ebenfalls gehörlos, eine Abschrift davon ins geschriebene Englisch anfertigte. (vgl. Pfau et al. 2012: 983)

Die älteste Erwähnung eines Gebärdensprachdolmetschers bei Gericht in London findet sich in Aufzeichnungen vom Jahr 1771 und der erste Einsatz eines tauben Gebärdensprachdolmetschers bei Gericht in Schottland wurde im Jahr 1817 dokumentiert. (vgl. Pfau et al. 2012: 983f.)

Die Einsatzgebiete des Gebärdensprachdolmetschens sind vielfältig und, wie bereits in Kapitel 2.1.1 erläutert, sind viele Verschränkungen möglich. Wie Grbić anführt ist „die Bezeichnung ‘Gebärdensprachdolmetscher’ als Berufsdefinition [daher] wenig exakt“ (1997: 151). Angelehnt an die Ausführungen des ÖGSDV, wird die Vielfalt der Arbeitsbereiche in Tabelle 1 aufgezeigt (vgl. ÖGSDV 2023c).

Tabelle 1 Einsatzbereiche Gebärdensprachdolmetschen

Kommunaldolmetschen	bei Ämtern und Behörden, im medizinischen Bereich, im Sozialbereich, in der Arbeitswelt, im Bereich Schule, in der Wirtschaft, in der Politik, bei religiösen Settings
Bildungsdolmetschen	Pflichtschulen, Höhere Schulen, Berufsschulen, Fachschulen, Akademien und Universitäten, Erwachsenenbildung
Gerichtsdolmetschen	bei Gerichtsverhandlungen, bei der Polizei, bei Anwält:innen
Kultur und Freizeit	Museumsführungen, Theateraufführungen, Ausstellungseröffnungen, Besuch von Vorträgen, Stadtführungen, Reiseleitung, div. Veranstaltungen
Dolmetschen im Gehörlosenverein	Vorträge, Subventionsverhandlungen, div. Veranstaltungen
Konferenzdolmetschen	Konferenzen, Kongresse, Workshops
Mediendolmetschen	im Fernsehen und Radio
Dolmetschen im Parlament	in Österreich: Dolmetschen von Nationalratssitzungen

2.2 Professionalisierung

Im weiteren Verlauf werden die Professionalisierung im Bereich des Gebärdensprachdolmetschens auf internationaler Ebene sowie die aktuellen Ausbildungsmöglichkeiten behandelt. Danach wird auf die Situation in Österreich eingegangen, wobei die Ausbildungsmöglichkeiten sowie der Zugang zu Dolmetschleistungen erläutert werden.

2.2.1 Entwicklungsprozesse international

Die Tätigkeit des Gebärdensprachdolmetschens war lange Zeit überwiegend den sogenannten „natürlichen Dolmetscher:innen“ (Grbić 1997: 150) vorbehalten. Personen, die gehörlose Familienmitglieder hatten und die Gebärdensprache von Kindheit an beherrschten, wurden zum Gebärdensprachdolmetschen herangezogen, wie es etwa das Beispiel der oben erwähnten Familie Pratt verdeutlicht. Nur wenigen anderen war der Zugang zum Spracherwerb und

gegebenenfalls darauffolgend der Zugang zum Beruf des Gebärdensprachdolmetschers oder der Gebärdensprachdolmetscherin möglich, da der Kontakt zur Gehörlosencommunity für das erfolgreiche Erlernen einer Gebärdensprache unabdingbar ist. (vgl. Grbić 1997: 150; Schodterer 1997: 159)

Wie bereits in Kapitel 1.4 beschrieben, ist der Großteil der Gehörlosen gut organisiert und vernetzt und diese Organisation wird dazu genutzt, sich gemeinsam für die eigenen Rechte einzusetzen. Die Ermöglichung eines gleichberechtigten Zugangs zur Kommunikation spielte dabei schon immer eine Rolle. Unter anderem aus diesen Bemühungen heraus ist die Zusammenarbeit mit Dolmetscher:innen entstanden, beziehungsweise wurde die Forderung nach professionellen Dolmetscher:innen größer. Aus dieser Forderung heraus entwickelten sich wiederum erste Dolmetschorganisationen und damit wurden erste Schritte in Richtung Professionalisierung im Bereich Gebärdensprachdolmetschen getan (vgl. Stephens 2016: 515; Grbić 2023: 217f.).

Einen großen Beitrag dazu leistete, wie bereits erwähnt, William Stokoe mit seiner Arbeit zur Gebärdensprachlinguistik. Mit der Veröffentlichung seines Werkes *Sign language structure. An Outline of the visual communication system of the American deaf* im Jahr 1960 bewirkte er die Anerkennung der Gebärdensprache als vollwertige Sprache, was wiederum ermöglichte, ausgehend von ASL, Gebärdensprachen auch für akademische Ausbildungen zuzulassen. Des Weiteren gab seine Forschung den Anstoß für die Auseinandersetzung mit Gebärdensprachen in der Sprachwissenschaft, aber auch in anderen Disziplinen, sowie die Einführung von Gesetzen, die das Recht Gehörloser auf die Inanspruchnahme von Dolmetschleistungen verankerten. (vgl. Ball 2016: 498f.)

Die ersten universitären Ausbildungsmöglichkeiten für Gebärdensprachdolmetscher:innen gab es ab den 1970er Jahren in den USA. Sie waren in den Bereichen Kommunikationswissenschaften oder Pädagogik angesiedelt. Der Hauptfokus bei diesen Ausbildungen lag eigentlich auf dem Spracherwerb der ASL, gefolgt von ein oder zwei Dolmetschkursen (vgl. Roy 2000: 3). Ausgehend von Stokoes Forschung, befassten sich die Linguist:innen in den 1970er und 1980er Jahren weiterhin intensiv mit der ASL und ihren grammatischen Strukturen, wodurch auch in den Ausbildungen das Hauptaugenmerk genau darauf gelegt wurde. Dies hatte zur Folge, dass auch beim Dolmetschen an sich der Fokus auf einzelne Gebärden beziehungsweise Wörter gelegt wurde, anstatt Sinneinheiten zu transportieren. (vgl. Roy 2000: 4f.)

In den 1960er und 1970er Jahren entstanden auch, ausgehend von den USA mit dem Registry of Interpreters for the Deaf (RID), erste Dolmetschorganisationen. Mit der Schaffung des weltweit ersten Zertifizierungssystems im Jahr 1972 ging das RID einen großen

Entwicklungsschritt in der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetscherberufs. Nun war eine Möglichkeit zur Überprüfung und Bewertung der Qualifikationen der Dolmetscher:innen gegeben (vgl. Napier & Leeson 2015: 378).

Weitere Länder folgten dem Beispiel der USA im Hinblick auf die Schaffung von Dolmetschorganisationen, woraus sich im weiteren Verlauf Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten bildeten. 1993 wurde das Europäische Forum der Gebärdensprachdolmetscher (EFSLI) gegründet und 2003 der Weltverband der Gebärdensprachdolmetscher (WASLI). (vgl. Stephens 2016: 515f.)

Die Ausbildung betreffend wurden in Finnland 1966 die ersten Programme gestartet (vgl. Nisula & Manunen 2009: 16), Schweden folgte bald darauf im Jahr 1968 (vgl. Hein 2009: 124f.). Großbritannien folgte vergleichsweise spät im Jahr 1980 (vgl. Napier 2004: 353), Deutschland im Jahr 1993 mit einer Diplomausbildung an der Universität Hamburg (vgl. Schulz 2015: 377) und Irland erst im Jahr 1998 (vgl. Leeson & Lynch 2009: 45).

Richtet man den Blick noch einmal über die europäischen Grenzen hinaus, so ist zuerst Japan zu nennen, wo 1970 eine erste staatlich geförderte Ausbildung angeboten wurde. Ziel dieses Angebots war es jedoch vorerst nicht, Gebärdensprachdolmetscher:innen auszubilden, sondern hörende Ehrenamtliche, die die Gebärdensprache lernen, um mit Gehörlosen kommunizieren zu können (vgl. Takada & Koide 2009: 192). In Kanada gibt es seit 1980 die ersten Ausbildungen (vgl. Malcolm & Howard 2009: 252). In Australien wurden die ersten dementsprechenden Kurse 1986 an Colleges angeboten, während 2002 die erste Ausbildung an einer Universität in Sydney startete (vgl. Napier 2004: 352). Neuseeland führte 1992 einen Diplomkurs ein (vgl. McKee et al. 2009: 203). Auch in Kenia wurden in den 1990er Jahren Ausbildungsprogramme gestartet (vgl. Okombo et al. 2009: 296), während in Brasilien im Vergleich dazu erst 2008 ein Studiengang ins Leben gerufen wurde (vgl. Müller de Quadros & Rossi Stumpf 2009: 222).

2.2.2 Aktuelle Ausbildungen international

In Anbetracht dessen, dass ein vollständiges Aufrollen der internationalen Situation den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass der Informationsstand zu vielen Ländern bereits sehr gut erarbeitet ist, es jedoch noch immer viele Länder gibt, zu denen wenig bis gar nichts zu finden ist. Des Weiteren ist festzuhalten, dass sich das Vorhaben, die aktuelle Ausbildungssituationen in den einzelnen Ländern abzubilden, trotz digitalem Zeitalter als schwierig darstellt, da auch hier aktuelle Informationen nicht zu jedem Land zu finden sind. Aus diesem Grund liegt im Folgenden der Fokus auf Europa und es sind

nur jene Länder und ihre Ausbildungsmöglichkeiten näher dargestellt, für die angemessene Informationen zur Verfügung stehen.

So wie die USA eine Vorreiterrolle in Sachen Gebärdensprachforschung innehaben, lässt sich dies auch für die Ausbildungsmöglichkeiten im Gebärdensprachdolmetschen feststellen. Napier (2004) spricht von über 150 Ausbildungsmöglichkeiten, die an Community Colleges oder Universitäten angeboten werden (vgl. Napier 2004: 356). Eine der berühmtesten Ausbildungsstätten in den USA ist die Gallaudet University, die für ASL BA-, MA- und PhD-Studiengänge anbietet (vgl. Gallaudet University 2024).

Napier (2004) berichtet in Großbritannien von fünf universitären Ausbildungsmöglichkeiten (vgl. Napier 2004: 353ff.). Recherchen zufolge wird jedoch nur mehr an drei Universitäten eine Gebärdensprachdolmetschausbildung angeboten, nämlich an der Heriot-Watt University, Wolverhampton University und der University of Central Lancashire (vgl. Heriot-Watt University 2024b, 2024a; University of Central Lancashire 2024; University of Wolverhampton 2024). Des Weiteren werden diverse weitere Kurse und Kurskombinationen angeboten (vgl. NRCPD 2024).

Deutschland bietet an acht verschiedenen Standorten eine Gebärdensprachdolmetschausbildung an, von denen alle BA- oder MA-Studiengänge sind, bis auf einen Diplomstudiengang an der FH Zwickau (vgl. Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer 2024).

In Schweden gibt es ein BA-Studium an der Universität Stockholm (vgl. Stockholm University 2024).

Frankreich bietet an fünf verschiedenen Universitäten Ausbildungen an (vgl. Société française des traducteurs 2024), während in Finnland und Irland jeweils eine Ausbildungsmöglichkeit besteht (vgl. Humak University of Applied Sciences 2024; Trinity College Dublin 2024).

Eine besondere Ausbildungsmöglichkeit stellt der European Master in Sign Language Interpreting (EUMASLI) dar. Dabei handelt sich um einen Masterstudiengang, der sich über fünf Semester erstreckt und eine Kooperation zwischen der schottischen Heriot-Watt University, der finnischen University of Applied Sciences und der Hochschule Magdeburg Stendal darstellt. (vgl. EUMASLI 2024)

2.2.3 Situation in Österreich

2.2.3.1 Ausbildung

Während beispielsweise in Schweden bereits in den 1960er Jahren und in den USA zu Beginn der 1970er Jahre die ersten Gebärdensprachausbildungen angeboten wurden, wurden in Österreich erst mit Ende der 1980er Jahre erste Schritte in diese Richtung unternommen. (vgl. Grbić 2023: 119)

Mit der Aufnahme von ÖGS in sein Ausbildungsangebot setzte das Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Universität Graz (ITAT) im Jahr 1990 einen Meilenstein in der Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschberufs. Erich Prunč, der zu dieser Zeit das *Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung* leitete, setzte sich dafür ein, ÖGS nach Graz an die Universität zu bringen und führte erste ÖGS-Kurse ein. Ausgangspunkt bildete der Kongress „Sprechende Hände – Hörende Augen“, bei dem in Österreich zum ersten Mal alle Redner:innenbeiträge in österreichische und slowenische Gebärdensprache gedolmetscht wurden. Anschließend wurden Seminarreihen angeboten, in denen Gebärdensprachdolmetscher:innen und gehörlose Personen die Möglichkeit zur Weiterbildung hatten und gehörlose Personen ihre Fertigkeiten in Gebärdensprachkursen weitergeben konnten. (vgl. Grbić 1997: 154f.; 2023: 124)

Prunč startete somit ein Pilotprojekt, mit dem großen Ziel, das Gebärdensprachdolmetschen an das ITAT zu bringen, es gleichberechtigt in Lehre und Forschung zu integrieren, um in Zukunft ein Curriculum für eine Gebärdensprachausbildung anbieten zu können. Mit diesem Vorhaben wollte er Raum schaffen für eine Auseinandersetzung mit den Gebärdensprachen als Zeichensysteme, vergleichend betrachtet zu den Lautsprachen. Des Weiteren verfolgte er durch die Einführung des Gebärdensprachdolmetschens als normalen Bestandteil der sprachlichen Kommunikation das Anliegen, eine inklusive Gesellschaft sowie auch die Öffnung der Universitäten zu fördern. (vgl. Grbić 2023: 124)

Im März 1998 wurde der österreichische Berufsverband ÖGSDV gegründet, um den Berufsstand der Gebärdensprachdolmetscher:innen nach außen hin zu vertreten sowie eine erste Stelle für Qualitätssicherung zu schaffen. Um in den Berufsverband aufgenommen werden zu können, muss nach einer Gebärdensprachdolmetschausbildung die Berufseignungsprüfung des ÖGSDV abgelegt werden. Bis heute bestehende Anliegen waren, die Professionalisierung und Vernetzung voranzutreiben. (vgl. ÖGSDV 2023g, 2023f)

Derzeit werden in Österreich vier Ausbildungen angeboten. Nach den initiiierenden Seminarreihen der 90er Jahre wurde am ITAT 2002 das Studium Gebärdensprachdolmetschen als

reguläres Vollzeitstudium aufgenommen. Seit 2009 setzt es sich aus dem Bachelorstudium *Transkulturelle Kommunikation* und dem anschließenden Masterstudium *Übersetzen und Dialogdolmetschen* zusammen. (vgl. ÖGSDV 2023e; Universität Graz 2023a; 2023b)

Seit 2003 gibt es Linz die Möglichkeit, die *Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen GESDO* zu absolvieren, die sich auf drei Jahre Vollzeitausbildung beläuft. Hier handelt es sich um eine private Ausbildungseinrichtung, die jedes Semester Studiengebühren einhebt, die an jenen der soeben angeführten Universitätsbeitragsgebühren ausgerichtet sind. (vgl. ÖGSDV 2023e; GESDO 2023)

An der Universität Salzburg wird seit 2019 der berufsbegleitende Universitätslehrgang *MODUS* geführt. Die Kosten für diese Ausbildung belaufen sich (Stand 2022) auf 1.656 Euro pro Semester, wobei österreichische Teilnehmer:innen um Finanzierungsunterstützung beim Sozialministeriumsservice (für gehörlose Teilnehmer:innen) oder beim Wissenschaftsministerium (für hörende Teilnehmer:innen) ansuchen können. (vgl. ÖGSDV 2023e; MODUS Universitätslehrgang 2023)

Seit 2020 ist es an der FH Gesundheit Innsbruck ebenfalls möglich, das Vollzeit-Bachelorstudium Gebärdensprachdolmetschen zu absolvieren. Hier belaufen sich die Kosten auf 423,36 Euro pro Semester. (vgl. ÖGSDV 2023e; FH Gesundheit 2023)

Die Ausbildung am ITAT kann regelmäßig begonnen werden, jene an der FH Gesundheit Innsbruck bietet alle drei Jahre ein Aufnahmeverfahren an. Die Ausbildungen in Linz und Graz starteten bisher in unregelmäßigen Abständen. Eine Ausbildung ohne Vorkenntnisse in ÖGS kann ausschließlich in Linz begonnen werden kann. (vgl. Universität Graz 2023a; FH Gesundheit 2023; GESDO 2023; MODUS Universitätslehrgang 2023)

2.2.3.2 Exkurs Kommunikationsassistenz

An dieser Stelle wird ein Exkurs zum *Lehrgang Kommunikationsassistenz* eingebracht, der seit 2021 am *equalizent*, einem Schulungs- und Beratungsinstitut für gehörlose und hörende Personen berufsbegleitend angeboten wird.

Das Berufsbild Kommunikationsassistenz wird dort als „Assistenzangebot“ (*equalizent* 2023) beschrieben, das gehörlosen Menschen als Unterstützung bei der Kommunikation in verschiedenen Bereichen dienen soll, unter anderem in der Schule, bei Ausbildungen, im Beruf oder bei Behörden. Zusätzlich zur Unterstützung in der Kommunikation, gehören zu den Aufgaben von Kommunikationsassistent:innen auch die Unterstützung bei Alltagsaufgaben sowie bei der Schaffung von Barrierefreiheit. (vgl. *equalizent* 2023)

Seitens des ÖGSDV wurde im September 2022 dazu eine Stellungnahme abgegeben, in der die Kreation dieses neuen Berufsbilds stark kritisiert wird, unter anderem, weil „herausgelesen werden [kann], dass zukünftige Absolvent:innen beziehungsweise Kommunikationsassistent:innen unter anderem translatorische Dienstleistungen anbieten sollen, womit vermutlich eine kostengünstige Dolmetschleistung gemeint ist“ (ÖGSDV 2023h). Weiters wurde darauf hingewiesen, dass die Arbeit der Translator:innen im ÖGSDV an Qualitätssicherungsmaßnahmen wie die Berufseignungsprüfung, die Absolvierung von Weiterbildungen sowie die Einhaltung des Berufs- und Ehrenkodex gebunden ist, die in dem Berufsbild Kommunikationsassistent nicht inbegriffen sind. Der Verband forderte eine klare Definition dieses neuen Berufsbilds, um zu garantieren, dass „Kommunikationsassistent:innen auf keinen Fall als ‚kosten-günstige Alternative‘ zu Gebärdensprachdolmetscher:innen [eingesetzt werden] und [um] den strukturell bedingen Mangel an Gebärdensprachdolmetscher:innen nicht unreflektiert über das Angebot der Kommunikationsassistenz auszugleichen“ (ÖGSDV 2023h).

2.2.3.3 Zugang zu Dolmetschleistungen

Gehörlose, hörsehbehinderte oder taubblinde Menschen können in Österreich geförderte Dolmetschleistungen in Anspruch nehmen, sofern es für die Teilhabe am sozialen Leben erforderlich ist. Voraussetzung dafür ist die Beantragung der Dolmetschleistung in dem Bundesland, in dem die Person ihren Hauptwohnsitz hat, um bestimmen zu können, welche Stelle die Förderung bezahlt. Weitere Bedingungen sind der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft, eine Begünstigung durch das EWR-Abkommen oder eine Gleichstellung durch Staatsverträge in Bezug auf die Hilfe für Menschen mit Behinderung. Die Antragsstellung und Kostenübernahme werden in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche geregelt, worauf im Folgenden eingegangen wird. (vgl. ÖGLB 2023c)

Für Wien übernimmt der Fonds Soziales Wien (FSW) Dolmetschleistungen im sozialen Bereich, wie beispielsweise Dolmetschungen während Arztterminen oder Elternabenden. In diesem Fall muss von der gehörlosen Person vor der Inanspruchnahme der Dolmetschleistung ein Antrag gestellt werden, bei dem der Meldezettel, ein Einkommensnachweis sowie der Behindertenstatus eingebracht werden muss. Wird der Antrag bewilligt, steht der Person ein geregeltes Dolmetschbudget zur Verfügung, im Rahmen dessen Dolmetschaufträge vergeben werden können. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass Angaben zur Höhe dieses Budgets trotz intensiver Recherche nicht ermittelt werden konnten. Sollte ein Dolmetschtermin länger als einen Tag dauern, muss zusätzlich ein Antrag inklusive Kostenvoranschlag für die Dolmetschleistung eingereicht werden. Für den beruflichen Kontext ist das Sozialministeriumservice

(SMS) zuständig, mit dem die Dolmetscher:innen direkt ihre Abrechnungen abwickeln. Auch hier muss vor der Dolmetschleistung ein Förderansuchen eingebracht werden, außer es handelt sich um die Inanspruchnahme eines einmaligen Dolmetschauftrags – in diesem Fall kann die Einreichung auch nachträglich erfolgen. (vgl. ÖGSDV 2023i; Sozialministeriumsservice 2023)

Für burgenländische Gehörlose übernimmt im sozialen Bereich die Landesregierung die Kosten für Dolmetscheinsätze. Vor der Inanspruchnahme von Dolmetschleistungen muss von der gehörlosen Person der „Sozialhilfeantrag“ ausgefüllt und bei der Bezirkshauptmannschaft oder der Gemeinde eingereicht werden. Im beruflichen Bereich ist, wie bereits oben für Wien ausgeführt, ebenfalls das SMS zuständig. (vgl. ÖGSDV 2023j)

In Niederösterreich laufen die Förderungszahlungen über die Landesregierung. Vor dem ersten Dolmetschtermin muss ein Antrag gestellt werden, mit dem auch Meldezettel, Staatsbürgerschafts- und Einkommensnachweis sowie Behindertenstatus eingereicht werden müssen. Im Falle einer Bewilligung erhält die gehörlose Person ein Jahresbudget, das ihr für Dolmetscheinsätze zur Verfügung steht. Auch in diesem Fall konnten keine Informationen zur Höhe des Budgets gefunden werden. (vgl. ÖGSDV 2023k; NÖ Landesregierung 2023)

Oberösterreichische Gehörlose müssen, wie auch in Niederösterreich, einen Antrag bei der Landesregierung einreichen. Einige öffentliche Einrichtungen in Oberösterreich tragen bei ihnen anfallende Dolmetschkosten selbst. Dazu zählen das Magistrat Linz, die oberösterreichischen Krankenhäuser, die Pensionsversicherungsanstalt, die Arbeiterkammer, die Caritas und in bestimmten Fällen die Michael Reitter Landesschule. (vgl. ÖGSDV 2023l)

In Salzburg sind jene Institutionen, die der Öffentlichkeit Güter oder Dienstleistungen anbieten, verpflichtet, selbst für die Bezahlung von Dolmetschleistungen aufzukommen. Ausgenommen davon sind Dolmetschleistungen im beruflichen Kontext, wofür das SMS aufkommt. Eine weitere Ausnahme sind Gespräche, die eine gehörlose Person mit dem AMS führt – diese werden vom AMS selbst getragen. (vgl. ÖGSDV 2023m)

In Kärnten, ähnlich wie in Salzburg, tragen viele öffentliche Einrichtungen die Kosten selbst. Für Dolmetschungen im beruflichen Kontext ist wiederum das SMS zuständig und für private Termine können Anträge an die Landesregierung gerichtet werden. (vgl. ÖGSDV 2023n)

Auch in der Steiermark tragen viele öffentliche Institutionen die Kosten für Dolmetscheinsätze bereits selbst. Für die Übernahme von Dolmetschkosten im privaten Bereich müssen in Graz Anträge beim Magistrat gestellt werden; für alle anderen Bezirke sind die Bezirkshauptmannschaften zuständig. Auch hier sind Dokumente wie Staatsbürgerschaftsnachweise,

Meldezettel, Einkommensnachweis und Nachweis über den Behindertenstatus beizulegen. Für Kosten bei Terminen im beruflichen Kontext kommt das SMS auf. (vgl. ÖGSDV 2023o)

In Tirol kommen viele Einrichtungen ebenfalls selbst für anfallende Dolmetschkosten auf; für Kosten im beruflichen Bereich kommt das SMS auf. (vgl. ÖGSDV 2023p)

Für Dolmetscheinsatzkosten in Vorarlberg kommt hauptsächlich die Landesregierung auf, wobei es aber auch viele Institutionen gibt, die die Kosten selbst tragen – dazu gehören unter anderem das AMS, diverse Sozialversicherungsträger, Finanzämter sowie Krankenhäuser. Fürs Dolmetschen bei beruflichen Terminen ist das SMS zuständig. (vgl. ÖGSDV 2023q)

Abseits der Finanzierung der Dolmetschtermine ist auch die Kontaktherstellung mit Dolmetscher:innen ein zentraler Aspekt. Auf der Homepage des ÖGSDV sind je Bundesland die tätigen Dolmetscher:innen inklusive Kontaktdaten aufgeführt. Zusätzlich wurde pro Bundesland ein E-Mailverteiler eingerichtet, über den an alle Dolmetscher:innen gleichzeitig eine Anfrage gestellt werden kann. Die Terminabsprache erfolgt somit individuell. In einigen Bundesländern, darunter Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Tirol, wurden eigens Vermittlungszentralen eingerichtet, die gehörlose Personen dabei unterstützen, Dolmetscher:innen zu finden und Dolmetscheinsätze zu koordinieren.

In diesem Kapitel wurden die für die vorliegende Arbeit relevanten begrifflichen Einordnungen im Feld Dolmetschen allgemein sowie im Feld Gebärdensprachdolmetschen vorgenommen. Ausgehend von Professionalisierungsprozessen sowie aktuellen Ausbildungen auf internationaler Ebene, wurden konkret auch das Gebärdensprachdolmetschen sowie die Angebote an Gebärdensprachdolmetschausbildungen in Österreich beleuchtet. Des Weiteren wurde eruiert, wie sich der Zugang zu Dolmetschleistungen in Österreich gestaltet.

3 Videodolmetschen

Eine Unterscheidungskategorie beim Dolmetschen wurde noch nicht behandelt – der Ortsbezug. Dabei wird zwischen dem Dolmetschen vor Ort, in situ, oder dem Dolmetschen aus der Ferne, Remote Interpreting, unterschieden. Letzteres in seiner Erscheinungsform als Dolmetschen via Video wird im folgenden Kapitelverlauf näher beleuchtet. Es wird darauf verzichtet, die im folgenden Abschnitt erklärten Begriffe ins Deutsche zu übertragen, da ich die englischen Versionen als prägnanter und folglich verständlicher ansehe.

3.1 Formen des Ferndolmetschens

Durch technologische Entwicklungen gab es auch im Dolmetschbereich Umbrüche, durch die zusätzlich zum bewährten Dolmetschen vor Ort auch das Dolmetschen aus der Ferne Einzug hielt. Die ersten lautsprachlichen Dolmetscheinsätze via Telefon wurden im Jahr 1973 im Auftrag der australischen Einwanderungsbehörde durchgeführt; im Jahr 1967 wurde durch die UNESCO auch das lautsprachliche Dolmetschen per Videoübertragung getestet. Im Jahr 1987 gab es in den USA die ersten Bemühungen, um gehörlosen und schwerhörigen Bürger:innen Telefonate zu ermöglichen. In den 90er Jahren begann die Europäische Kommission ebenfalls, Untersuchungen in diesem Feld und führte im Jahr 1993 eine Pilotstudie zur Videotelefonie für Konferenzdolmetscher:innen durch. Daraufhin folgten immer wieder weitere Testungen in kleineren Rahmen zu Videokonferenzsystemen. (vgl. Moser-Mercer & Barbara 2003: 1; Padden & Humphries 2005: 117f.; Braun 2015: 353)

Eine begriffliche Einordnung in diesem Bereich ist komplex und kann nur annähernd gelingen. Beim Befassen mit dem Thema Videodolmetschen fällt auf, dass es (noch) keine einheitlichen Bezeichnungen gibt, die sich durchgesetzt haben. Warnicke und Pleyert (2018), Mouzourakis (2006) sowie Brunson (2011) haben sich bereits mit den begrifflichen Einordnungen in diesem Feld auseinandergesetzt. Ihre Einschätzungen weisen zwar Überschneidungen auf, übereinstimmende Begriffserklärungen bleiben jedoch aus. (vgl. Mouzourakis 2006: 46; Brunson 2011: 22; Warnicke & Plejert 2018: 286ff.)

Aufeinander aufbauende Begriffserläuterungen stammen von Braun (2015) und Napier et al. (2018): Der Überbegriff Remote Interpreting (RI) bezeichnet ein Dolmetschsetting, bei dem Gesprächspartner:innen an einem Ort sind und Dolmetscher:innen zugeschaltet werden. Letztere können sich dabei in einem anderen Raum, einem anderen Gebäude, einer anderen Stadt oder einem anderen Land befinden. Remote Interpreting kann sowohl für die Verbindung

via Telefon als auch für die Verbindung via Video stehen, wobei im heutigen Sprachgebrauch unterschieden wird zwischen Telephone-Interpreting als Bezeichnung für die Verbindung via Telefon und Remote Interpreting als Konkretisierung für die Verbindung via Video. Im Gebärdensprachkontext hat sich dafür der Begriff Video-Remote-Interpreting (VRI) durchgesetzt. Für das Dolmetschen zwischen Gesprächspartner:innen, die sich an unterschiedlichen Orten befinden, wird der Begriff Videoconference-Interpreting (VCI) verwendet. Hier kann der oder die Dolmetscher:in vor Ort bei einem oder einer der Gesprächspartner:innen sein, oder an einem dritten Ort. Während Braun (2015) noch davon spricht, dass VCI im Gebärdensprachbereich als Video-Relay-Service (VRS) bezeichnet wird, wird bei Napier et al. (2018) bereits auf den Begriff Video-Mediated-Interpreting (VMI) nach Braun & Taylor (2012) und auf Alley (2012) und ihre Ausführungen zu VRS verwiesen. VMI gilt demnach als Überbegriff für alle Konstellationen, bei denen Dolmetschen und Videokonferenzschaltungen kombiniert werden. (vgl. Alley 2012: 112; Braun & Taylor 2012: 49; Braun 2015: 352)

Die oben ausgeführten Erklärungen lassen sich in Abbildung 1 folgendermaßen veranschaulichen:

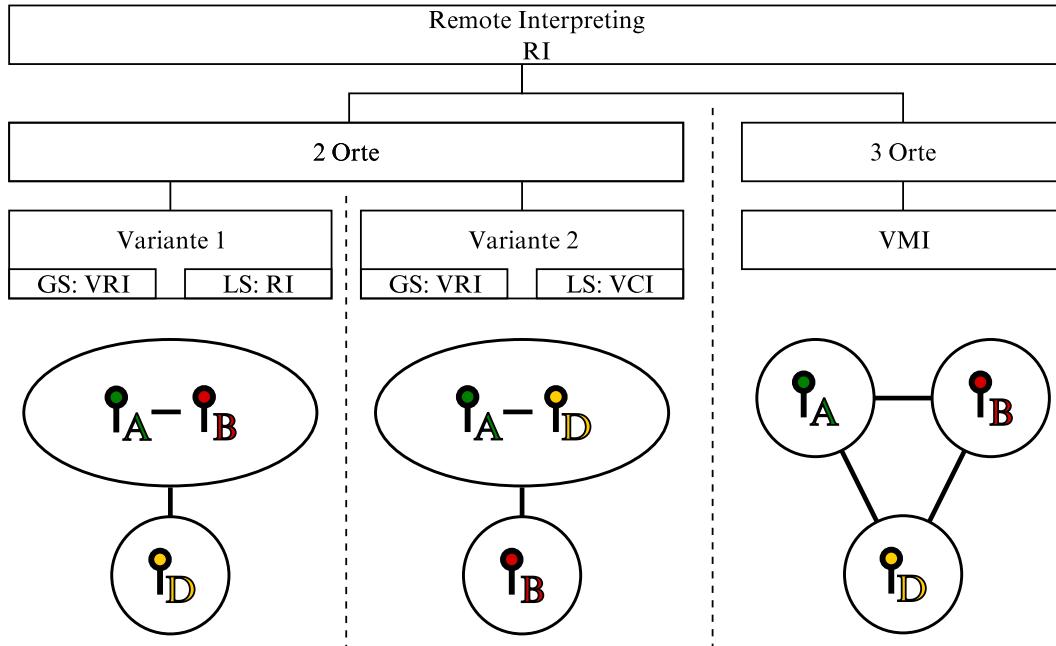


Abbildung 1 Schema zum RI (in Anlehnung an Alley 2012, Braun & Taylor 2012, Braun 2015, Napier et. al 2018)

VRS bezieht sich auf die Kombination aus Telefon- sowie Videoüberbindung, bei der eine gehörlose Person per Video mit dem oder der Dolmetscher:in verbunden ist, der oder die wiederum per Telefon mit einer hörenden Person spricht. Außerdem handelt es sich dabei um einen staatlich finanzierten und regulierten Dienst, der gehörlosen und schwerhörigen Personen dienen soll, um ihnen einen Zugang zur Telekommunikation zu bieten, der dem für hörende Personen gleichwertig ist. (vgl. RID 2008 zit. nach Alley 2012: 112)

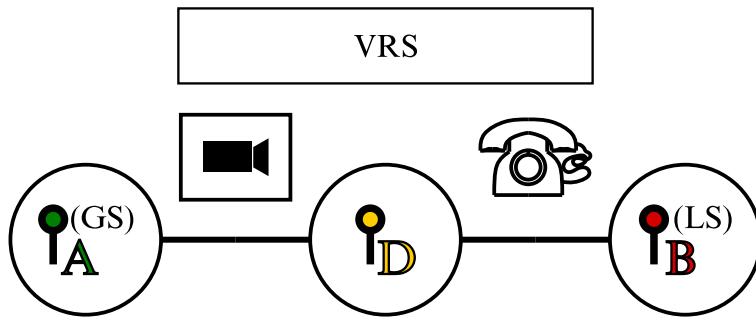


Abbildung 2 Video Relay Service (in Anlehnung an Alley 2012)

Diese soeben ausgeführten Begriffe werden auch im weiteren Verlauf der Arbeit angewendet werden, da sie präzise sind, eine plausible Unterscheidung zulassen und es demnach ermöglichen, eine klare Darstellung des Untersuchungsgegenstands zu garantieren.

3.2 Angebote in Österreich

Zurzeit gibt es in Österreich für den Bereich VRS zwei Anlaufstellen: Das Relay-Service des Vorarlberger Landeszentrums für Hörgeschädigte sowie das vom Service-Center ÖGS.barrierefrei mit Sitz in Wien. Dort haben Gehörlose jeweils Montag bis Donnerstag 09.00 Uhr bis 12.00 Uhr sowie 13.30 Uhr bis 15.30 Uhr die Möglichkeit, kostenlose Dolmetschleistungen in Anspruch zu nehmen. Die Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Stellen kann direkt oder indirekt erfolgen. Direkt bedeutet, dass die gehörlosen Personen sich per Videochat an die Zentrale wenden und an die diensthabenden Dolmetscher:innen weitergeleitet werden. Indirekte Kontaktaufnahme erfolgt durch eine vorherige schriftliche Anfrage mit allen notwendigen Angaben für das Telefonat (Name der Gesprächspartner:innen, E-Mail-Adresse oder Telefonnummer sowie das Anliegen), woraufhin der oder die Dolmetscher:in die gewünschten Informationen einholt und der gehörlosen Person schriftlich antwortet. Die Kontaktaufnahme zum Vorarlberger Zentrum kann via E-Mail, SMS, Fax, WhatsApp, Signal oder Skype erfolgen; in Wien ist diese zusätzlich auch per Zoom möglich. (ÖGS.barrierefrei 2023a; vgl. LZH 2023)

Weiters sei hier noch das Videodolmetsch-Service von SAVD Videodolmetschen GmbH erwähnt, das in den Bereichen VRI und VMI die Anlaufstelle bildet, sich jedoch an Kund:innen aus dem öffentlichen Bereich als Zielgruppe wendet, zum Beispiel an Krankenhäuser oder Ministerien. (vgl. SAVD 2023)

3.3 Aktueller Forschungsstand

Im Weiteren soll der aktuelle Forschungsstand abgebildet werden, indem rezente sowie für die vorliegende Arbeit maßgebliche Beispiele angeführt werden. Aus diesem Grund werden zwei Studien näher beschrieben, die sich erstens mit der Perspektive der Gehörlosen beschäftigen und zweitens mit dem Aspekt VRI. Der Rahmen der Arbeit ermöglicht es zudem nicht, den Forschungsstand vollständig wiederzugeben, weshalb diese Auswahl getroffen wurde.

Jene zwei Studien, die sich mit der Perspektive der gehörlosen Personen sowie mit dem Bereich VRI beschäftigen, wurden von Kushalnagar et al. (2019) und Yabe (2020) durchgeführt.

Kushalnagar et al. (2019) untersuchten VRI als Kommunikationstechnologie im Gesundheitswesen in den Vereinigten Staaten und die Zufriedenheit der gehörlosen Nutzer:innen damit. Zur Datenerhebung diente eine Umfrage in ASL zum Nutzererlebnis von VRI als Kommunikationsstrategie im medizinischen Kontext, die zwischen 2016 und 2018 an einer Stichprobe von n=555 gehörlosen Erwachsenen durchgeführt wurde. Das Datenmaterial wurde unter der Berücksichtigung dreier Gesichtspunkte analysiert: Dolmetscherwahl, Qualität der Dolmetschleistung im VRI-Setting sowie die Frage, ob dieses Setting die Weitergabe von gesundheitsrelevanten Informationen an den Arzt negativ beeinflusst. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten, dass mehr als die Hälfte der Befragten die Qualität der Dolmetschleistung im VRI-Setting als nicht zufriedenstellend einstuft. Des Weiteren konnte herausgefunden werden, dass die Gehörlosen der Meinung sind, dass das VRI-Setting den Informationsaustausch zwischen Ärzten beziehungsweise Ärztinnen und Patient:innen stört. Nicht geklärt werden konnte, ob der Einsatz von Dolmetscher:innen an sich oder die Videotechnik selbst ausschlaggebend für diese Einschätzung war. (vgl. Kushalnagar et al. 2019)

Auch Yabe (2020) beschäftigte sich mit dem Einsatz von VRI in den Vereinigten Staaten und beleuchtete die Präferenzen von Gesundheitspersonal *und* gehörlosen und schwerhörigen Patient:innen für akute (zum Beispiel Operationen) und nicht akute Versorgung (zum Beispiel Nachsorge) – ausgehend von der Erkenntnis, dass es bisher nur wenige Studien gibt, die sich explizit mit dem Einsatz von VRI aus der Perspektive der Gehörlosen und dessen

Auswirkung auf die Kommunikation in diesem Kontext auseinandersetzen. Die Studie wurde im Mixed-Methods-Ansatz angelegt. Sie bestand aus einer quantitativen Online-Umfrage, aus deren Teilnehmer:innen schließlich zwei Gruppen, eine Gruppe bestehend aus Gesundheitspersonal, die andere bestehend aus gehörlosen Personen, für qualitative Interviews ausgewählt wurden. Beide Forschungsteile wurden getrennt analysiert und anschließend verglichen. Aus dem gesammelten Datenmaterial geht hervor, dass beide Befragungsgruppen positive Erfahrungen mit vor Ort anwesenden Dolmetscher:innen gemacht haben, sich aber des Mangels an verfügbaren Dolmetscher:innen bewusst sind. Die gehörlosen Befragten gaben an, dass sie in Anbetracht dessen Videodolmetschleistungen nur unter gewissen Umständen akzeptieren würden, während das Gesundheitspersonal schneller darauf zurückgreifen würde, da es ohnehin angeboten wird. In diesem Zusammenhang wurde auch auf Kosten hingewiesen, die bei VRI-Settings niedriger sind als bei Dolmetscheinsätzen vor Ort, was ein weiterer Grund dafür ist, warum das Gesundheitspersonal zum VRI-Setting tendiert. (vgl. Yabe 2020)

Die Studienlage zu RI allgemein ist umfangreich, jedoch wird der Fokus häufig auf die Perspektive der Dolmetscher:innen und deren Nutzererlebnis in Bezug auf die psychologischen Faktoren oder die technische Ausstattung gelegt. Dies wird beispielsweise bei Moser-Mercer (2003), Mouzourakis (2006) oder Warnicke & Plejert (2018) beschrieben.

Die Studienlage zu RI mit Hinblick auf die Perspektive der gehörlosen Menschen im deutschsprachigen Raum stellte sich in der Recherche zur vorliegenden Arbeit als überschaubar dar. Dies zeigt, dass weitere Forschung in dem Bereich wesentlich ist, weshalb sich diese Arbeit auch diesem Themenbereich widmet.

3.4 Fragestellungen

Die Arbeit soll einen Perspektivenwechsel, mindestens jedoch einen Einblick in die Sichtweise der Gehörlosencommunity in Bezug auf die Inanspruchnahme von Dolmetschleistungen ermöglichen. Ziel ist es, die Wahrnehmungen der gehörlosen Menschen darzustellen, um einen Beitrag zur Untersuchung des Status quo zu leisten sowie Sensibilisierung für diesen Bereich zu schaffen. Daraus ergeben sich folgende konkrete Fragestellungen:

- a) Nimmt die österreichische Gehörlosencommunity videotestete Dolmetschleistungen in Anspruch?
- b) Zu welchen Zwecken werden solche Dolmetschleistungen in Anspruch genommen?
- c) Gilt es als Regel- oder Ausnahmefall, im Alltag solche Dolmetschleistungen in Anspruch zu nehmen?

- d) Wie geht man als gehörlose Person vor, um zu einer videotesten Dolmetschleistung zu kommen?
- e) Wie werden die bisherigen Erfahrungen mit solchen Dolmetschleistungen bewertet?
- f) Wie wird der Zugang zu solchen Dolmetschleistungen bewertet?
- g) Gibt es Hürden, die in diesem Zusammenhang überwunden werden müssen?
- h) Welche Verbesserungsvorschläge gibt es seitens der Gehörlosencommunity für diesen Bereich?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wird das problemzentrierte Einzelinterview nach Witzel (1982, 1985) als Erhebungs- sowie die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022) als Auswertungsverfahren herangezogen, die in den Kapiteln 4.1.2 und 4.1.3 näher beleuchtet werden.

Dieses Kapitel befasste sich ausgehend von den unterschiedlichen Formen des Ferndolmetschens auch damit, welche Anlaufstellen es für Videodolmetschleistungen in Österreich gibt. Der aktuelle Forschungsstand im Bereich der videotesten Dolmetschleistungen wurde ebenfalls kurz umrissen, wobei der Fokus auf zwei Studien lag, die sich mit dem für diese Arbeit maßgeblichen Aspekt beschäftigten: die Darstellung der Perspektive von gehörlosen Menschen.

4 Methodik

Ausgehend von Erläuterungen zum Vorhaben der vorliegenden Arbeit, widmet sich dieses Kapitel der Begründung der Wahl der Erhebungs- und Auswertungsmethode, die daraufhin beleuchtet werden. Außerdem wird kurz auf die Dolmetschwissenschaft eingegangen, um der Verortung der Methodenwahl in Bezug auf die *wissenschaftliche Heimat* der Autorin gerecht zu werden.

4.1 Die Methodenwahl und ihre Hintergründe

Den Ausführungen in Kapitel 3.4 zufolge sollen individuelle Perspektiven beleuchtet und beschrieben werden. Zugleich erscheint es sinnvoll, der forschenden Person genügend Spielraum zu geben, um auf die individuellen Situationen eingehen zu können. Aus diesem Grund kommt in der vorliegenden Arbeit die qualitative Forschung zur Anwendung, da sie durch ihren offenen Ansatz ein flexibles Betrachten des Forschungsfeldes ermöglicht (vgl. Flick, Kardorff & Steinke 2017: 17ff.). So kann außerdem dem Anspruch gerecht werden, „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (2017: 14) „und dabei [...] die subjektiven und sozialen Konstruktionen ihrer Welt [zu] berücksichtigen“ (2017: 17). Der Fokus auf die Darstellung der Perspektive der agierenden Menschen spiegelt sich auch in der Wahl der Datenerhebungsmethode wider, dem problemzentrierten Interview (PZI) nach Witzel (1982, 1985), das nach einem kurzen Exkurs in die Methodologie der Dolmetschwissenschaft erläutert wird. Dem PZI wird dabei umfassende Beachtung geschenkt, um die komplexen Überlegungen hinter dieser Erhebungsmethode aufzuzeigen und die Möglichkeit für das Verständnis der Methode in ihrer Ganzheitlichkeit anzubieten.

4.1.1 Methodologie in der Dolmetschwissenschaft

So wesentlich wie das Warum im Hinblick auf die Wahl der Auswertungsmethode ist auch die Verortung der Methodenwahl in Bezug auf die vorherrschende Methodologie in der Dolmetschwissenschaft. Studien zum Dolmetschen sind größtenteils dem qualitativen Forschungsansatz zuzuschreiben. Des Weiteren ist in der Dolmetschwissenschaft seit jeher eine Orientierung an den Sozialwissenschaften und deren Methoden zu erkennen. Diese Hinwendung zur Interdisziplinarität und die tatsächliche Bereitschaft, auf die dort verortete Methodik zurückzugreifen, entspringt den frühen 1980er Jahren, angestoßen durch forschungsinteressierte Konferenzdolmetscher:innen wie Daniel Gile, Jennifer Mackintosh und Barbara Moser-Mercer, die sich

von Danica Seleskovitch und der Pariser Schule abwandten. (vgl. Pöchhacker 2008: 40; 2022: 67 ff.)

Vor diesem Hintergrund wird im nächsten Kapitel auf die interdisziplinäre Forschungsorientierung und -tradition eingegangen und das der Sozialforschung entsprungene PZI wird näher erläutert.

4.1.2 Das problemzentrierte Einzelinterview als Erhebungsverfahren

Das problemzentrierte Interview (PZI) als Datenerhebungsmethode strebt die Überwindung des vermeintlichen Widerspruchs zwischen Theoriegeleitetheit und Offenheit an, um den Anwender:innen im Wechselspiel zwischen induktivem und deduktivem Vorgehen Wissensgenerierung in Bezug auf eine von ihnen wahrgenommene Problemstellung zu ermöglichen. (vgl. Witzel 2000)

Das PZI von Andreas Witzel (1982) entstand im Rahmen der Debatten in der Sozialforschung der 1970er Jahre, in denen sich ein normatives und ein interpretatives Paradigma gegenüberstanden. Zu dieser Zeit bestand eine Unzufriedenheit mit dem Fragebogen als Erhebungsmethode und Witzels PZI wurde als Antwort auf die Kritik an der empirischen Sozialforschung und deren Mangel an standardisierten Messverfahren entwickelt. Vertreter:innen des interpretativen Paradigmas kritisieren die dem deduktiven Paradigma zugrundeliegende Vorgehensweise, mit der theoretische, von Lebensrealitäten weit entfernte Konzepte aufgestellt werden, und gesellschaftliche Normen als unflexible Variablen menschliche Interaktionen bestimmen. Sie verlangen die Hinwendung zur subjektiven Perspektive und zur aktiven Rolle der Individuen im sozialen Handlungsgeschehen und im Prozess der Wirklichkeitskonstruktion, denn „es ist der soziale [Prozess] des Zusammenlebens, der die Regeln schafft und aufrechterhält, und es sind nicht umgekehrt die Regeln, die das Zusammenleben schaffen und erklären“ (Blumer 1973: 99). Dieser Paradigmenwechsel hat einige Elemente hervorgebracht, die den herkömmlichen Methoden in der Sozialforschungstradition gegenüberstehen. Gemäß dem „Prinzip der Offenheit“ werden im Vorfeld keine Hypothese aufgestellt, um zu vermeiden, dass vorab Kategorien gebildet werden, die den Erkenntnisgewinn limitieren könnten. Der „kommunikative Charakter der Datengewinnung“ beschreibt die Abwendung vom Bild des Forschers, der eine Beobachterrolle im Forschungsprozess einnimmt und nicht ins Geschehen eingreift, hin zu einer aktiveren Rolle, wo ein behutsames Eingreifen erwünscht oder gar erforderlich ist. Schließlich gibt es das Element des „besonderen Kontexts“ als sinngebende Instanz und dessen Ablösung durch die „dokumentarische Methode der Interpretation“. (vgl. Witzel 1982: 12ff.; 1985: 227f.)

Wie bereits angedeutet, greift Witzel die Ansätze des normativen, besonders aber jene des interpretativen Paradigmas als Ausgangspunkt für die Entwicklung des PZI auf und begründete anhand kritischer Erörterung verschiedener Erhebungs- und Auswertungsmethoden dessen Fundament. Dem interpretativen Paradigma folgend, sollen die Realitäten der agierenden Personen beleuchtet und untersucht werden. Dabei fand er besonders in den Konzepten der Ethnomethodologie und des symbolischen Interaktionismus Anreize, die er in seine Arbeit einfließen ließ. Wegweisend war unter anderem die soeben erwähnte „dokumentarische Methode der Interpretation“ nach Garfinkel (1959: 14) und Wilson (1973: 61). Die „dokumentarische Methode der Interpretation“, zurückgehend auf Mannheim (1923: 25ff.) und später wieder aufgegriffen durch Garfinkel und Wilson, beschreibt eine „Methode des Sinnerzeugens“, bei dem sprachliche Äußerungen als „Dokumente“ definiert werden, die Teil eines großen Ganzen sind, eines „Musters“ (Witzel 1985: 229).

Ein zentraler Punkt im Zusammenhang mit dieser Methode ist ihr „Prozesscharakter“ (Witzel 1982: 18), auf die bereits Mannheim hingewiesen hat. Das bedeutet, dass die dokumentarische Interpretation in jedem Zeitalter neu definiert werden muss (1923: 27).

Für die Entwicklung des PZI waren neben dem soeben dargelegten Konzept auch die Ansätze der „Exploration“ (Blumer 1973: 122ff.) und „Inspektion“ (1973: 126ff.) maßgeblich, ebenso wie „sensitizing concepts“ (Blumer 1954: 7f.) – im Deutschen auch „sensibilisierende Konzepte“ (Witzel & Reiter 2022: 68) genannt. Mit der „Exploration“ greift Blumer die Kritik an den bereits oben erwähnten von der Lebensrealität weit entfernten Konzepten auf. Durch exploratives Vorgehen werden Daten über soziale Strukturen gesammelt und inspiziert, die wiederum eine Eingrenzung des Forschungsfeldes ermöglichen. Dabei greifen Forscher:innen auf die „sensibilisierenden Konzepte“ zurück, die durch eine anfangs offene und flexible Begriffsbildung helfen sollen, vorschnelle Festlegungen zu vermeiden. Anstatt definitive Konzepte vorzuschreiben, zeigen diese eine Richtung für Forscher:innen auf. (vgl. Blumer 1954; 1973)

Obgleich sich die soeben angeführten Anhaltspunkte für Witzel als hilfreiche Elemente erwiesen, fehlte ihm die Darstellung praktischer Anwendungen in Bezug auf den Erhebungs- und Auswertungsprozess, die seinen Forderungen nach „Nachfragemöglichkeiten“ seitens der Forschenden und „Korrekturmöglichkeiten“ (1982: 116) seitens der Befragten sowie nach dem Offenlassen der Entwicklungsrichtung des Interviews gerecht werden. Aus diesem Grund gestaltete er das PZI mit seinen drei Grundprinzipien „Problemzentrierung, Gegenstands- und Prozessorientierung“ (1982: 70f.). Wie mit dem Wort „Problemzentrierung“ angedeutet wird, wird dadurch von der forschenden Person ein von ihr wahrgenommenes Problemfeld

aufgezeigt, und ihr Vorwissen in dem Bereich bekundet (in der vorliegenden Arbeit das Videodolmetschen im gebärdensprachlichen Kontext). Der forschenden Person kommen demnach zwei ambivalente Rollen zu, die in verschiedenen Stadien des Forschungsprozesses sichtbar werden. Einerseits jene der objektiven Rolle, in der sie sich dem Forschungsfeld gegenüber neutral nähern soll, andererseits jene der Vorwissen-Rolle, in der sie beispielsweise im Interviewverlauf auf bereits erworbene Wissensinhalte zurückgreifen muss. Diese Doppelnatrur bezeichnet Witzel, bezugnehmend auf eine Novelle als „Dr.-Jekyll-und-Mr.-Hyde-Syndrom“ (1982: 69) und greift auf Blumer und seine Konzepte zurück, um dieses Dilemma aufzulösen. Für die oben angesprochene Begebenheit der zwei dominanten Rollen in einer Person bedeutet das: Es wird nicht ihre Trennung, sondern vielmehr ihre Kombination und somit die dauernd abwechselnde Kombination von Objektivität und Vorwissen angestrebt.

1. Vorläufiges Formulieren des Problemfeldes, das die Wahrnehmung des Forschers sensibilisiert.
2. Aber Offenhalten des Vorwissens gegenüber der Empirie, sich also ihr gegenüber in seinen theoretischen bzw. begrifflichen Bestimmungen kontrollieren zu lassen. Letztere Leistung konstituiert wiederum erneutes, aber fundierteres Wissen, das im weiteren empirischen [Prozess] wiederum als Vorwissen zu gelten hat, bis man den Gegenstand adäquat [erfasst] zu haben glaubt. (Witzel 1985: 231)

Diese beiden Schritte laufen auch in der Interpretation und Kommunikation mithilfe der „dokumentarischen Methode der Interpretation“ als sinngenerierender Vorgang wechselseitig fort. So bekommt zusätzlich der Begriff der Problemzentrierung eine Doppelnatrur zugewiesen: einerseits liegt der Fokus auf „einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung“ und deren Darlegung als bereits erworbenem Wissen, andererseits sollte die Befragung so gestaltet werden, dass sich Aussagen der Interviewpartner:innen auch gegen die durch die forschende Person implizit übertragene Problemstellung richten kann. Die Darlegung einer wahrgenommenen Problemstellung bedeutet auch strukturelle Gegebenheiten darzulegen, mit denen Menschen aus der Gehörlosencommunity konfrontiert sind. Durch den Mittelweg von deduktivem und induktivem Vorgehen wird laut Witzel die Möglichkeit erhöht, die unterschiedlichen Wahrnehmungen verstehend nachzuvollziehen, wodurch wiederum präziseres Nachfragen gegeben ist. (Witzel 1982: 67ff.; 1985: 230ff.)

Auch bei dem Aspekt „Gegenstandsorientierung“ wird bereits deutlich, dass die Methoden hier an die Anforderungen der zu untersuchenden Sujets ausgerichtet werden und mit einem geregelten Spielraum unterschiedlich stark eingesetzt werden können. Deshalb hat Witzel das PZI auch als „Methodenkombination bzw. -integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse“ eingeführt (Witzel 1985:

230), denn „die Methodenkombination [ist] ein wichtiger Aspekt, nämlich [jener,] unter verschiedenen Zugriffsformen verschiedenartige Aspekte der sozialen Realität miteinander zu konfrontieren und damit komplexere Lösungsmöglichkeiten anzubieten“ (1982: 39).

Wie bereits dargelegt kommt dem Element der „Prozessorientierung“ im gesamten Forschungskontext eine tragende Rolle zu. Gemeint ist damit erstens, wieder bezugnehmend auf die „sensibilisierenden Konzepte“ sowie auf das darauf aufbauende Konzept der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (1968), eine sukzessive Erkundung des Forschungsfeldes im deduktiv-induktiven Wechselspiel. Zweitens wird das Interview als Prozess gesehen, der „angelegt [ist] als ein iterativer Prozess der Anwendung, Entwicklung, Überwindung und Überprüfung vorläufigen Wissens“ (Witzel & Reiter 2022: 40).

Wie ein Anker in dieser Prozessorientierung dient der dem Interview zugrundeliegende Leitfaden, der Interviewer:in und Interviewpartner:in durch das Gespräch führt. Ausgehend von einem offenen Gesprächseinstieg mit einer offen gestellten Einstiegsfrage, folgt eine „narrative Sequenz“ durch den oder die Interviewpartner:in (Witzel 1982: 96). Im weiteren Verlauf werden immer wieder „allgemeine Sondierungen“ und „spezifische Sondierungen“ vorgenommen sowie Ad-hoc-Fragen eingeworfen (Witzel 1982: 117). Mithilfe allgemeiner Sondierungen soll ein roter Faden durch das Interview gezogen werden, indem im Gespräch immer wieder *sanft* auf das Hauptthema verwiesen wird. Spezifische Sondierungen sollen dazu dienen, konkrete Details aus den Interviewpartner:innen *herauszukitzeln*, wobei das vor oder während dem Interview erworbene Wissen eingesetzt wird, um weitere Fragen zu stellen. Dabei können unter anderem Kommunikationsstrategien eingesetzt werden, bei denen Aussagen zurückgespiegelt, oder auch konfrontative Rückfragen gestellt werden. Ad-hoc-Fragen dagegen werden eingesetzt, um bestimmte Themenbereiche anzusprechen, durch die unter anderem auch die Vergleichbarkeit der Interviews gegeben sein soll. Jedoch sollen auch sie so gestellt werden, dass eine starre Frage-Antwort-Struktur vermieden wird. Neben dem Leitfaden sind der Kurzfragebogen, die Tonaufzeichnung des Gesprächs, die anschließend vollständig transkribiert werden sollte, und ein Postskriptum als weitere Werkzeuge im Einsatz. Das Postskriptum wird direkt im Anschluss an das Gespräch angefertigt und enthält Anmerkungen zu thematischen Schwerpunkten sowie anderen während des Gesprächs wahrgenommenen Auffälligkeiten. (vgl. Witzel 2000)

4.1.3 Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022) beschreibt eine Auswertungsmethode, die sich zwischen der induktiven und deduktiven Kategorienbildung

bewegt, weshalb sie sich, in Anknüpfung an das induktiv-deduktive Vorgehen im Rahmen des PZI, als geeignete Methode für die vorliegende Arbeit erweist. Da die Auswertungsmethode das Instrument für den empirischen Teil der Arbeit darstellt und auch für die Praxis konzipiert ist, wird die theoretische Ausführung dieses Themenabschnitts auf das Minimum reduziert - auch, weil sich die einzelnen Arbeitsschritte prägnant zusammenfassen lassen und somit von einer detaillierten Darstellung abgesehen werden kann. Bei der Auswertungsmethode ist die Wahl auf Kuckartz gefallen, da er im Gegensatz zu Mayrings (2022) strukturierte, theoriegeleitete Arbeitsweise eine offenere, deduktiv-induktive Vorgehensweise vorschlägt.

Ausgehend von initierender Textarbeit und der Erstellung von Memos, werden bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in einem ersten Durchgang Hauptkategorien gebildet. Diese Hauptkategorien ergeben sich meist deduktiv, beispielsweise aufgrund des erstellten Interviewleitfadens, aufgestellter Hypothesen und Vermutungen, oder durch den Rückgriff auf persönliche Erfahrungen. (vgl. Kuckartz & Rädiker 2022: 72ff.)

Hauptkategorien können allerdings auch erst induktiv mithilfe des Materials erstellt werden. Dies trifft etwa auf die Subkategorien zu, die in einem nächsten Schritt anhand des Materials gebildet werden. Nachdem die Textstellen nach den einzelnen Hauptkategorien zusammengefasst wurden, werden diese anschließend in einem zweiten Codierprozess mit den vorher gebildeten Subkategorien codiert. Im Anschluss daran erfolgen die Analysen sowie deren schriftliche Abhandlung. (vgl. Kuckartz & Rädiker 2022: 132ff.)

Eine anschauliche grafische Zusammenfassung dieses Prozesses findet sich bei Kuckartz und Rädiker (2022: 132):

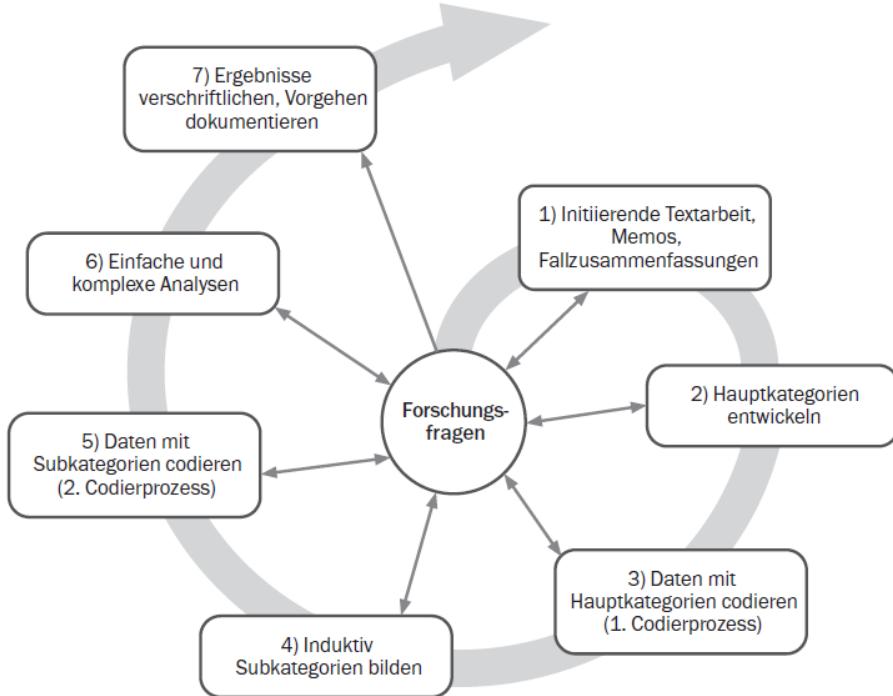


Abbildung 3 Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022)

Abbildung 4 Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022)

4.2 Vorbereitung und Ablauf der Interviews

Dieses Kapitel legt die Vorgehensweise in der Vorbereitung sowie Durchführung der Interviews dar.

4.2.1 Leitfadenerstellung

Die Vorgehensweise bei der Leitfaden-Erstellung ist angelehnt an Helfferich (2011) und ihr Vorgehen namens „SPSS“. SPSS steht für die vier Schritte Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren (vgl. Helfferich 2011: 182). Dabei wurden in einem ersten Schritt anhand eines *Brainstormings* alle Fragen gesammelt, die für den Forschungsgegenstand bedeutsam sein können. Im zweiten Schritt wurden alle Fragen geprüft und im Hinblick auf einige Aspekte aussortiert. Zum Beispiel wurden Fragen gestrichen, die auch von *selbst* durch Erzählpassagen durch die Interviewpartner:innen beantwortet werden könnten, oder Fragen, die nicht offen genug

gestellt waren. Im dritten Schritt wurden die verbleibenden Fragen nach folgenden inhaltlichen Aspekten eingeteilt: Angaben zur Person, Verwendungszwecke der Videodolmetschleistung, Vorgehensweise bei der Planung von Dolmetscheinsätzen, technische Einsätze, persönliche Erfahrungen, Abschlussworte. Dadurch ergaben sich insgesamt sechs Fragekategorien. Im vierten und letzten Schritt wurde für jede Fragekategorie eine offene Aufforderung erarbeitet, die die Interviewpartner:innen zum Erzählen anregen sollte. Die übrigen Fragen wurden den Unterkategorien zugeordnet und entweder als Stichworte oder ausformulierte Frage in die dafür vorgesehenen Spalten eingetragen. Zusätzlich wurden im Leitfaden Kommunikationselemente festgehalten, die die Gesprächsführung und -aufrechterhaltung unterstützen sollen. (vgl. Helfferich 2011: 182ff.)

Helfferich spricht in ihren Ausführungen zwar von höchstens vier Frageabschnitten in einem Interviewleitfaden, jedoch wurde der Kurzfragebogen als eine zusätzliche Fragekategorie in das Interview integriert und als Eröffnungsfrage gestellt, um so an die zu ermittelnden Sozialdaten zu kommen und dabei gleichzeitig den Interviewpartner:innen die Möglichkeit zu geben, dies in ÖGS und nicht schriftlich darzulegen. An dieser Stelle ist es maßgeblich, näher auf den Fragebogen und die Integration in das Interview einzugehen. Die ursprüngliche Idee dieser Arbeit bestand darin, gehörlose Menschen mittels Fragebogen zum Thema Videodolmetschen zu befragen. Diese Vorgehensweise erwies sich jedoch als zu komplex und hätte den Rahmen einer Masterarbeit überschritten. Zudem wäre so ein bedeutsamer Aspekt untergraben worden: Gebärdensprachen sind, wie bereits in Kapitel 1.3 erörtert, eigenständige Sprachen. Deshalb hat der Großteil der Gehörlosen wenig Bezug zur Lautsprache und deren Grammatik.

Aus diesem Grund ist die Arbeit auch in der vorliegenden Weise durchgeführt und der Kurzfragebogen in den Interviewverlauf eingebunden worden. Die sechste Fragekategorie, Abschlussworte, wurde ebenfalls ergänzt, da es als zentral empfunden wurde, den Interviewpartner:innen noch einmal Raum für Anmerkungen zu geben.

Durch die offene Formulierung der Einstiegsfragen der einzelnen Fragekategorien wird der Leitfaden auch Witzels Forderung nach Offenheit und Raum für Erzählpassagen gerecht.

4.2.2 Kontaktaufnahme

Wie bereits erwähnt, erwies sich der Zugang zur Gehörlosencommunity und somit zu potenziellen Interviewpartner:innen trotz bestehender Berührungs punkte als komplexer als gedacht. Mit einiger Unterstützung gelang es dann aber doch, Personen zu finden, die sich bereit erklärten, am Interview teilzunehmen. So wurde der Aufruf zum Interview im Bekanntenkreis sowie von der ÖGLB Jugendkommission online auf diversen Social-Media-Kanälen geteilt. Auch

Mag. Dr. Verena Krausneker erwies sich als hilfsbereite Ratgeberin und verbreitete den Interviewaufruf online.

Der Aufruf zum Interview bestand aus einem Video in ÖGS (siehe Anhang für Link zum Video) sowie einer Transkription des gebärdeten Inhalts, in dem das Vorhaben und Ziel des Interviews kurz umrissen wurden. Das Video wurde zunächst per WhatsApp und auf diversen Social-Media-Kanälen geteilt und anschließend auch auf YouTube hochgeladen, wodurch es per Link gut geteilt und ein guter Zugriff gewährleistet werden konnte.

Als Kontaktadresse wurde eigens eine E-Mail-Adresse eingerichtet, die am Ende des Videos angezeigt wurde. Über diese E-Mail-Adresse fand der größte Teil der Kommunikation mit den (potenziellen) Interviewpartner:innen statt. Zusätzlich dazu wurden einige Personen, jene, die im Bekanntenkreis vermittelt wurden, auch per WhatsApp kontaktiert. Auch der Kontakt zu den Dolmetscher:innen fand per WhatsApp und/oder E-Mail statt.

Im Rahmen der Suche nach Interviewpartner:innen wurden zusätzlich der ÖGLB, WITAF, equalizent und diverse Einzelpersonen kontaktiert, jedoch kamen keine positiven Rückmeldungen, außer, wie bereits erwähnt, von der ÖGLB Jugendkommission.

4.2.3 Technische Hilfsmittel

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde ein Smartphone für die Aufzeichnung des oben angesprochenen Videos sowie für die Tonaufzeichnung während der Interviews verwendet. Die Tonaufzeichnung wurde um eine Videoaufzeichnung am Laptop ergänzt, damit im Falle von Unklarheiten im Nachgang gebärdeter und gesprochener Inhalt gleichermaßen vorliegen würden.

Als Videosetting diente die Anwendung *Zoom*, über die das Interview im VMI-Setting durchgeführt und auch aufgezeichnet wurde. Demnach wählten sich die Interviewpartner:innen von drei unterschiedlichen Standorten aus ein. Die Entscheidung für Zoom fiel aufgrund von Gesprächen mit gehörlosen Personen und Dolmetscher:innen sowie aufgrund der Angaben der Dolmetscher:innen dazu auf der Verbandshomepage (vgl. ÖGSDV 2023).

4.2.4 Ablauf der Interviews

Die Interviews fanden im Zeitraum 5.10.2023 bis 24.11.2023 statt und dauerten zwischen 33 und 54 Minuten. Nach individueller Terminvereinbarung mit den Interviewpartner:innen sowie den Dolmetscher:innen per E-Mail oder WhatsApp, wurde ihnen jeweils am Vortag des vereinbarten Termins der Zoom-Link zugeschickt.

Den Dolmetscher:innen wurde zusätzlich auch der Interviewleitfaden übermittelt, um etwaige Unklarheiten noch vor Beginn des Interviews besprechen zu können. Dies erwies sich auch als hilfreich, da alle Dolmetscher:innen eine Nachfrage zum Abschnitt IV des Interviews hatten, im Speziellen zur Frage nach den automatisch generierten ÖGS-Dolmetschungen.

4.2.5 Transkription der Interviews

Die Interviews wurden in Anlehnung an Lamnek (2010) transkribiert. Anstatt sie „durch Abtippen in eine lesbare Form“ zu bringen (Lamnek 2010: 367), wurden sie in der vorliegenden Arbeit in einem ersten Schritt via Respeaking mithilfe der Spracherkennungssoftware *Dragon* verschriftlicht. Dies erwies sich in Hinblick auf die verfügbaren Ressourcen und die Zeit als beste Variante, da das Sprachprofil nach jahrelanger Verwendung und Pflege sehr zufriedenstellende Outputs liefert.

In einem zweiten Schritt wurde der Fließtext in MAXQDA, eine Software zur computerunterstützten qualitativen Daten- und Textanalyse, eingespeist und dort weiterbearbeitet. Die Interviews wurden formatiert, jeder Sprecher:innenwechsel mit Zeitmarken versehen und hinsichtlich der zuvor festgelegten Transkriptionsregeln (siehe Tabelle 2 Transkriptionsregeln) sowie Anonymisierung editiert. Zusätzlich wurden die Sprecher:innenwechsel hinsichtlich einer besseren Übersicht farblich markiert, wobei sich die Farbgebung an jener in den Grafiken in Kapitel 3 orientiert.

In einem dritten Durchgang wurden Videoaufnahme und Transkript noch einmal verglichen und eventuelle Fehler ausgebessert.

Tabelle 2 Transkriptionsregeln

[x]	personenbezogene Daten
[?]	Nachfrage in ÖGS durch Dolmetscher:in
(Dolmetscher:in)	Einwurf durch Dolmetscher:in
[IPx]	IPx gebärdet weiter
[]	Ergänzung durch Interviewerin
...	Satzabbruch

4.3 Interviewpartner:innen

Wie bereits in Kapitel 4.2.2 kurz angemerkt, ließ sich schlussendlich eine überschaubare Anzahl an Interviews durchführen, nämlich $n = 4$. Ursprünglich hatten sechs Interviewpartner:innen zugesagt, von denen sich jedoch zwei auf Anfrage zu einer konkreten Terminvereinbarung nicht mehr meldeten. Im folgenden Verlauf werden die Interviewpartner:innen als IP1 bis IP4 bezeichnet und bei Verweisen auf die Interviews wird jeweils ihr Kürzel inklusive Abschnittsnummer den Interviewtranskriptionen im Anhang entsprechend angegeben.

Die vier Interviewpartner:innen sind zwischen 31 und 56 Jahre alt. Drei Personen wurden gehörlos geboren, wovon eine Person ein CI trägt. Eine Person wurde hörend geboren und ertaubte im Laufe ihres Lebens.

Zur Stichprobe ist anzumerken, dass sie Menschen umfassen sollte, die sich der österreichischen Gebärdensprache als Kommunikationsmittel bedienen. Zunächst war der Gedanke vorhanden, nur jene gehörlosen Personen als potenzielle Interviewpartner:innen in Betracht zu ziehen, die von Geburt an gehörlos sind, die also als vermeintlich *echt gehörlos* gelten. Es wurde jedoch schnell deutlich, dass eine Eingrenzung dieser Art realitätsfern ist. Erfahrungen im Gebärdensprachlichen Arbeitskontext hatten etwa gezeigt, dass die Aufmerksamkeit auch auf andere Arten des Hörverlusts gelenkt wird, beispielsweise auf das Usher-Syndrom, wie bereits in Kapitel 2.1.2 erwähnt wurde.

5 Analyse und Beschreibung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitelverlauf werden die erhobenen, codierten Daten in Bezug auf die in Kapitel 3.4 gestellten Forschungsfragen a) bis h) kategorienbasiert ausgewertet. Die einzelnen Unterkapitel orientieren sich an den deduktiv festgelegten Hauptkategorien, die sich aus den sechs Fragekategorien im Interviewleitfaden zusammensetzen, und in denen die dazugehörigen induktiv ermittelten Subkategorien besprochen werden. Die Codierung des Interviewmaterials erfolgte mittels der bereits im Kapitel 4.2.5 erwähnten Software MAXQDA. Es wurden pro Interview deutlich mehr als die bei Kuckartz (2022) angeführten beziehungsweise vorgesehenden zwei Codievorgänge durchlaufen, da sich im Laufe des Codierens neue Subkategorien entwickelten, auf die auch die bereits codierten Interviews nochmals untersucht werden mussten.

5.1 Inanspruchnahme Dolmetschleistungen via Video

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse für die Forschungsfragen a) bis c) dargelegt:

- a) Nimmt die österreichische Gehörlosencommunity videogestützte Dolmetschleistungen in Anspruch?
- b) Zu welchen Zwecken werden solche Dolmetschleistungen in Anspruch genommen?
- c) Gilt es als Regel- oder Ausnahmefall, im Alltag solche Dolmetschleistungen in Anspruch zu nehmen?

Die österreichische Gehörlosencommunity nimmt Dolmetschleistungen via Video in Anspruch. Durch alle Interviewpartner:innen wurde im Interviewverlauf sehr früh eine klare Trennung zwischen beruflichem und privatem Einsatzkontext vorgenommen. Während IP1 und IP2 auf Videodolmetschleistungen sowohl im Arbeits- als auch im Privatbereich zurückgreifen, verwendet IP3 sie nur im privaten Bereich und IP4 zu „99 Prozent im beruflichen Bereich“ (IP4: 10). Die erwähnten konkreten Anwendungszwecke im Privatbereich umfassen Dolmetschungen bei Elternabenden von Schulen, die sich im Ausland befinden, Amtstermine, Beratungstermine, Arzttermine oder kurze Telefonate zur Informationseinholung. (vgl. IP1: 12; IP2: 14; IP3: 10)

Während IP1 aufgrund der Distanz online an Elternabenden teilnimmt, betont IP2 die Notwendigkeit der Anwesenheit vor Ort in diesem Setting, um „zu zeigen, [sie] sind gehörlos, damit auch die Lehrerin weiß, wie es in der Familie ausschaut, wer [sie] sind“ (IP2: 64).

Im beruflichen Kontext belaufen sich die konkreten Anwendungszwecke auf Besprechungen mit Kund:innen und Arbeitskolleg:innen, Trainings und Strategieberatungen. (vgl. IP1: 12; IP2: 12; IP4: 14).

Alle Interviewpartner:innen gaben an, dass die Inanspruchnahme von Videodolmetschleistungen mit Aufkommen und während der Coronapandemie die Regel war beziehungsweise zur Regel wurde. Jetzt sehen das Videodolmetschen lediglich IP2 und IP4 als Regelfall, wobei Letzterer sich wünschen würde, es wäre der Ausnahmefall (vgl. IP2: 12 ff.; IP4: 12).

Was die verwendeten Sprachkombinationen betrifft, gaben alle Interviewpartner:innen an, Dolmetschungen zwischen ÖGS und österreichischer Lautsprache zu verwenden, wobei IP4 sich nicht voicen lässt, sondern selber spricht, dafür aber in den meisten Fällen von LS in ÖGS für sich dolmetschen lässt:

Dadurch, dass ich lautsprachlich aufgewachsen bin, spreche ich selbst. Weil das ist angenehmer für mich, weil ich mich da besser ausdrücken kann. Das liegt auch ein bisschen an meinem mangelnden Talent. Ich verstehe zwar Gebärden passiv sehr gut, natürlich nicht so wie eine gehörlose Person, die das von Geburt an kann, ich bin halt auch im Sprachniveau wahrscheinlich auf B2 anzusiedeln, da ist natürlich auch immer wieder ein Rate-Anteil dabei. Aber natürlich deutlich geringer als beim Lippenlesen. Aber aktiv bin ich schlecht. Ich habe irgendwo einen Knopf zwischen meinen Händen und meinem Hirn. Ich weiß, wie die Gebärde geht, mache sie aber anders – keine Ahnung warum, aber es ist so. Und dann muss ich mich stark konzentrieren, dass es funktioniert, also dass die richtige Gebärde bei der Hand rauskommt. Dann bin ich in der Konzentration aber so stark bei der Gebärdensprache, dass ich eigentlich meinem Inhalt, den ich ermitteln möchte, nicht mehr die Aufmerksamkeit schenken kann, wie es eigentlich notwendig ist. (IP4: 16)

Bei IP2 sind zusätzlich die Sprachenkombinationen ÖGS und Englisch (vgl. IP2: 16) sowie ÖGS und ASL (vgl. IP2: 20) im Einsatz. IP3 nimmt zusätzlich Dolmetschungen zwischen ÖGS und IS in Anspruch (vgl. IP3: 18). Auf Vom-Blatt-Dolmetschungen greifen lediglich IP2 und IP4 zurück, wobei bei IP4 zu erwähnen ist, dass dies behinderungsbedingt der Fall ist (vgl. IP4: 20).

Ein weiterer spezieller Fall in Bezug auf die Sprachenkombinationen kam bei IP1 auf. Dabei handelte es sich um die Anfertigung einer ÖGS-Dolmetschung auf Basis eines Videos, das während eines Zoom-Calls aufgenommen wurde, nachträglich an die Dolmetscherin

übermittelt wurde und schlussendlich als ÖGS-Dolmetschung in Videoform wieder zurück an IP1 ging. (vgl. IP1: 12)

In Bezug auf das Setting ist zu sagen, dass alle drei in Abbildung 1 und Abbildung 2 dargestellten Varianten Anwendung finden, also sowohl VRI und VMI als auch VRS. Besonders für IP4 ist das VRI-Setting mit den Dolmetscher:innen vor Ort angenehm, da alleine durch ihre Anwesenheit eine bessere Kommunikation möglich ist (vgl. IP4: 74).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die österreichische Gehörlosencommunity auf Dolmetschleistungen via Video zurückgreift, die Einsatzgebiete jedoch stark individuell und kontextabhängig sind. Eine leichte Tendenz in Richtung Face-to-Face-Dolmetscheinsätzen als Regelfall ist dabei zu erkennen. Die eingesetzten Sprachkombinationen sind sehr vielfältig, auch in Anbetracht der Gehörlosigkeit in Kombination mit weiteren Behinderungen. Dadurch entstehen Sprachkombinationen, die auf den ersten Blick vielleicht als nicht offensichtlich erscheinen.

5.2 Organisation von Dolmetscheinsätzen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Beantwortung folgender Forschungsfrage: d) Wie geht man als gehörlose Person vor, um zu einer videogestützten Dolmetschleistung zu kommen?

Der allgemeine Tenor war, dass Dolmetscheinsätze von den gehörlosen Personen selbst und selten für sie organisiert werden. Wurde ein Termin vereinbart, bei dem eine ÖGS-Dolmetschung vonnöten ist, sprachen alle Interviewpartner:innen von zwei Varianten, um dafür verfügbare Dolmetscher:innen zu finden – von der direkten oder indirekten Variante.

Direkte Anfrage bedeutet, dass sie bei einem Pool an Stammdolmetscher:innen, über den alle Interviewpartner:innen verfügen, anfragen. IP1, IP2 und IP4 geben an, immer zuerst eine direkte Anfrage zu verschicken, bevor sie es mit der indirekten Variante versuchen. Diese Anfragen werden schriftlich per E-Mail oder WhatsApp versendet. IP2 gibt an, dass er die Stammdolmetscher:innen auch direkt per Videotelefonie kontaktiert. (vgl. IP1: 30; IP2: 28, IP4: 24). Zusätzlich dazu spricht IP2 auch davon, dass es im privaten Bereich auch persönliche Themen gibt, für die er nur auf seine Stammdolmetscher:innen zurückgreift (vgl. IP2: 30).

Sollte die direkte Anfrage keine positive Rückmeldung bringen oder bereits großer Zeitdruck bestehen, greifen IP1, IP2 und IP4 auf die indirekte Anfragevariante zurück, indem sie eine E-Mail über die jeweiligen E-Mailverteiler des ÖGSDV ausschicken (vgl. IP1: 30; IP2: 30; IP4: 24). Auch IP3 nannte die beiden Varianten der direkten und indirekten Anfrage, führte es jedoch nicht genau aus, welche Variante zuerst in Betracht gezogen wird.

In Bezug auf Vermittlungs- und Koordinationsstellen für Dolmetschleistungen und die Nutzung von solchen Angeboten, gab nur IP1 an, keine Vermittlungsstelle dieser Art zu kennen (vgl. IP1: 32). IP2 gab an, in drei Bundesländern eine Stelle zu kennen, und auch IP4 sprach davon, die Vermittlungsstellen in den einzelnen Bundesländern zu kennen, ohne jedoch näher darauf einzugehen (vgl. IP2: 34; IP4: 32). IP3 kam als einzige Person sofort auf das Relay-Service von ÖGS.barrierefrei zu sprechen und nannte auch eine Anlaufstelle an ihrem Arbeitsplatz, die Dolmetscheinsätze für sie koordiniert (vgl. IP3: 32).

Auf die konkrete Frage nach SAVD Videodolmetschen GmbH gab nur IP2 an, es zu kennen, und konnte auch von einer vorherigen Zusammenarbeit berichten, die sich als nicht sehr positiv erwiesen hat. IP2 gab an, dass SAVD insistierte, nur auf Onlinelösungen für Gebärdensprachdolmetschleistungen zu setzen und dabei nicht in Betracht gezogen hat, „*dass das nicht im Sinne unbedingt aller Gehörlosen ist*“ (IP2: 40). In diesem Zusammenhang spricht IP2 davon, wie wichtig es ist, dass die Entscheidung bei den Gehörlosen selbst liegt, ob eine Dolmetschleistung vor Ort oder online stattfinden soll:

Ja, es ist einfach wichtig, dass da die gehörlose Person selbst entscheiden kann, das muss einfach gewahrt bleiben. Deswegen haben wir das Projekt abgebrochen, kann man sagen. [...] Also, dass das irgendwie nicht akzeptiert wird, dass es oft schwierig ist, einfach auch, zum Beispiel wenn man irgendwelche Schreiben hat oder irgendwelche Zettel, dass man das dann in diese Kamera halten muss und über Videoscreen kommunizieren muss. Also, dass man da auch einfach flexibler bleiben muss. [...] Also der Krankenhausverbund oder so. [...] Also die haben eben Kontakt mit SAVD da hieß es, dass eben alle Gehörlosen Online-Dolmetschung nutzen sollen. Aber die gehörlosen Personen wollen natürlich selber aussuchen, ob sie jemanden gerne vor Ort haben möchten, oder ob eine Onlinelösung für sie okay ist, aber da war kein Kompromiss zu finden, da waren sie nicht kompromissbereit. Deswegen, ja, das waren die beiden Hauptkritikpunkte. Deswegen haben wir das eingestellt. (IP2: 40)

IP2 merkte auch an, dass SAVD die Gebärdensprache mittlerweile aus dem Angebot genommen hat (vgl. IP2: 40). An dieser Stelle ist anzumerken, dass im Anschluss an das Interview mit IP2 eine Anfrage an SAVD Videodolmetschen GmbH gerichtet wurde, in Bezug auf ÖGS in ihrem Sprachrepertoire. Es kam die Rückmeldung, dass ÖGS bei ihnen angeboten wird.

Der allgemeine Tenor in Bezug auf Vermittlungs- und Koordinationsstellen war, dass die Interviewpartner:innen es präferieren, die Dolmetscheinsätze trotz hohem zeitlichen Aufwand selbst zu planen und es nicht von einer Stelle organisieren zu lassen – besonders IP2 und

IP4 betonten dies (vgl. IP2: 36; IP4: 22). IP4 sprach auch davon, dass es unabdingbar ist, die Dolmetscher:innen aussuchen zu können, da nur ein bestimmter Dolmetsch-Stil infrage kommt:

Ich habe noch eine zusätzliche Herausforderung, dass ich nur mit bestimmten Dolmetschstilen kann, weil ich eine, wie ich vorhin gesagt habe, einen ganz kleinen Gebärdendraum benötige, also ganz anders als der Gebärdensprachraum eigentlich ist. Er ist zu groß, den sehe ich nicht. Also verstehe ich nicht, wenn ein oder eine Dolmetscher:in oder eine gehörlose Person im gewohnten Gebärdendraum gebärdet, mein Gesichtsfeld ist zu klein. Das heißt, bei mir fallen ganz viele Dolmetscher:innen weg. (IP4: 22)

Zusätzlich dazu betonte IP4 auch, dass die Zusammenarbeit mit Vermittlungsstellen sich im Hinblick auf das Zeitmanagement oft als schwierig gestaltet, da oft lange auf eine Antwort gewartet werden muss (vgl. IP4: 32) und keine sofortige Verfügbarkeit von Dolmetschleistungen garantiert werden kann (vgl. IP4: 40). Auch IP3 sprach die Ressourcenknappheit im Zusammenhang mit dem Relay-Service von ÖGS.barrierefrei an (vgl. IP3: 58).

Es lässt sich also feststellen, dass gehörlose Personen, die regelmäßig Dolmetschleistungen in Anspruch nehmen, über einen Pool an Stammdolmetscher:innen verfügen, auf den sie im Regelfall zurückgreifen. Besonders bei persönlichen Themen werden bevorzugt diese Stammdolmetscher:innen beauftragt. Zu Vermittlungs- und Koordinationsstellen und der Inanspruchnahme dieses Angebots ist eine klare Tendenz zu erkennen, Dolmetscheinsätze selbst zu koordinieren, um sich Dolmetscher:innen aussuchen zu können.

5.3 Technische Anwendungen

Die eingesetzten Programme betreffend ist ein eindeutiger Trend zu erkennen: Alle Interviewpartner:innen gaben an, das Programm Zoom zu verwenden, wobei IP1 und IP3 es als bevorzugtes Programm nannten. Eine Funktion in Zoom, die von IP1, IP2 und IP3 als besonders hilfreich erwähnt wurde, ist die Möglichkeit, Dolmetscher:innen anzupinnen. So kann gewährleistet werden, dass IP1 die Dolmetscher:innen stetig im Blick hat und der Dolmetschung problemlos folgen kann (vgl. IP1: 12; IP2: 46, IP3: 46). Des Weiteren sprach IP4 davon, Zoom sei dahingehend angenehm zu verwenden, als dass es auch bei geringerer Bandbreite gut zu verwenden ist (vgl. IP4: 58).

IP2 erklärte, keine Präferenz hinsichtlich eines Programms zu haben: „*Aber so ein ganz speziell bevorzugtes Programm gibt es bei mir nicht. Das ist mir relativ egal. Skype, WhatsApp, Zoom, da gibt es schon einiges mittlerweile am Markt*“ (IP2:44).

IP4 gab an, arbeitsbedingt von Zoom auf MS Teams umgestiegen zu sein, und ordnete beide Programme als „*relativ barrierefrei*“ (IP4: 60) ein. Des Weiteren kommt bei IP4 auch die Spracherkennungssoftware Ava zum Einsatz, wenn keine Dolmetscher:innen beziehungsweise Laiendolmetscher:innen wie persönliche Assistent:innen oder Familienmitglieder zur Verfügung stehen (vgl. IP4: 54). Ein weiteres Programm, das IP4 als „*sehr gutes Tool*“ bezeichnete, ist Webex „*mit ganz vielen Zusatzgeräten, mit mehreren Kameras, die herumfahren und automatisch erkennen, wer spricht und und so*“ (IP4: 64).

An dieser Stelle sei mir als Verfasserin ein kurzer Einwurf erlaubt: Aufgrund bereits gesammelter Erfahrungen mit Webex ist festzuhalten, dass sich dieser von IP4 beschriebene personenbezogene Fokus in der Praxis in bestimmten Situationen als unpraktisch erwiesen hat. Bei einem Meeting, bei dem eine gehörlose Person im Fokus stand und gebärdete, wurde beim Voicen schlussendlich die Dolmetscherin von der Kamera erfasst und der Fokus auf sie anstatt auf die gehörlose Person gelenkt.

Was die Anwendung von automatisch generierten ÖGS-Dolmetschungen betrifft, kamen alle Interviewpartner:innen, bis auf IP3, auf die sogenannten Avatare zu sprechen. IP1 und IP4 erwähnten konkret jene des Wiener Unternehmens Sign Time GmbH. In Hinblick auf den Einsatz von Avataren, um automatisch ÖGS-Dolmetschungen zu generieren, war in den Interviews eine ganz klare Tendenz erkennbar: Die Technologie muss sich in diesem Bereich noch entwickeln, um diesen Anforderungen zukünftig möglicherweise gerecht werden zu können. Zum jetzigen Zeitpunkt würde niemand von den befragten Personen den Einsatz von Avataren als Ersatz für Gebärdensprachdolmetscher:innen empfehlen:

Nein, also sicher nicht. Ich habe schon einfach einen Menschen, ganz ehrlich, das ist viel angenehmer als so ein Avatar. Ich finde, das ist eine künstliche Figur, das ist so ganz komisch, so wie ein UFO, irgendetwas ganz Schräges. (IP1: 56)

Die Interviewpartner:innen kritisieren, dass die verständliche Wiedergabe bei komplexen Inhalten durch Avatare noch nicht gegeben sei. Der Gebädenstil wurde als „*überhaupt nicht fließend*“ (IP2: 48) beschrieben, da „*die Avatare immer wieder in eine Ausgangsposition [zurückfahren], also ein Wort, dann in die Ausgangsposition zurück*“ (IP4: 68), wodurch aussagekräftige Elemente der ÖGS wie die Mimik oder das Lippenbild vernachlässigt werden. (vgl. IP4: 50; IP2: 48; IP4: 68).

Ein Einsatzgebiet, in dem in Österreich die Avatare den Interviewpartner:innen zufolge jedoch schon erfolgreich eingesetzt werden können, sind beispielsweise Kurzinformationen zu Ausfällen oder Störungen bei den Wiener Linien oder den ÖBB. Bei solch standardisierten

Texten sei eine verständliche Wiedergabe in ÖGS bereits gegeben. IP4 wies in diesem Zusammenhang noch darauf hin, dass lediglich die Kleidung der Avatare ein Hindernis darstellt, da kein hinreichend guter Kontrast gegeben sei (vgl. IP1: 52; IP4: 68).

Zusammenfassend ist also erkennbar, dass es in der Verwendung der am Markt angebotenen Videokonferenzprogramme durchaus eine Tendenz in Richtung Zoom gibt. Auch beim Einsatz von automatisch generierten ÖGS-Dolmetschungen wies die Mehrheit darauf hin, dass im Moment noch keine klare Empfehlung dafür gegeben werden kann.

5.4 Persönliche Erfahrungen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Beantwortung der Forschungsfragen e) bis h):

- e) Wie werden die bisherigen Erfahrungen mit solchen Dolmetschleistungen bewertet?
- f) Wie wird der Zugang zu solchen Dolmetschleistungen bewertet?
- g) Gibt es Hürden, die in diesem Zusammenhang überwunden werden müssen?
- h) Welche Verbesserungsvorschläge gibt es seitens der Gehörlosencommunity für diesen Bereich?

Was die Erfahrungen mit Dolmetschleistungen per Video und auch in Präsenz betrifft, konnten alle Interviewpartner:innen auf zufriedenstellende Erlebnisse zurückblicken. Das hängt auch damit zusammen, dass alle befragten Personen in den meisten Fällen auf den bereits erwähnten Pool an Stammdolmetscher:innen zurückgreifen und sich somit aussuchen können, mit wem sie zusammenarbeiten möchten. (vgl. IP2: 54; IP4: 72)

Die negativen Erfahrungsberichte im Bereich des Videodolmetschens bezogen sich hauptsächlich auf Probleme technischer Natur, wie beispielsweise schlechte oder abbrechende Internetverbindungen. IP2 und IP3 berichteten, in solchen Situationen auf schriftliche Kommunikation zurückgegriffen zu haben. (vgl. IP2: 52; IP3: 62)

Neben den technischen Hürden wurde auch besonders der Mangel an verfügbaren Dolmetscher:innen in Österreich betont. Alle Interviewpartner:innen konnten über Situationen berichten, in denen sie Dolmetschleistungen in Anspruch nehmen hätten wollen, jedoch keine verfügbaren Dolmetscher:innen finden konnten. So berichtete beispielsweise IP3 von Abweisungen bei Arztbesuchen. Hier sei angemerkt, dass es sich dabei nicht um akute Situationen handelte: „*Aber wenn es wirklich notwendig war wegen Schmerzen, dann haben sie mich schon drangenommen*“ (IP3: 62). IP2 sprach davon, dass Termine aufgrund von Dolmetscher:innenmangel teilweise um Monate verschoben werden müssen. Und auch IP4 sprach vom

Dolmetschmangel als alltägliche Situation, da „*es relativ häufig passiert, so ein-, zweimal die Woche*“ (IP4: 52).

Im Zusammenhang mit dem Mangel an verfügbaren Dolmetscher:innen wurde von allen Interviewpartner:innen, bis auf IP3, die Gebärdensprachdolmetschausbildung als relevantes gesellschaftspolitisches Thema angesprochen. Von allen wurde gefordert, mehr Ausbildungsplätze zu schaffen sowie die Hürden in den Ausbildungen zu minimieren. So wies IP1 darauf hin, dass „*die Bedingungen so abschreckend [sind], dass [viele] dann oft diesen Weg nicht einschlagen*“ (IP1: 68). In diesem Zusammenhang wurde auch von den hohen Kosten gesprochen, die an der Ausbildung Interessierte selbst tragen müssen, sowie von der hohen Drop-out-Rate im Laufe oder im Anschluss an eine Gebärdensprachdolmetschausbildung. (vgl. IP1: 66; IP2: 60)

Der Bereich Finanzierung kam auch im Hinblick auf die Bezahlung der Dolmetscheinsätze auf. So wies IP1 darauf hin, dass beispielsweise in London der Einsatz von Gebärdensprachdolmetschleistungen im kulturellen Bereich finanziert wird – im Gegensatz zu Österreich, wo solch ein Angebot nicht besteht. Auch IP4 sprach von finanzieller Ressourcenknappheit sowie aufwändigen Budgetverhandlungen, die mit dem SMS zu führen sind. (vgl. IP1: 74, IP4: 40 & 44)

Als weiteres gesellschaftspolitisches Thema kam die fehlende Sensibilisierung in der Gesellschaft zur Sprache. IP2 wies auf bestehende Bemühungen in Sachen Aufklärungsarbeit durch GESTU hin. (vgl. IP2: 62)

GESTU ist eine Kompetenz- und Servicestelle [in Österreich], die gehörlose und schwerhörige Studierende im Studium mit den unterschiedlichsten Services unterstützt, um ihnen einen gleichberechtigten Studienzugang zu ermöglichen. (GESTU 2023)

Auch IP4 verwies auf Bemühungen im Hinblick auf die Sensibilisierung in der Gesellschaft und erwähnte eine Plakatkampagne des ORF, im Zuge derer das Feld des Gebärdensprachdolmetschens sichtbar gemacht wird (vgl. IP4: 78). IP4 merkte auch an, dass in Bezug auf die Haltung einer Gesellschaft gegenüber gehörlosen Personen auch die Kultur eine tragende Rolle spielt:

Man hört immer wieder "Sagen'S eam oder ihr das und das", das erleben persönliche Assistent:innen, das erleben natürlich Dolmetscher:innen, dass ausnahmslos mit der Dolmetscher:in gesprochen wird. Auch die Angst zu kommunizieren. Das heißt, wenn ein oder eine Gebärdensprachnutzer:in [x] bei der Wursttheke steht, da ist der erste Eindruck: Ich laufe weg. Das passiert, das ist jetzt nicht lustig. Das sagt Billa genauso,

deswegen arbeite ich auch im Konzern stark im Schulungsbereich, wie gehe ich mit gehörlosen Menschen oder anderen Menschen mit Behinderungen in Verkaufssituatien um. Da ist noch viel zu tun. Aber das kann nur gemeinsam mit den Dolmetscher:innen passieren. Und es ist auch die Haltung. In Italien würde keiner wegrennen. Die reden einfach. Mit den Händen. Aber das ist auch, wie die Länder, die Gesellschaft tickt. (IP4: 78)

Des Weiteren merkte IP4 an, dass den Themen Gebärdensprache und Gehörlosigkeit prinzipiell mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit geschenkt werden sollte und auch die Auseinandersetzung damit auf wissenschaftlicher Ebene ein zentraler Aspekt ist. (vgl. IP4: 86)

Das Thema der Sensibilisierung kam nicht nur im Zusammenhang mit der breiten Gesellschaft auf, sondern IP2 appellierte speziell im Hinblick auf Dolmetschleistungen per Video auch an die Dolmetscher:innen, dass auch sie sich dem Unterschied zwischen Online- und Präsenzterminen bewusst sein sollten. So beobachtete IP2, dass sich die Suche nach Dolmetscher:innen für kurze Onlinetermine schwieriger gestaltete als für lange Präsenztermine. (vgl. IP2: 68)

Eine weitere konkrete Forderung kam von IP3 auf, und zwar jene nach mehr Angeboten zu Videodolmetschungen in Notfallsituationen (vgl. IP3: 78). An dieser Stelle ist anzumerken, dass es einige Tage nach dem Interview durch den ÖGLB ein Informationsvideo zu der App DEC112 gab. Mithilfe dieser App können gehörlose Personen Notrufe absetzen, wobei bisher nur textbasierte und keine Videonotrufe möglich sind. (vgl. DEC112 2023; Gebärdewelt.TV 2023)

Was die persönlichen Präferenzen in Hinblick auf Face-to-Face- beziehungsweise Online-Dolmetscheinsätze betrifft, ist ein klarer Trend in Richtung Dolmetschleistungen in Präsenz zu erkennen. Alle Interviewpartner:innen, bis auf IP2, gaben an, die Dolmetscher:innen bevorzugt vor Ort anwesend zu haben. Bei IP2 ist es abhängig von der Situation, es wurde jedoch betont, dass das „*Videodolmetschen insgesamt auf jeden Fall mehr Vorteile als Nachteile*“ hat (IP2: 12). (vgl. IP1: 64; IP2: 12ff.; IP3: 66; IP4: 8 & 64).

Die Einschätzungen in Hinblick auf die Zukunft des Gebärdensprachdolmetschens bewerteten alle Interviewpartner:innen dahingehend, dass eine Zunahme von Dolmetschleistungen per Video durchaus realistisch sei, die Face-to-Face-Dolmetscheinsätze jedoch erhalten bleiben werden. (vgl. IP1: 78; IP2: 66 & 72; IP3: 70; IP4: 84)

Abschließend lässt sich feststellen, dass dieses Kapitel sehr komplex ist, da viele verschiedene Themen aufgekommen sind. Obwohl es einige technische wie auch

gesellschaftspolitische Hürden gibt, ist die Zufriedenheit mit bisher in Anspruch genommenen Dolmetschleistungen gegeben. Auch der Zugang zu Dolmetschleistungen wurde als tendenziell positiv dargestellt. Konkrete Verbesserung- und Lösungsvorschläge wurden wenige genannt. Es handelte sich dabei eher um allgemeine Forderungen, wobei jene nach mehr und zugänglicheren Ausbildungsplätzen sehr präsent war.

In diesem Kapitel wurden die erhobenen Interviewdaten im Hinblick auf die gestellten Forschungsfragen besprochen.

6 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Masterarbeit verfolgt das Ziel, die Erfahrungen in Bezug auf die Inanspruchnahme von videogestützten Dolmetschleistungen aus Sicht der österreichischen Gehörlosen-community zu untersuchen.

Gehörlose Menschen in Österreich nehmen Dolmetschleistungen via Video in Anspruch. Was die Anwendungszwecke dieser Leistungen betrifft, ist die Bandbreite sehr breit und es wird klar zwischen beruflichen und privaten Einsatzkontexten unterschieden. Während das Videodolmetschen in der Coronapandemie als Regelfall galt beziehungsweise zum Regelfall wurde, ist die Entscheidung für einen Dolmetscheinsatz vor Ort oder via Video mittlerweile häufig wieder situations- und von der individuellen Präferenz abhängig. Dabei ist jedoch ein Trend zu Dolmetschleistungen in Präsenz zu erkennen. Die dabei eingesetzten Sprachkombinationen sind vielfältig und beschränken sich nicht auf Dolmetschungen zwischen der ÖGS und Deutsch. Die Dolmetscheinsätze werden in den meisten Fällen von den gehörlosen Personen selbst organisiert, da viele über einen Pool an Stammdolmetscher:innen verfügen und sich aussuchen wollen, mit wem sie zusammenarbeiten möchten. Die Erfahrungen im Zusammenhang mit Dolmetscheinsätzen werden als durchwegs zufriedenstellend bewertet. Etwaige negative Beurteilungen kommen häufig im Zusammenhang mit technischen Problemen beziehungsweise anderen Hürden auf, zu denen der Mangel an verfügbaren Dolmetscher:innen in Österreich, die Finanzierung von Dolmetscheinsätzen sowie fehlende Sensibilisierung für das Thema Gehörlosigkeit zählen.

Dieser Hinweis auf fehlende Sensibilisierung und die gleichzeitige Forderung nach mehr Aufmerksamkeit für Gehörlosigkeit in der Gesellschaft spiegelt den starken Fokus der Gehörlosengemeinschaft auf die kulturellen Konzepte von deaf/Deaf wider und verdeutlicht ihren seit jeher andauernden Einsatz für die gleichberechtigte Behandlung ihrer Sprache und Kultur.

Unter anderem durch die Zusammenarbeit mit Gebärdensprachdolmetscher:innen gelang und gelingt es der Gehörlosengemeinschaft immer stärker, sich als Sprachminderheit in einer hörenden Welt Zugang zur Kommunikation zu verschaffen und die für eine Gleichberechtigung notwendigen Maßnahmen zu fordern und umzusetzen.

Eine Grundvoraussetzung, die dafür erfüllt sein muss, ist der Zugang zu Dolmetschleistungen, der jedoch durch einen Mangel an verfügbaren Dolmetscher:innen sowie durch ein sehr knappes Angebot an Gebärdensprachdolmetschausbildungen in Österreich im Moment nicht immer gegeben ist. Obgleich versucht wird, mit der Etablierung des Berufsbildes der

Kommunikationsassistenz zusätzliches Angebot zu schaffen, bleibt noch offen, ob dies zu einer zufriedenstellenden Verbesserung der Situation beitragen kann.

Mit der durchgeführten Einzelinterviewstudie wird kein Anspruch auf eine repräsentative Abdeckung erhoben. Es konnte nur eine kleine Personenanzahl befragt werden, und abgesehen davon wurden auch lediglich Personen befragt, die bereits einiges an Erfahrung mit (Video-)Dolmetscheinsätzen sammeln konnten und dementsprechend auch Interesse an diesem Themengebiet zeigten. Aus diesem Grund können daraus keine allgemeingültigen Schlüsse gezogen werden. Allerdings sind dennoch Tendenzen festzustellen, die relevant sein könnten – sei es auch nur, um als Anstoß für die Durchführung weiterführender Studien in diesem Bereich zu dienen.

Im Vorfeld der Durchführung der Studie wurde auch über die Translationswissenschaft hinaus mit Lehrenden über das Vorhaben gesprochen. Dabei wurde Kritik am Einsatz von Gebärdensprachdolmetscher:innen bei der Datenerhebung geäußert. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es wünschenswert gewesen wäre, die Interviews selbst in ÖGS zu führen, da der Einsatz von Dolmetscher:innen immer ethische Fragen aufwirft und aufwerfen wird. Jedoch bestand und besteht auch ein Anspruch an das sprachliche Niveau, und diese Erwartung hätte mit dem derzeitigen ÖGS-Niveau der Interviewerin nicht zufriedenstellend erfüllt werden können. Zusätzlich wurde viel Aufmerksamkeit darauf verwendet, eine gut strukturierte und nachvollziehbare Interviewdurchführung zu ermöglichen, weshalb die Unterstützung durch Dolmetscher:innen sinnvoll erschien.

Trotzdem kann diese Arbeit einen Perspektivenwechsel, mindestens jedoch einen Einblick in die Sichtweise der Gehörlosencommunity in Bezug auf die Inanspruchnahme von Dolmetschleistungen anbieten. Es wurden die Perspektiven der gehörlosen Menschen dargestellt und so ein Beitrag zur Untersuchung des Status quo geleistet sowie ein Teil zur Sensibilisierung in diesem Bereich zugetan. Natürlich wäre es utopisch anzunehmen, dass es jemals so werden könnte wie auf der Insel Martha's Vineyard, doch eine gewisse Annäherung wäre für die Zukunft durchaus wünschenswert – bereits die Bildung eines Bewusstseins für diese Thematik in breiteren Graden der Gesellschaft wäre ein Schritt in die einzuschlagende Richtung.

Den Blick weiter in die Zukunft richtend, lassen sich unter anderem folgende noch zu untersuchenden Themengebiete feststellen: Sollte das Berufsbild der Kommunikationsassistenz zusätzlich oder sogar als Alternative zum Gebärdensprachdolmetschen zum Einsatz kommen, könnte in einigen Jahren eine Erhebung hinsichtlich der Zufriedenheit von Gehörlosen mit dieser Form von Sprachvermittlung von Interesse sein. Des Weiteren ist durch den technischen Fortschritt eine eventuelle Verlagerung des Gebärdensprachdolmetschberufs in die digitale

Welt durch die Weiterentwicklung der Avatarsysteme zu erwarten – sofern sie zukünftig tatsächlich auch für komplexere Kommunikationssituationen angewendet werden können. Diese Entwicklung könnte dahingehend untersucht werden, ob und inwiefern sie die Kommunikationsmöglichkeiten von gehörlosen Personen verbessern.

Ich hoffe, mit der durchgeführten Interviewstudie als Beitrag zur Gebärdensprachdolmetschforschung einen Anreiz zur weiteren Forschung gegeben zu haben. Ich durfte erleben, wie viel Fingerspitzengefühl beim Eintauchen in diese Welt notwendig ist und auch, wie schwierig sich der Zugang zur Gehörlosengemeinschaft gestalten kann. Es bleibt zu wünschen, dass es für Personen, die sich zukünftig in dieses Forschungsfeld begeben, vielleicht schon ein bisschen einfacher wird. Denn am Ende stehen hoffentlich immer die Schritte in eine gemeinsame Richtung.

Literaturverzeichnis

- Adam, Robert (2016). International Signs. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.) *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 485–487.
- Alley, Erica (2012). Exploring Remote Interpreting. *International Journal of Interpreter Education* 4: 1, 111–119.
- Andres, Dörte (2013). History of Interpreting. In: Chapelle, Carol (Hrsg.) *The encyclopedia of applied linguistics*. Malden/Hoboken: Wiley-Blackwell; John Wiley.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Armstrong, David F.; Karchmer, Michael A. & van Cleve, John V. (2002). *The Study of Signed Languages: Essays in Honor of William C. Stokoe*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Baigorri-Jalón, Jesús (2015). The History of the Interpreting Profession. In: Mikkelsen, Holly & Jourdenais, Renée (Hrsg.) *The Routledge Handbook of Interpreting*. London/New York: Routledge, 11–28.
- Ball, Carolyn (2016). History of Interpreting. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.) *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 498–502.
- Blumer, Herbert (1954). What is Wrong with Social Theory? *American Sociological Review* 19(1), 3–10.
- Blumer, Herbert (1973). Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 80–146.
- Boyes Braem, Penny (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung* (3. Aufl.). Hamburg: Signum.
- Braun, Sabine (2015). Remote Interpreting. In: Mikkelsen, Holly & Jourdenais, Renée (Hrsg.) *The Routledge Handbook of Interpreting*. London/New York: Routledge, 352–467.
- Braun, Sabine & Taylor, Judith L. (2012). *Videoconference and remote interpreting in criminal proceedings*. Cambridge: Intersentia.
- Brunson, Jeremy L. (2011). *Video Relay-Service Interpreters: Intricacies of Sign Language Access*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (1993). Schreiben des BMAS vom 20.6.1993: Z1 122.649/1-5/93. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Erlasse/ERL_BMASGK_19930630_122_649_1_5_93/ERL_BMASGK_19930630_122_649_1_5_93.html (Stand: 20.01.2024).
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2022). Nationaler Aktionsplan Behinderung 2022-2030: Österreichische Strategie zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:89f8ed09-12e5-4aab-8ad0-d7f82001904d/25_16_bei.pdf (Stand: 18.01.2024).
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2024). UN-Behindertenrechtskonvention. <https://www.sozialministerium.at/Themen/Soziales/Menschen-mit-Behinderungen/UN-Behindertenrechtskonvention.html> (Stand: 20.01.2024).
- Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (2024). Studienangebote Gebärdensprachdolmetscher. <https://bdue.de/fuer-auftraggeber/gut-zu-wissen/gsd-ausbildung> (Stand: 20.01.2024).
- Clarke, Valerie (2003). Hörbehinderung und Kommunikation. In: Soritsch, Alois (Hrsg.): *Kinderleid - Kinderschutz* (1. Aufl.). Wien: Literas-Univ.-Verl., 7–12.
- DEC112 (2023). DEC112: Die barrierefreie Notruf-App. <https://www.dec112.at/app/> (Stand: 04.12.2023)
- Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. (2007). Was ist Gehörlosigkeit? [dgb_pressemitteilung_2007_02-1.pdf](https://www.dgb-pressemitteilung_2007_02-1.pdf) (Stand: 16.01.2024).
- Digitales Lexikon Fremdsprachendidaktik (2024). Pidgin. <https://www.lexikonmla.de/lexikon/pidgin/> (Stand: 17.01.2024).
- Diriker, Ebru (2015). Simultaneous Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hrsg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London: Routledge, 382–385.
- Döller, Johann & Nagy, Vilmos (2018). Überblick über die Querschnittsmaterie „Behinderung“ in Österreich. <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=436> (Stand: 04.11.2023)
- Dudenredaktion (2023). Duden. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Behinderung> (Stand: 04.11.2023)
- Ebbinghaus, Horst & Heßmann, Jens (1989). *Gehörlose, Gebärdensprache, Dolmetschen: Chancen der Integration einer sprachlichen Minderheit*. Hamburg: Signum Verlag.
- equalizent (2023). Kursinfoblatt Lehrgang Kommunikationsassistenz. https://equalizent.wien/fileadmin/user_upload/Kursinfoblaetter/Kursstart_2023/KAL-Informationsblatt_neu1.pdf (Stand: 19.11.2023)

- EUMASLI (2024). EUMASLI. <https://www.eumasli.eu/> (Stand: 20.01.2024).
- FH Gesundheit (2023). Gebärdensprachdolmetschen. <https://www.fhg-tirol.ac.at/page.cfm?vpath=studium/bachelor/gebaerdensprachdolmetschen11> (Stand: 19.11.2023)
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (2017). *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Garfinkel, Harold (1959). *Common Sense Knowledge of Social Structures: A Paper distributed at the Session on the Sociology of Knowledge, Fourth World Congress of Sociology, Stresa, Italy, September 12, 1959*. Siegen: Universität Siegen.
- Gebärdenwelt.TV (2023). DEC112: Video Anleitung auf ÖGS. <https://www.gebaerdenwelt.tv/dec-112-video-anleitung-auf-oegs/> (Stand: 04.12.2023)
- Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.) (2016). *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- GESDO (2023). Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen Linz. <https://gesdo.at/#home-section> (Stand: 19.11.2023).
- GESTU (2023). GESTU - eine Erfolgsgeschichte. <https://www.tuwien.at/studium/studieren-an-der-tuw/gestu> (Stand: 04.12.2023).
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1968). *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research* (1. Aufl.). London: Weidenfeld & Nicolson.
- Grbić, Nadja (1997). Kein Fall nur für Notfälle: Gebärdensprachdolmetschen. In Kurz, Ingrid (Hrsg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher: Perspektiven nach dem Studium*. Wien: WUV-Univ.-Verl., 149–156.
- Grbić, Nadja (2013). Signed Language Interpreting: Types, Settings, and Modes. In Chapelle, Carol (Hrsg.) *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Malden, Mass., Hoboken, USA: Wiley-Blackwell; John Wiley
- Grbić, Nadja (2023). *Gebärdensprachdolmetschen als Beruf: Professionalisierung als Grenz-ziehungsarbeit. Eine historische Fallstudie in Österreich*. Bielefeld: transcript.
- Grbić, Nadja; Andree, Barbara & Grünbichler, Sylvia (2004). *Zeichen setzen: Gebärdensprache als wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Herausforderung*. Graz: Selbstverlag.
- Groce, Nora (1985). *Everyone Here Spoke Sign Language: Hereditary Deafness on Martha's Vineyard*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hein, Anna (2009). Interpreter Education in Sweden: A Uniform Approach to Spoken and Signed Language Interpreting. In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on*

- sign language interpreter education.* Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 124–148.
- Helfferich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.
- Heriot-Watt University (2024a). MSc Sign Language Interpreting (EUMASLI).
<https://www.hw.ac.uk/uk/study/postgraduate/sign-language-interpreting-eumasli.htm>, (Stand: 20.04.2024).
- Heriot-Watt University (2024b). MA British Sign Language.
<https://www.hw.ac.uk/uk/study/undergraduate/british-sign-language-interpreting-translating-and-applied-language.htm> (Stand: 20.01.2024).
- HNO-Ärzte im Netz (2024). Stadien der Schwerhörigkeit. <https://www.hno-aerzte-im-netz.de/krankheiten/schwerhoerigkeit/stadien-der-schwerhoerigkeit.html> (Stand: 16.01.2024).
- Humak University of Applied Sciences (2024). Becoming an Interpreter in Contact Teaching at the Heart of the Sign Language Community. <https://www.humak.fi/en/education/interpreting-sign-language-finnish/> (20.01.2024).
- Humphries, Tom (1975). Audism: The making of a word (unpublished essay).
- iSign (2023). Taubblinden Dolmetscher:innen. <https://www.isign.at/taub-blind-dolm/> (Stand: 30.11.2023).
- Jarmer, Helene (2011). *Schreien nützt nichts: Mittendrin statt still dabei.* München: Südwest Verlag.
- Jusline (2020). Art. 8 B-VG (Bundes-Verfassungsgesetz) - JUSLINE Österreich.
<https://www.jusline.at/gesetz/b-vg/paragraf/artikel8> (Stand: 04.11.2023).
- Kade, Otto (1968). *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung.* Leipzig: Verl. Enzyklopädie.
- Krausneker, Verena (2006). *Taubstumm bis gebärdensprachig: die österreichische Gebärdensprachgemeinschaft aus soziolinguistischer Perspektive.* Klagenfurt: DRAVA.
- Krausneker, Verena (2024). Sprachensteckbrief: Österreichische Gebärdensprache (ÖGS).
<https://www.univie.ac.at/teach-designbilingual/index.php?id=4&upId=9&fileId=12>, (Stand: 15.01.2024).
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagenexte Methoden* (5. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Kurz, Ingrid & Moisl, Angela (Hrsg.) (1997). *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher: Perspektiven nach dem Studium*. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Kushalnagar, Poorna; Paludneviciene, Raylene & Kushalnagar, Raja (2019). Video remote interpreting technology in health care: Cross-sectional study of deaf patients' experiences. *JMIR Rehabilitation and Assistive Technologies* 2019 Mar 11;6(1):e13233.
- Ladd, Paddy (2003). *Understanding deaf culture: In search of deafhood*. Clevedon/Buffalo: Multilingual Matters.
- Lamnek, Siegfried (2010). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch* (5. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Lane, Harlan (1994). *Die Maske der Barmherzigkeit. Unterdrückung von Sprache und Kultur der Gehörlosengemeinschaft*. Hamburg: Signum Verlag.
- Lane, Harlan (2002). Do Deaf People Have a Disability? *Sign Language Studies* 4, 356–379.
- LZH (2023). Dolmetschen: Relay Dolmetschen. <https://www.lzh.at/dolmetschen/relay-dolmetschen/> (Stand: 29.11.2023)
- Mannheim, Karl (1923). *Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation*. Wien: Hölzel.
- McKee, Rachel; Sameshima, Shizue; Pivac, Lynette & McKee, David (2009). Sign Language Interpreter Education and the Profession in New Zealand. In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 200–2020.
- MODUS Universitätslehrgang (2023). Übersicht. <https://www.modus-salzburg.at/details/> (Stand: 19.11.2023).
- Moser-Mercer, Barbara (2003). Remote Interpreting: Assessment of human factors and performance parameters. https://aiic.org/document/516/AIICWebzine_Summer2003_3_MOSER-MERCER_Remote_interpreting_Assessment_of_human_factors_and_performance_parameters_Original.pdf (Stand: 22.11.2023).
- Mouzourakis, Panayotis (2006). Remote interpreting: A technical perspective on recent experiments. *Interpreting* 8, 45–66.
- Müller de Quadros, Ronice & Rossi Stumpf, Marianne (2009). Brazilian Sign Language Interpreter Education in Brazil: From Voluntary Work to Formal Distance Learning. In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 221–242.
- Napier, Jemina (2004). Sign Language Interpreter Training, Testing and Accreditation: An International Comparison. *American Annals of the Deaf* 149: 4, 350–359.

- Napier, Jemina (Hrsg.) (2009). *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Napier, Jemina & Leeson, Lorraine (2015). Signed Language Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hrsg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London: Routledge, 376–381.
- Napier, Jemina; Locker McKee, Rachel & Della Goswell (2006). *Sign Language interpreting: Theory and practice in Australia and New Zealand*. Sydney: Federation Press.
- Napier, Jemina; Skinner, Robert & Braun, Sabine (Hrsg.) (2018). *Here or There: Research on Interpreting via Video Link*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Nicodemus, Brenda & Emmorey, Karen (2013). Direction asymmetries in spoken and signed language interpreting. *Bilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nisula, Marjukka & Manunen, Juha (2009). Sign Language Interpreter Training in Finland. In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 15–34.
- NÖ Landesregierung (2023). Gebärdensprachdolmetschen: Förderungen durch das Land NÖ. https://www.noe.gv.at/noe/Menschen_mit_Behinderung/Gebaerdensprachdolmetsch-Folder.pdf (Stand: 19.11.2023).
- NRCPD (2024). Approved Courses: Sign language interpreters. <https://www.nrcpd.org.uk/approved-courses> (Stand: 20.01.2024).
- ÖGLB (2023a). Geschichte. <https://www.oeglb.at/ueber-uns/geschichte/> (Stand: 29.11.2023).
- ÖGLB (2023c). Info Corner. <https://www.oeglb.at/services/info-corner/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGLB (2023b). Österreichische Gebärdensprache. <https://www.oeglb.at/recht-gesetz/gebaerden-sprache/> (Stand: 30.11.2023)
- ÖGS.barrierefrei (2023a). Relay-Service. <https://www.relayservice.at/> (Stand: 29.11.2023)
- ÖGS.barrierefrei (2023b). WFD Jeju 2023: Die Woche im Überblick. <https://www.gebaerden-welt.tv/wfd-jeju-2023-die-woche-im-ueberblick/> (Stand: 21.01.2024).
- ÖGSDV (2023b). Taube Dolmetscher:innen. <https://oegsdv.at/dolmetschen/taube-dolmetscherinnen/> (Stand: 02.10.2023).
- ÖGSDV (2023c). Gebärdensprachdolmetschen. <https://oegsdv.at/dolmetschen/gebaerden-sprachdolmetschen/> (Stand: 02.10.2023).
- ÖGSDV (2023e). Ausbildungsmöglichkeiten. https://oegsdv.at/wege_zum_beruf/ausbildungsmoeglichkeiten/# (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023f). Geschichte. https://oegsdv.at/ueber_uns/geschichte/ (Stand: 16.11.2023).
- ÖGSDV (2023g). Berufseignungsprüfung. https://oegsdv.at/wege_zum_beruf/berufseignungs-pruefung/ (Stand: 18.11.2023).

- ÖGSDV (2023h). Stellungnahme zur Ausbildung von Kommunikationsassistent:innen. <https://oegsdv.at/wp-content/uploads/2022/08/O%CC%88GSDV-Stellungnahme-Kommunikationsassistenz-9.5.2022.pdf> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023i). Dolmetschanfrage Wien. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/wien/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023j). Dolmetschanfrage Burgenland. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/burgenland/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023k). Dolmetschanfrage Niederösterreich. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/niederosterreich/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023l). Dolmetschanfrage Oberösterreich. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/oberoesterreich/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023m). Dolmetschanfrage Salzburg. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/salzburg/>, (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023n). Dolmetschanfrage Kärnten. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/kaernten/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023o). Dolmetschanfrage Steiermark. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/steiermark/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023p). Dolmetschanfrage Tirol. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/tirol/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖGSDV (2023q). Dolmetschanfrage Vorarlberg. <https://oegsdv.at/dolmetschanfrage/vorarlberg/> (Stand: 19.11.2023).
- ÖHTB (2023): Taubblind. <https://oehtb.at/taubblind> (Stand: 30.11.2023)
- Okombo, Okoth; Mweri, Jefwa & Akaranga, Washington (2009). Sign Language Interpreter Training in Kenya In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 295–300.
- Österreichischer Behindertenrat (2024a). Gesetze. <https://www.behindertenrat.at/recht-und-soziales/gesetze/#:~:text=Behinderteneinstellungsgesetz,ausbildung%20und%20der%20berufliche%20Aufstieg> (Stand: 13.01.2024).
- Österreichischer Behindertenrat (2024b). European Accessibility Act. <https://www.behindertenrat.at/eu-und-international/grundlagen/european-accessibility-act/>, (Stand: 20.01.2024).
- Padden, Carol & Humphries, Tom (1991). *Gehörlose: Eine Kultur bringt sich zur Sprache*. Hamburg: Signum.
- Padden, Carol & Humphries, Tom (2005). *Inside deaf culture*. Cambridge: Harvard University Press.

- Paludneviciene, Raylene & Harris, Raychelle (2016). Cochlear Implant: Deaf Community. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.) *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 129–133.
- Pfau, Roland; Steinbach, Markus & Woll, Bencie (Hrsg.) (2012). *Sign language: An international handbook*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Pöchhacker, Franz (2008). The turns of Interpreting Studies. In: Hansen, Gyde; Chesterman, Andrew & Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (Hrsg.): *Efforts and models in interpreting and translation research: A tribute to Daniel Gile*. Amsterdam: John Benjamins, 25–46.
- Pöchhacker, Franz (2022). *Introducing Interpreting Studies*. Abingdon: Routledge.
- Pro Retina (2023). Fakten zum Usher-Syndrom. <https://www.pro-retina.de/leben/krankheitsbilder/syndrome/usher-syndrom/fakten-zum-usher-syndrom> (Stand: 19.09.2023).
- Redaktion Gesundheitsportal (2021). Hörbehinderung & Gehörlosigkeit. <https://www.gesundheit.at/krankheiten/behinderung/taubheit.html> (Stand: 15.01.2024).
- RID (2008). Video Relay-Service and video remote interpreting: What's the difference? *VIEWS*, 7–8.
- Roy, Cynthia B. (2000). *Innovative practices for teaching sign language interpreters*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Russell, Debra (2005). Consecutive and simultaneous interpreting. In: Janzen, Terry (ed.): *Topics in Signed Language Interpreting: Theory and Practice*. Amsterdam: John Benjamins.
- Sacks, Oliver W. (2012). *Seeing voices: A journey into the world of the deaf*. London: Picador.
- SAVD (2023). SAVD Videodolmetschen. <https://www.savd.at/branchen/videodolmetschen/> (Stand: 29.11.2023).
- Schödterer, Andreas (1997). Kunstwerke im stillen Raum: Eindrücke aus der Praxis des Gebärdensprachdolmetschens. In: Kurz, Ingrid & Moisl, Angela (Hrsg.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher: Perspektiven nach dem Studium*. Wien: WUV-Univ.-Verl., 157–162.
- Schott, Walter (1995). *Das k. k. Taubstummen-Institut in Wien 1779-1918*. Weimar: Böhlau.
- Schulz, Andrea (2015). Sign language interpreting in Germany on the way towards professionalism. In: Roy, Cynthia B. & Napier, Jemina (Hrsg.): *The Sign Language Interpreting Studies Reader*. Amsterdam: John Benjamins, 375–379.
- SiMAX (2023). Wie SiMAX funktioniert. <https://simax.media/wie-simax-funktioniert/> (Stand: 04.12.2023).
- Société française des traducteurs (2024). L'interprétation LSF. <https://www.sft.fr/fr/fiche-metier-linterpretation>

- lsf#:~:text=L'interpr%C3%A9tation%20en%20langue%20des,form%C3%A9s%20aux%20techniques%20d'interpr%C3%A9tation (Stand: 20.01.2024).
- Sozialministeriumsservice (2023). Unterstützungsangebote für schwerhörige und gehörlose Menschen: Gebärdensprachdolmetschung. https://sozialministeriumservice.at/Downloads/regelungen_-dolmetschleistungen-_gebaerdensprache.docx (Stand: 19.11.2023).
- Spreadthesign (2024). *Spreadthesign*. <https://spreadthesign.com/isl.intl/search/> (Stand: 20.01.2024).
- Stephens, Carolyn J. (2016). Interpreting: Professional Organizations. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.) *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 515–518.
- Stockholm University (2024). Bachelor's Programme in Sign Language and Interpreting. <https://www.su.se/english/search-courses-and-programmes/htotk-1.412328> (Stand: 20.01.2024).
- Stokoe, William C. (2001). *Language in Hand: Why Sign Came Before Speech*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press.
- Takada, Eiichi & Koide, Shin'ichi (2009). Training of Sign Language Interpreters in Japan: Achievements and Challenges. In: Napier, Jemina (Hrsg.) *International perspectives on sign language interpreter education*. Washington, D.C.: Gallaudet University Press, 190–199.
- Trinity College Dublin (2024). Deaf Studies. <https://www.tcd.ie/courses/undergraduate/courses/deaf-studies/> (Stand: 20.01.2024).
- Universität Graz (2023a). Studienangebot am ITAT. <https://translationswissenschaft.uni-graz.at/de/studieren/studienangebot-am-itat/> (Stand: 19.11.2023).
- Universität Graz (2023b). Studienbeitrag. <https://studienabteilung.uni-graz.at/de/studienbeitrag/ordentliche-studierende/oesterreicherinneneu-buergerinnennewr-staatsbuergerinnen/> (Stand: 19.11.2023).
- University of Central Lancashire (2024). British Sign Language. <https://www.uclan.ac.uk/postgraduate/courses/british-sign-languageenglish-interpreting-pgdipma> (Stand: 20.01.2024).
- University of Wolverhampton (2024). British Sign Language: Interpreting and Deaf Studies. <https://www.wlv.ac.uk/schools-and-institutes/faculty-of-arts-business-and-social-sciences/school-of-social-science-and-humanities/british-sign-language---interpreting-and-deaf-studies/> (Stand: 20.01.2024).

- Unternehmensservice Portal (2023). Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt. Barrierefreiheitsgesetz. <https://www.usp.gv.at/gesetzliche-neuerungen/Bundesgesetzblatt/barrierefreiheitsgesetz.html> (Stand: 21.01.2024).
- Villwock, Agnes (2016). Deaf History: 1300–1800. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.): *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 189–191.
- Warnicke, Camilla & Plejert, Charlotta (2018). The headset as an interactional resource in a video relay interpreting (VRI) setting. *Interpreting* 20 (2), 285–308.
- Wilson, Thomas (1973). Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 54–79.
- WITAF (2023). Geschichte. <https://www.witaf.at/geschichte> (Stand: 30.11.2023)
- Witzel, Andreas (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick u. Alternativen*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Witzel, Andreas (1985). Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz, 227–255.
- Witzel, Andreas (2000). The Problem-Centered Interview. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132> (Stand: 04.09.2023).
- Witzel, Andreas & Reiter, Herwig (2022). *Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Woodward, James & Horejes, Thomas P. (2016). deaf/Deaf: Origins and Usage. In: Gertz, Genie & Boudreault, Patrick (Hrsg.): *The SAGE Deaf Studies Encyclopedia*. Thousand Oaks: SAGE Publications, 284–287.
- World Federation of the Deaf (2024). World Congress. <https://wfdeaf.org/get-involved/wfd-events/world-congress/> (Stand: 20.01.2024).
- Yabe, Manako (2020). Healthcare providers' and deaf patients' interpreting preferences for critical care and non-critical care: Video remote interpreting. *Disability and Health Journal* 13(2):100870.

Anhang

Interviewleitfaden

Begrüßung und Einleitung

Hallo. Schön, dass wir Zeit gefunden haben, das Interview zu führen. Ich freue mich sehr. Gleich zu Beginn möchte ich mich herzlich bei dir bedanken, dass ich die Chance bekomme, gleich ein bisschen tiefer in die Gehörlosen-Welt einzutauchen. Es war nicht einfach, Interviewpartner:innen zu finden, deswegen einmal mehr: Vielen Dank, ich schätze das sehr. Obwohl wir schon Kontakt hatten und die wichtigsten Infos schon bekannt sind, darf ich mich trotzdem höflichkeitshalber ganz kurz vorstellen: Mein Name ist Anna und ich bin nun endlich dabei, tatsächlich meinen MA im Fach Dolmetschen abzuschließen. Leider war es mir im Rahmen des Studiums nicht möglich, ÖGS als Arbeitssprache zu belegen, aber das Interesse an Gebärdensprachen besteht schon lange und ist sehr groß. Deswegen habe ich mich dazu entschieden, mich in dieser Arbeit damit zu beschäftigen. Was ist das Ziel? Ich will mir das Feld des Gebärdensprachdolmetschens via Video anschauen und herausfinden, wie die Gehörlosen-community dazu steht. Also, ganz wichtig: Es geht um deine Sichtweise. Ich verfüge über ÖGS-Kenntnisse, aber ein Interview dieser Art selbst in ÖGS zu führen traue ich mir noch nicht zu. Aus diesem Grund hole ich mir Unterstützung von Dolmetscher:innen. Hallo, danke auch an dich.

Ich werde das Gespräch auswerten. Dazu muss ich es aufzeichnen. Ich werde das zweifach tun: Einmal nehme ich den Ton auf und einmal hier in Zoom das Video. Wichtig: In der schriftlichen Arbeit bleibt alles anonym und auch diese Aufnahmen werden nicht an Dritte weitergegeben. Wenn zwischendurch Fragen auftauchen, bitte jederzeit stellen.

Eine kurze Info noch: Wenn ich nach unten oder zur Seite schaue, lass dich bitte nicht stören. Es kann sein, dass ich mir Notizen mache, aber ich bin mit meinen Gedanken bei dir.

Wenn du bereit bist, beginnen wir und ich starte die Aufnahme.

LEITFRAGE
(ERZÄHLAUFFORDERUNG)

CHECK:

KONKRETE FRAGEN
AUFRECHTERHAL-

WURDE ES ER-
WÄHNT?

TUNGS-

UND STEUERUNGSFRA-

NEIN?

GEN

DANN NACHFRA-

GEN.

I	Jetzt habe ich mich eben schon kurz vorgestellt. Würdest du dich bitte auch kurz vorstellen?	Name Alter	Nonverbale Signale Eine Frage habe ich noch...
		Wohnort	Eines würde ich gerne noch wissen...
		Gehörlosigkeit + Erstsprache	Bist du von Geburt an gehörlos? Eines wäre noch wichtig für mich zu wissen...
		Beruf	Verwendest du ein CI/Hörgeräte? Kannst du mir noch kurz sagen...

II	<p>Du als Mitglied der österreichischen Gehörlosen-community nimmst Dolmetschleistungen via Video in Anspruch.</p> <p>Erzähl doch bitte mal ein bisschen was dazu, also wann du dies verwendest und so.</p>	<p>Welcher Zweck - konkrete Beispiele</p> <p>Kannst du dazu mehr erzählen?</p> <p>Regel oder Ausnahme</p> <p>Sprachenkombination: ÖGS + österr. LS? ÖGS + weitere GS? ÖGS + weiter Lautsprache? ÖGS < > schriftliche Texte?</p>	<p>Nonverbale Signale</p> <p>Hast du vielleicht (noch) ein konkretes Beispiel für mich, wann du Gebrauch davon machst?</p> <p>Falls du weitere Sprachenkombinationen verwendest, ist das Angebot an Dolmetscher:innen, die diese Kombis anbieten ausreichend?</p> <p>Wie ist das mit ...?</p> <p>Du hast ... gesagt, könntest du das noch genauer erklären?</p>

III	<p>Alles klar, super. Danke schön, jetzt habe ich schon einen Einblick bekommen. Also nehmen wir folgendes an: Du weißt, du brauchst an Tag X eine Dolmetschung, wie gehst du das Ganze an?</p> <p>Schritt für Schritt, wie machst du das?</p>	<p>Dolmetscher:innen-Suche</p> <p>Wo und wie findest du Dolmetscher:innen?</p> <p>Wo findest du Informationen zu Dolmetscher:innen?</p> <p>Sind diese Infos ausreichend in ÖGS verfügbar?</p> <p>Kontaktherstellung</p> <p>Vermittlungs- und Koordinationsstellen</p> <p>-- Relay-Service von Service-Center</p>	<p>Kannst du dazu mehr erzählen?</p> <p>Hast du vielleicht (noch) ein konkretes Beispiel für mich, wann du Gebrauch davon machst?</p> <p>Kennst du Stellen, die die Vermittlung von Dolmetscher:innen für Videodolmetschungen anbieten? Kannst du mir Namen nennen und hast du so ein Angebot schon mal ausprobiert?</p> <p>Kennst du ...?</p> <p>ÖGS.barrierefrei</p>	<p>Nonverbale Signale</p> <p>Wie ist das mit ...?</p> <p>Du hast ... gesagt, könntest du das noch genauer erklären</p> <p>Kannst du kurz erzählen, warum ...?</p> <p>-- SAVD-Video-dolmetschen GmbH</p>

	III	Fortsetzung	Planung von Dolmet-scheinsätzen	Wie gehst du dabei vor und musst du etwas Spezielles beachten?
			Kannst du dir Dolmetscher:innen aussuchen oder werden sie zugeteilt?	

IV	<p>Also wir nehmen mal an, dass das alles funktionsorientiert hat und du für Tag X Dolmetscher:innen gefunden hast.</p> <p>Wie läuft das dann ab? Gibt es da ein spezielles Programm, das du verwendest, oder wie machst du das?</p>	<p>Technische Anwendungen</p> <p>Falls mehrere: Welche war am besten für dich und warum?</p> <p>Kannst du dazu mehr erzählen?</p>	<p>Gibt es Anwendungen, von denen du abraten würdest, sie in dem Kontext zu verwenden? Warum?</p>	<p>Hast du vielleicht (noch) ein konkretes Beispiel für mich, wann du Gebrauch davon machst?</p>

V	<p>Jetzt würden mich noch deine persönlichen Dolmetsch-Erfahrungen interessieren. Gibt es vielleicht eine Situation, die dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was ist da passiert?</p>	<p>Hürden</p> <p>Schwierigkeiten</p>	<p>Gibt es in dem Zusammenhang Hürden, die für dich ein Problem waren oder sind? Welche? Kannst du dazu mehr erzählen?</p>	<p>Nonverbale Signale</p>

V	Fortsetzung	Verbesserungs- und/oder Lösungsvorschläge?	Hast du irgendwelche Punkte, anhand denen du entscheidest, ob die Dolmetschung per Video oder face-to-face stattfindet?	Wie schätzt du ... ein?

Wird das Angebot für Gebärdensprachdolmetschungen in der Gehörlosencommunity beworben, wird durch irgendwelche Aktionen darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit dazu besteht? Wie?

Tendenzen für Zukunft
Face-to-Face vs. Video

VI	Abschluss Willst du abschließend noch etwas ergänzen? Gibt es noch etwas, das du gerne sagen würdest?
----	---

Interviewaufruf

Video in ÖGS auf YouTube:

https://www.youtube.com/watch?v=_6F7004BsyI

Transkription Interviews

Interview mit Interviewpartner:in IP1

Datum: 05.10.2023

Dauer: 41:18 Minuten

1	[0:00:00.0] I: Super, dann hätte ich mal für dich... Also ich habe ich mich kurz vorgestellt, könntest du dich bitte auch mal kurz vorstellen.
2	[0:00:13.2] IP1: Ja, mein Name ist [x], ich habe auch einen Gebärdennamen, der wird so ausgeführt. Das hat den Grund, weil ich... Also den habe ich von einer gehörlosen Person bekommen. Der Grund ist, weil ich es geschafft habe, als gehörlose Personen in Österreich ein Studium in [x] zu machen, an [x]. Und das ist eben auch die Gebärde für Gallaudet. Deswegen habe ich das sozusagen bekommen, den Gebärdennamen. Da bin ich auch sehr stolz, dass ich das [x] geschafft habe, dort einen Abschluss zu machen. Genau. Und ja, ich supporte das immer, wenn alle nach [x] gehen wollen und dort studieren wollen, ja, das finde ich sehr toll.
3	[0:00:56.7] I: Wow, cool, also Respekt. Ich habe ja auch schon sehr viel über [x] gelesen und habe mir auch schon angeschaut, was man dort alles machen kann. Sehr cool. Freut mich sehr. Das ist dann wirklich ein spezieller Gebärdennamen. Sehr schön. Was mich noch interessieren würde: Wo wohnst du?
4	[0:01:20.9] IP1: Ich wohne hier, in [x]. Ich arbeite auch hier und wohne hier. Bei [x] bei der Firma [x]. Das ist [x] kann man sagen. Wir entwickeln da eine App für Gebärdensprachen. Was es jetzt schon gibt, sind ÖGS, ASL und BSL, also British Sign Language. Und wir werden noch weitere Gebärdensprachen hoffentlich dazu nehmen und weiterentwickeln, genau. Und da mache ich [x].
5	[0:01:50.6] I: Sehr interessant, du bist also auch in dem Bereich unterwegs, im Bereich Sprachen, und ja, Weiterentwicklung mit Gebärdensprachen. Sehr cool.
6	[0:02:01.2] IP1: Genau, ja.

7	[0:02:03.1] I: Was mich noch interessieren würde: Bist du von Geburt an gehörlos, oder hast du ein CI oder Hörgeräte mal getragen oder so?
8	[0:02:15.5] IP1: Ja, das erzähle ich dir gerne. Ich bin gehörlos geboren. Ich habe auch [x]. Ich bin in [x] auch in die Schule gegangen. Das war damals noch sehr oral, die Gebärdensprache war noch verboten in der [Schule]. Ich bin... [x] Jahre [?] [x], Entschuldigung. Ich bin [x] alt. [?] (Dolmetscherin:) Ich hab nicht gedacht, du bist schon so alt, was? [IP1:] Also [x] alt bin ich jetzt. Und damals, wie ich in der Schule war, war die Gebärdensprache noch verboten. Ja, dann war ich auf einer Fachschule [x], auch wo viel Gehörlose sind, im [x] war das damals [x]. Das war ein neues Schulzentrum. Genau. Da habe ich auch die Matura gemacht. Dann habe ich in [x] studiert. [x] und habe das so mit Österreich verglichen, wo so viel LGB, also Lautsprachenbegleitendes Gebärdensprache verwendet wird. Dann habe ich damals noch Hörgeräte verwendet, also eigentlich auch schon als kleines Kind. Da gab es noch diese großen Kastl, die man umhängen musste – das habe ich überhaupt nicht gerne getragen. Das habe ich sehr abgelehnt. Und erst so mit [x] Jahren habe ich dann schon mit besserer Technologie auch gehört. Vor sechs Jahren auf dem einen Ohr, vor [x] Jahren auf dem anderen Ohr, habe ich das CI implantiert. Und ich muss sagen, das ist für mich jetzt eine andere Welt. Ich bin echt begeistert, dass es so gut funktioniert.
9	[0:04:21.6] I: Das ist schön zu hören und man sieht es dir einfach an, dass ist toll, das freut mich.
10	[0:04:29.1] IP1: Danke.
11	[0:04:30.6] I: Danke für die Vorstellung. Dann würde ich jetzt mal gleich beginnen und wir springen gleich rein ins Thema. Du kennst Videodolmetschen und erzähl mir einfach mal bissl was dazu: Wann verwendest du das und wie verwendest du das genau. Schieß einfach mal los.
12	[0:04:51.9] IP1: Ja, gerne. Natürlich habe ich Erfahrung besonders jetzt in der Coronazeit gesammelt, ganz klar mit dem Videodolmetschen. Und zwar [x] hat sich relativ neu gegründet, und ich habe da auch viel am Computer gearbeitet und auch gefilmt. Wie die Pandemie gekommen ist, waren alle zu Hause im Homeoffice, ganz klar, wir waren sehr wenig im Office. Die Kommunikation hat natürlich dann nicht geklappt. Da haben wir dann eigentlich immer Dolmetschung gehabt. Und dann haben wir auf Zoom umgestellt. Also dieses Video-tool sozusagen, das haben wir dann am meisten verwendet. Auch Google Vid, das ist das zweite Programm, das wir oft verwendet haben im Austausch, für Informationen, Austausch usw. Genau. Und ja. Natürlich, zum Beispiel, wenn zwei Dolmetscher:innen da waren und

	mehrere Mitarbeiterinnen, da war es sehr wichtig mit dem Pinnen, dass man immer die Dolmetscher:innen sieht. Das war zu Beginn gerade sehr anstrengend, weil die Kastl noch sehr klein waren, man konnte sie noch nicht großziehen und so. Da musste man natürlich lernen, wie man damit umgeht. Da gab es dann eben die Funktion des Pinnens, dass man sich eine Dolmetscherin groß macht und die anderen Personen in den kleinen Kastl daneben hat. Und das war natürlich sehr wichtig für die Gehörlosen, dass man die Funktion dann hatte und die Gebärdensprache dann auch größer sehen konnte. Am Anfang war das richtig zack so mit den ganz kleinen Kastl. Genau. Das ist so im Arbeitssetting. Und privat, wenn ich zum Beispiel beim Elternabend oder so, da kann ich manchmal auch Zoom verwenden, weil zum Beispiel die Schule meiner Tochter ist im Ausland, da bin ich dann auch via Zoom dabei. Das sind dann 50 Eltern, muss man sich so vorstellen, das sind dann drei Seiten oder so. Da ist dann auch sehr wichtig, dass sich die Dolmetschung gut sehen kann und auch die Sprecherin oder den Sprecher. Den Rest, also die Personen, sehe ich dann einfach nicht, die Bilder sind dann abgeschalten, genau. Oder zum Beispiel bei einem anderen Elternabend, das war auch über Zoom, da konnte ich nicht dabei sein, weil zu dieser Zeit, ich hatte keine Dolmetschung. Einfach dieser Zeitpunkt, da konnte ich keine Dolmetscher:in finden. Aber der Vortrag wurde dann sozusagen von einer Person aufgezeichnet. Die hat das dann organisiert, dass ein Video geschnitten wird. Das wurde an die Eltern geschickt und ich habe es dann an eine Dolmetscherin geschickt, die mir das dann übersetzt hat, dieses Video, damit ich auch diese Informationen bekommen habe. Diesen Auftrag habe ich jetzt erst vergeben, ich bekomme dann die Übersetzung erst zurück. Also habe ich noch nicht erhalten, aber ich glaube, das hat soweit geklappt.
13	[0:07:52.2] I: Okay, super. Also für dich ist es schon eher der Regelfall, würdest du sagen, dass du Videodolmetschen verwendest? Wenn du sagst, du verwendest es arbeitstechnisch und dann auch privat. Verwendest du es eigentlich schon oft, oder würdest du eher sagen, dass du Face-to-Face mehr verwendest?
14	[0:08:15.5] IP1: Also ja, ich verwende es schon. Meistens face-to-face, muss ich sagen, aber natürlich auch regelmäßig. Ich meine, Corona war natürlich eine Ausnahme, in dieser Zeit habe ich sehr viel Videodolmetschung gemacht, aber jetzt zum Beispiel bei dem Elternabend, das war das erste Mal. Also normalerweise schon face-to-face, ja.
15	[0:08:32.9] I: Und weil du gesagt hast, deine Tochter ist im Ausland. Das heißt, du verwendest die Dolmetschung auch in Kombination mit einer anderen Lautsprache? Oder ist es eh Deutsch?

16	[0:08:51.9] IP1: Ja, das ist eine gute Frage. Die verantwortliche Person spricht [x]. Also in diesem Land, ja genau. Und die Dolmetschung hat es dann Englisch gehört und hat es dann sozusagen... Also ich habe dann ÖGS gebärdet und die Dolmetscherin hat das dann übersetzt auf Englisch. Also so haben wir es gemacht. Dass die verantwortliche Person, die eben Englisch spricht, die andere, die auch [x] kann, dass wir uns gut verständigt haben. Es war sozusagen ÖGS - Englisch. Ja genau, da muss man natürlich sehr fit sein, dass man das dann gut übersetzen kann, auf eine zweite Sprache sozusagen.
17	[0:09:41.3] I: Okay, ich habe jetzt schon alleine beim Zuhören schon mitdenken müssen, warte mal, wie, welche Sprache. Also ja. Schon alleine beim Zuhören ist das kompliziert. Und verwendest du... T'schuldigung.
18	[0:09:57.7] IP1: Ja, gerne?
19	[0:09:59.5] I: Verwendest du dann Dolmetschungen auch mit anderen Gebärdensprachen, oder hauptsächlich über ÖGS?
20	[0:10:12.9] IP1: Also ich habe vor allem ÖGS eben hier in Österreich. Also im privaten Bereich, privaten Leben, mehrheitlich eigentlich ÖGS, auch in der Arbeit. Aber ich verwende auch ASL im internationalen Kontakt in der Arbeit, wenn ich mit amerikanischen Personen zusammenarbeite, mit Hörenden. Zum Beispiel, Web... [?] Websigner. Ah, Webseminar. Ein Webseminar, genau. Da sind oft amerikanische Dolmetscher:innen dabei, die auch ASL dann dolmetschen. Weil die dann eben vom Englischen gleich auf ASL für mich dolmetschen und das ist dann auch kein Problem, weil das ist dann oft über Zoom.
21	[0:11:05.5] I: Okay und wenn du sagst, dass du schon öfter Dolmetscher:innen gebraucht hast, die von Englisch ins ÖGS dolmetschen. Wie findest du das Angebot? Hast du da genug Personen, auf die du zurückgreifen kannst?
22	[0:11:23.6] IP1: Ja, zum Glück. Ich kenne einige oder ein paar, die auch vom Englischen dolmetschen. Also es gibt einige Personen, die das zusätzlich gemacht haben. Da habe ich den Kontakt. Da muss ich immer fragen, ob sie Zeit haben, eben von ÖGS auf Englisch oder Englisch auf ÖGS. Genau. Kenne ich ein paar. Und da habe ich schon die Adressen gespeichert, wo ich mir auch gleich bei den Dolmetscher:innen dazu gespeichert habe, dass die eben Englisch auch anbieten.
23	[0:11:54.5] I: Alles klar. Eines würde mich dann noch interessieren: Lässt du dir auch ab und zu schriftliche Texte ins ÖGS übersetzen oder kommt es bei dir eigentlich nicht zu tragen?
24	[0:12:13.4] IP1: Meinst du wie Untertitel?

25	[0:12:17.0] I: Nein, also wirklich, dass du irgendwelche, keine Ahnung, irgendwelche schriftlichen Texte hast, die du dir...?
26	[0:12:25.8] IP1: Nein, das mache ich eigentlich nicht. Das lese ich, ich kann ganz gut Deutsch. Ich habe eine hohe Deutschkompetenz, das versteh ich dann meistens.
27	[0:12:35.6] I: Alles klar. Super. Danke, jetzt habe ich schon einen tollen Einblick bekommen. Größer, als ich mir das gedacht und erwartet habe. Vielen Dank. Also nehmen wir jetzt einmal an: Du weißt, dass du an einem bestimmten Tag eine Dolmetschung brauchst. Wie gehst du das an, also so Schritt für Schritt?
28	[0:13:00.7] IP1: Ja, das ist natürlich nicht immer einfach. Wenn die Termine sehr knapp bekannt gegeben werden, dann ist es natürlich sehr schwierig, eine Dolmetscherin zu finden. Egal, ob über Zoom oder face-to-face. Da muss ich schon immer der verantwortlichen Person sagen: Bitte können Sie das einige Wochen im Vorhinein schon bekannt geben, wann die Termine sind, weil ich habe sonst einfach keine Möglichkeiten, so knapp eine Dolmetschung zu finden. Einmal hat es dann über Zoom geklappt. Aber normalerweise mache ich das nicht so mit diesem Video. Aber in diesem Fall habe ich es so gemacht, dass es aufgenommen wurde. Aber das war eigentlich die Ausnahme. Am Sonntag ist auch die [x] Schule offen, das ist natürlich da auch ein bisschen schwieriger. Da ist dann auch immer die Frage, wer, welche Dolmetscherin will am Sonntag auch dolmetschen. Da war es aber interessanterweise leichter, jemanden zu finden. Das war auch interessant. Weil da anscheinend wenig Termine sind. Das klappte sogar knapp. Genau.
29	[0:14:00.9] I: Wie machst du das, wo findest du die Dolmetscher und Dolmetscherinnen?
30	[0:14:09.2] IP1: Also meistens schreibe ich sie direkt an, wenn ich eine Person schon kenne. Oder ich schicke auch ein E-Mail aus über den Dolmetschverteiler hier in [x]. Über den Dolmetschverband. Diese zwei Möglichkeiten. Meistens frage ich aber individuell zuerst. Wenn ich aber dann keine positive Antwort erhalte, dann schreibe ich über den Verteiler. Dann habe ich auch noch die Person über Zoom gefunden. Das hat gut geklappt.
31	[0:14:39.3] I: Okay, super. Kennst du auch irgendwie Vermittlungsstellen, die Dolmetscher:innen vermitteln, auch jetzt explizit fürs Videodolmetschen? Und falls ja, hast du das schon verwendet oder verwendest du das allgemein?
32	[0:14:55.9] IP1: Also es gibt eigentlich nur... Wie soll ich sagen, diese Vermittlungsstelle gibt es in [x] eigentlich nicht. Es gibt keine Dolmetschzentrale oder so etwas, das kenne ich nicht. In Österreich halt.

33	[0:15:20.6] I: Okay, also du hast einfach deinen Pool, da greifst du zurück. Und wenn nicht, eben über den großen Verteiler.
34	[0:15:30.5] IP1: Genau, beides. Ich habe eben diese beiden Möglichkeiten. Direkte Einzelne anzuschreiben, eben Dolmetscher:innen, oder wenn es relativ knapp ist, oder wenn ich keine Antwort erhalte, wenn ich schon im Stress bin, dann habe ich auch den Dolmetschverteiler, ja.
35	[0:15:43.8] I: Alles klar. Und bei der Planung von Dolmetscheinsätzen, also wenn du jetzt sagst Englisch, dann weißt du auch schon, auf wen du zurückgreifen kannst und dann schreibst du diese Personen an. Da hast eben schon im Kopf, ich weiß, die arbeitet gerne mit Englisch, und das funktioniert.
36	[0:16:02.7] IP1: Genau, so mache ich das. Und ich frage natürlich dann immer, wer Zeit hat. Und wenn sie nicht Zeit hat, ich eben die Antwort bekomme, dann eben eine andere Person. Ich habe da sozusagen eine Liste, wo ich alle durchgehe sozusagen, die Englisch anbieten. Und so hantiere ich mich da vor, bis ich eine Zusage bekomme.
37	[0:16:24.8] I: Okay. Super. Genau, wir nehmen jetzt mal an, es hat funktioniert und du hast eine Person gefunden, die für dich dolmetscht. Du hast vorhin schon erwähnt, dass du Zoom verwendest und Google Vid, war das glaube ich, oder?
38	[0:16:42.4] IP1: Meet.
39	[0:16:48.1] I: Okay. Und du hast schon gesagt, ich weiß nicht, ob ich es richtig verstanden habe, deswegen frage ich noch mal nach. Dass du Zoom gerne verwendest, weil du die dolmetschende Person anpinnen kannst und sie immer im Blickfeld hast, habe ich das richtig verstanden?
40	[0:17:05.1] IP1: Genau, die kann man eben pinnen, auf Zoom geht das. Das war am Anfang nicht so. Also wir haben eben Zoom und Google Meet verwendet, und früher, also ich rede von der Coronazeit, da war Zoom eben besser, weil damals diese Möglichkeit des Pinnens nur auf Zoom war. Und beim Arbeitslaptop habe ich sozusagen immer einen zweiten Bildschirm gehabt, und was war dann super, weil da konnte ich beides sehen. Da hatte ich beide Bildschirme da. Da hatte ich auf dem einen die Dolmetscherin und auf dem anderen meine Mitarbeiterin, meine Kollegin. Einfach so. Das war fein, da habe ich immer alles gleichzeitig gut gesehen - sowohl die Leute, die sprechen, als auch die Dolmetscherin. Google Meet habe ich am Anfang gar nicht mögen. Ich habe dann eh gesagt, ich möchte lieber Zoom nehmen, aber da ist dann auch die Technologie besser geworden. Es sind einfach mehr Möglichkeiten zur Einstellung und neue Funktionen dazugekommen, und jetzt verwenden wir eigentlich

	sehr oft Google Meet, weil es sehr praktisch ist. Den Google Kalender kann man sozusagen irgendwie synchronisieren mit den Terminen. Deswegen ist es viel einfacher, weil dann klickt man einfach nur mehr da drauf und kommt sofort in dieses Meeting. Ich hab dann eben auch so ein Raster mit Kolleginnen, warte mal, wie schaut das noch einmal aus? Nein, eigentlich sind nur die Mitarbeiterinnen. Genau, da habe ich mit gehörlosen Mitarbeiter:innen aus Amerika gesprochen, oder gebärdet, oder wie war das noch mal? Aber ich weiß jetzt nicht, ob man das anpinnen kann. In diesem Seminar, da haben wir auch Zoom verwendet, glaube ich, genau. Nein, das war gar nicht Google Meet. Da konnte man es auf jeden Fall anpinnen. Aber bei Google Meet bin ich mir jetzt gar nicht sicher, ob es diese Funktion eigentlich gibt.
41	[0:19:02.8] I: Also würdest du sagen, das sind die zwei Anwendungen, die du schon öfter verwendet hast? Und würdest du da irgendeins...
42	[0:19:11.8] IP1: Ja, aber eben über Zoom, über Zoom ist Dolmetschen besser. Eben wegen dieser Anpinn-Funktion. Da weiß ich, dass ich mir sehr leicht getan habe. Bei Google Meet gibt es das einfach nicht in dieser Form. Also schrittweise ändert sich die Technologie auch und wirds besser, aber bei Zoom weiß ich es definitiv.
43	[0:19:31.2] I: Okay. Super. Ich wollte nämlich genau das gerade fragen, ob du eines hast, wo du sagst: Ja, das ist wirklich toll, weil da habe ich die Funktionen, die ich brauche, und das funktioniert immer, und da gibt es keine Probleme.
44	[0:19:44.6] IP1: Ja, da würde ich auf jeden Fall Zoom sagen. Also die Einstellungen, das hat sich wahnsinnig verbessert. Da kann man so viel einstellen auf Zoom. Also wirklich auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt, bei Google Meet, ja, glaube ich nicht so viel.
45	[0:20:00.5] I: Und wenn wir jetzt schon bei den technischen Anwendungen sind, bei den Programmen, kennst du Anwendungen, über die automatisch erstellte Dolmetschungen in Gebärdensprache möglich sind?
46	[0:20:19.3] IP1: Automatisch kenne ich gar nichts, nein. Habe ich noch nicht gesehen, nein. Du meinst die Avatare vielleicht, so etwas in die Richtung?
47	[0:20:28.1] I: Ja, genau so in die Richtung.
48	[0:20:31.1] IP1: Nein, glaube ich, gibt es nichts. Also leider noch nichts.
49	[0:20:35.6] I: Diese Avatare würdest du auch nicht einstufen als so ein, so ein Programm, das automatisch Dolmetschungen liefern kann?
50	[0:20:46.0] IP1: Nein, da ist die Technologie noch lange nicht so weit. Also ich weiß, da gibt es Entwicklung, und das ist ein Prozess, aber das braucht noch viel, viel Zeit. Es wird

	natürlich probiert, das sozusagen irgendwann einmal als echte Dolmetschung anzubieten, aber das braucht noch viel Zeit.
51	[0:21:01.3] I: Okay, und die Avatare kennst du und, ich weiß nicht, wo hast du die gesehen oder hast du sie schon länger gesehen?
52	[0:21:10.5] IP1: In der Straßenbahn gibt es ja oft diese, bei den Sitzreihen oben, da diesen kleinen Bildschirm. Für so Informationen eben... [...] Also so ein Info... Infoscreen, genau, nennt man das, diesen Bildschirm. Und da habe ich schon manchmal diese Avatare gesehen. Habe ich mir gedacht, ja, cool, fein. Ja, sieht man immer wieder mal.
53	[0:21:35.7] I: Würdest du das... Also für so kurze Sachen ist das okay, verstehst du das dann gut?
54	[0:21:46.1] IP1: Nein, das ist klar, genau, das versteht man schon, finde ich. Da war ja, bei SignTime, eben die Firma, die diese Avatare macht, beim Schottenring, die arbeiten an diesen Avataren und an dieser Entwicklung. Da haben sie so Handschuhe, wo so Elektroden oben sind, dann filmen sie diese Bewegungen. Und diese werden dann in Avatare umgemünzt, das ist natürlich noch ein bisschen steif, aber es wird schon... Ja.
55	[0:22:20.1] I: Also man versteht es auf alle Fälle, aber man weiß, zum jetzigen Zeitpunkt würdest du jetzt nicht, so in diesem Setting zum Beispiel, zurückgreifen auf das?
56	[0:22:32.5] IP1: Nein, also sicher nicht. Ich habe schon einfach einen Menschen, ganz ehrlich, das ist viel angenehmer als so ein Avatar. Ich finde, das ist eine künstliche Figur, das ist so ganz komisch, so wie ein UFO, irgendetwas ganz Schräges. Aber ja, für andere Sachen. Zum Beispiel, wenn man irgendwas zeigen will, wie einen Film oder so, da passt es vielleicht dazu. So Zeichentrick oder so, keine Ahnung, da könnte ich mir das vorstellen, kommt wahrscheinlich auf den Kontext drauf an.
57	[0:23:07.5] I: Ja super. Jetzt hätte ich noch... Würde mich noch interessieren, so deine persönlichen Dolmetscherfahrungen. Gibt es vielleicht eine Situation, die dir besonders in Erinnerung geblieben ist, und wenn ja, warum?
58	[0:23:34.4] IP1: Meinst du eine gute Situation, oder...
59	[0:23:37.7] I: Du kannst auch beides erzählen, wenn du sagst, du hast eine extrem tolle Situation, wo alles reibungslos geklappt hat, oder wenn etwas nicht so gut geklappt hat.
60	[0:23:50.5] IP1: Ich finde, wichtig ist halt einfach, dass 100 % verstanden wird. Also dass das, was gesprochen wird, 100 % eins zu eins wiedergegeben wird in die ÖGS. Das ist mir sehr wichtig einfach. Und dass wir uns verstehen. Dass keine Missverständnisse sind. Das sind einfach die wichtigen Sachen. Und wenn irgendwas schnell geht, dass es fließt, dass die

	Kommunikation fließen kann, dass der Redefluss jetzt nicht unterbrochen wird, dass es einfach dieses Hin und Her gibt, dieses schnelle. Dass es nicht mühsam ist, dass man nichts aufschreiben muss, oder so. Einfach ein reibungsloser Ablauf. Das ist mir sehr, sehr wichtig. Das würde ich jetzt als positive Dolmetschsituation beschreiben. Wenn jetzt eine gehörlose Person was sagt, dann ist sie sich oft auch nicht sicher, ob es die Dolmetscherin verstanden hat. Das ist dann unangenehm. Oder wenn jetzt zum Beispiel... Also zum Beispiel auch die Situation, wenn eine hörende Person da ist, eben dieses Gefühl: Die versteht mich nicht zu 100 %. Das ist sehr unangenehm. Und das muss wirklich gewährleistet sein, dass sich die Dolmetscherin und die gehörlose Person gut verstehen.
61	[0:24:57.9] I: Du hast gesagt, du hast schon deinen Pool an Dolmetscherinnen und Dolmetschen, mit denen arbeitest du gerne zusammen. Das heißt, es passt wahrscheinlich auch auf persönlicher Ebene gut. Und ich nehme mal an, dass du da auch schon Sicherheit hast, okay, ich weiß, wie sie arbeiten, und du bist, nehme ich mal an, oder kannst du mir gleich sagen, dass du zufrieden bist mit diesen Personen, wenn du es dir aussuchen kannst.
62	[0:25:25.4] IP1: Ja, genau so ist es, so würde ich es sagen. Einfach ein gegenseitiges Vertrauen, eben auch die Schweigepflicht ist sehr wichtig, dass ich weiß, darauf kann ich mich verlassen.
63	[0:25:35.4] I: Okay. Super. Du hast es schon kurz angesprochen, mit Face-to-Face gegenüber Videodolmetschung, oder auch mit den technisch, automatischen Dolmetschungen. Wie findest du... Ich glaube, du hast es schon kurz gesagt, wie du es am besten findest. Es war, dass du die dolmetschende Person bei dir hast, oder?
64	[0:25:59.3] IP1: Ja, auf jeden Fall. Einfach dieses menschliche Interagieren, dieses Natürliche. Über Zoom ist es trotzdem irgendwie nicht Natur. Also auf Dauer Zoom oder Videodolmetschen, das finde ich einfach nicht schön, das ist nicht menschlich irgendwie.
65	[0:26:15.6] I: Okay. Dann würde ich noch gerne wissen: Hast du vielleicht irgendwelche Punkte, Verbesserungs-/Lösungsvorschläge, die man vielleicht besser machen können, also explizit beim Videodolmetschen, gibt es da etwas, das dir einfallen würde?
66	[0:26:41.6] IP1: Also ich glaube, das Bild muss natürlich groß sein, dass ich mir das groß machen kann, dass es nicht zu klein ist, das habe ich eh schon gesagt. Eben auch, dass man sich gut in die Augen schauen kann, dass man alles sehen kann. Ich glaube, es bräuchte generell mehr Dolmetscher:innen. In Österreich gibt es einfach diesen Dolmetschmangel, es gibt ja diese Aufnahmeprüfung, wo Personen, die Dolmetscher:innen werden wollen, sagen, es ist so schwierig mit dieser Prüfung, das klappt nicht und so. Ich finde, vielleicht sollte man

	<p>das auch ein bisschen einfacher machen. Also einfach nicht überkomplizieren, oder wie soll ich sagen... In Graz gibt es auch diese Dolmetschausbildung an der Universität. Da gibt es eben auch verschiedene Sprachen zu wählen. Eine davon ist Gebärdensprache. Ich glaube, vier Jahre dauert das dann ungefähr, in Linz gibt es eine Dolmetschausbildung, die man selber bezahlen muss, außer man ist selber Oberösterreicherin, dann bezahlt es das Bundesland, aber wenn ich aus einem anderen Bundesland komme, muss ich es selber bezahlen. Das finde ich auch super, dass die Menschen bereit sind, das trotzdem zu bezahlen. Ich denke mir, da müsste die Politik auch mehr machen, da müsste mehr Unterstützung rein, weil wir brauchen mehr Dolmetschung. Dass ich das selber bezahlen muss, verstehe ich nicht. Die Gebärdensprache ist ja seit 2005 in der Verfassung anerkannt, also als Amtssprache, das ist jetzt schon sehr lange. Ich denke mir, wenn die Personen aber Dolmetscher:innen werden wollen, dann müssen sie das selber bezahlen, das finde ich ganz komisch, das passt für mich überhaupt nicht zusammen irgendwie. Das müsste mehr gefördert werden. Da bräuchte es einfach mehr Unterstützung. Ja und wenn ich die Dolmetschausbildung fertig habe und ich möchte dann zum österreichischen Dolmetschverband, zum Dachverband der Dolmetscher:innen, da muss ich noch eine Prüfung machen. Ja, ich denke mir, man sollte da diese Hürde vielleicht abbauen, dass dieser Dolmetschmangel behoben wird. Das sind für mich noch ein paar Baustellen, die könnte man bereinigen. Ich denke mir, es wird sicher mehr Dolmetschung brauchen, aber die Bedingungen sind nicht einfach. Und ja.</p>
67	[0:28:58.8] I: Also...
68	[0:29:00.8] IP1: Entschuldigung, eines möchte ich noch kurz sagen. Ich habe auch gehört, dass sehr viele Menschen Interesse haben, die Gebärdensprache zu lernen, und wollen auch in Zukunft Dolmetscher:innen werden, aber diese Bedingungen sind so abschreckend, dass sie dann oft diesen Weg nicht einschlagen.
69	[0:29:16.4] I: Okay, also würdest du von dir sagen, dass du... Dass Dolmetschungen, Gebärdensprachdolmetschungen wichtig sind, dass sie angeboten werden und es bräuchte aber mehr, weil es gerade einfach nicht ausreicht, die Anzahl der Dolmetscher und Dolmetscherinnen in Österreich.
70	[0:29:38.0] IP1: Genau. Ja. Es gibt viel zu wenige. Es ist ein sehr hoher Bedarf. Der kann einfach so nicht gedeckt werden. Es ist auch nicht nur, sozusagen, zum Beispiel in Österreich muss man nicht bezahlen für die Dolmetschung, sondern bei Ämtern, Ärzten usw. wird auch schon bezahlt, die Kosten werden übernommen, das ist ganz klar. Aber wenn ich jetzt zum Beispiel in ein Theater gehen möchte, dann muss ich das privat zahlen. Es wird nicht vom

	[x] übernommen. Das müsste ich dann privat aus meiner Tasche zahlen. Da frage ich mich dann auch so, ja. Oder bei Hochzeiten oder solche Veranstaltungen, das wird nicht übernommen. Arztbesuche, ja, ganz klar, das macht das [x], das ist das der Kostenträger, aber andere Dinge werden nicht bezahlt.
71	[0:30:35.8] I: Also alles, was Arbeit und Gesundheit betrifft, wird bezahlt, aber alles, was davon abweicht, müsste man aus eigener Tasche bezahlen.
72	[0:30:47.5] IP1: Ja, private Sachen. Genau. Das wird dann einfach... Zum Beispiel der Arbeitsbereich, der wird vom Sozialministeriumservice übernommen, und die Arbeiterk... [?] Die Arbeiterkammer zum Beispiel, die bezahlt auch selber die Dolmetschung. Und da gibt es verschiedene Stellen, also wenn ich jetzt zum Beispiel privat einen Arztbesuch mache oder Amtsangelegenheiten, das zahlt auch das [x], oder wenn ich ein Auto kaufen möchte. Es kommt halt total darauf an, welches Setting, ob das [x] das übernimmt oder nicht.
73	[0:31:31.5] I: Mhm. Sehr interessant. Das heißt, kann man... Kann ich jetzt daraus schließen, du erzählst es so, dass es eher schwierig ist und dass es eher ein bisschen, ja, dass es nicht so das Angebot gibt vom Staat, dass man sagt... Also wird es irgendwie beworben, dass man sagt, he, es gibt Gebärdensprachdolmetschung, nimm das in Anspruch. Oder wird es eher zurückgehalten und entweder man stellt sich selbst hin und sagt: He, ich brauche das jetzt, ihr seid verpflichtet, mir das zu geben, ist es ihr so? Oder wird es beworben, dass man sagt: Es gibt das Angebot, nimm es in Anspruch.
74	[0:32:11.6] IP1: Nein, also der Staat zeigt das sicher nicht so öffentlich, wie du das meinst, dass sie das darbieten. Es ist wirklich mehr über die Gehörlosen, die müssen das... Oder der ÖGLB eben, oder das barrierefreie Servicecenter ÖGS.barrierefrei, so heißt es, genau. Die müssen sich darum kümmern. Da war zum Beispiel auch im [x] mal so eine Führung, im Museum. Da ist richtig dabei gestanden, es wird mit Gebärdensprachdolmetschung angeboten. Es gibt schon so Museen usw., die das dann mit mitbewerben, da gibt es Broschüren, wo ein Überblick geboten wird, wo gezeigt ist, das ist in Gebärdensprache. Das gibt es schon, aber eigentlich wird es nicht beworben vom Staat. Es kommt immer auf die Veranstaltung an. Meistens organisieren die Gehörlosen das selber. Teilen das aus, verbreiten überhaupt die Information, dass Gebärdensprachdolmetschung angeboten wird. Da fällt noch ein, jetzt zum Beispiel im Ausland, wenn gehörlose Personen hierher kommen, die brauchen Dolmetschung, das wird auch nicht einfach so bezahlt. Ich weiß gar nicht, ich glaube, man braucht einen Aufenthaltstitel zuerst einmal. Man muss schon hier in Österreich sozusagen geduldet sein, oder wie auch immer. Und zum Beispiel russische Personen, die bekommen nichts, also

	<p>jetzt im Vergleich. In London zum Beispiel, wenn ich nach London reise, dann gibt es dort auch Theatervorstellungen und ich würde da Dolmetschung brauchen, das kann ich dort bestellen. Ich war wahnsinnig begeistert, wie mir das Menschen erzählt haben. Das gibt es also, das Angebot, dass ausländische Gehörlose dort auch die kulturellen Sachen erleben können. In Österreich ist es eben anders, da brauchst du eben einen Aufenthaltstitel, man muss gemeldet sein, dass du diesen Anspruch hast. Ich kenne auch eine Person, auch aus dem Ausland, die ist schon sehr viele Jahre jetzt hier, ich glaube über 20 Jahre ist sie da, hat aber keine österreichische Staatsbürgerschaft. Ich glaube, die ist dann krank geworden, hat Pflegegeld bekommen, eben durch diese Erkrankung. Und die war auch gewohnt, dass sie Dolmetschung hatte, aber dann kann ein neues Gesetz, oder eine Gesetzesänderung, die hat dann besagt, dass sie sozusagen eine gewisse Einkommensgrenze nicht überschreiten darf, ich weiß jetzt gerade nicht genau, wie viel das war, und wenn man eben keine Staatsbürgerin ist, dann bekommt man keine Dolmetschkosten mehr bezahlt. Wenn man da darüber ist. Beziehungsweise muss man dann einen Teil selber bezahlen. Das war natürlich auch ein Schock für sie. Das ist auch nicht freundlich, denke ich mir, gerade diese Gesetzesänderung war wirklich, ja. Das ist natürlich ein Problem, wenn man dann abgelehnt wird und es selber zahlen muss.</p>
75	[0:35:29.0] I: Ja, natürlich. Aber dann auch wieder schön, wenn man so ein Beispiel wie London hat, wo man sieht, he, es kann funktionieren. Und vielleicht kann sich Österreich ja ein Beispiel daran nehmen.
76	[0:35:44.2] IP1: Ja, das hoffen wir natürlich.
77	[0:35:48.0] I: Jetzt habe ich zum Schluss noch eine Frage, aber die hast du eigentlich eh schon beantwortet: Wie du das einschätzt, dass in Zukunft das Gebärdensprachdolmetschen stattfinden wird. Ob es eher Richtung online und Videodolmetschen geht, oder ob es doch noch dabei bleibt, dass die Personen vor Ort anwesend sind.
78	[0:36:09.7] IP1: Ich glaube trotzdem, dass das Face-to-Face einfach bleibt. Es gibt natürlich auch Gehörlose, die auch immer die selber Dolmetscherin mitnehmen. Ja, wenn man sich vertraut, wenn man sie schon kennt, wenn man weiß, die Kommunikation funktioniert. Ich bin da ein bisschen offener, ich habe mehrere Menschen, die ich da auch beauftrage. Aber für mich ist Face-to-Face einfach das Schöne. Auf jeden Fall. Und online, über Zoom zum Beispiel, ich denke mir: Bevor ich jetzt weit wohin reisen muss, oder eine Zugfahrt bestellen muss, würde ich schon über Zoom etwas buchen. Aber ich denke mir, gerade wenn ich in derselben Stadt bin, würde ich auf jeden Fall Face-to-Face-Dolmetschen bevorzugen.

79	[0:36:55.8] I: Sehr interessant. Dann habe ich noch eine letzte Frage an dich, also hast du noch irgendetwas, das du noch sagen willst, das noch ergänzen möchtest?
80	[0:37:11.5] IP1: Ja, mir fällt schon noch etwas ein. Früher... Da war es in der Öffentlichkeit gar nicht so bekannt, generell, Gehörlosigkeit oder Menschen mit Behinderung. Da gab es das Format Bizeps, ich weiß nicht, ob du das kennst. Die haben dann auch eine... [?] Eine Auszeichnung bekommen. Für diese Arbeit. Da waren auch Politikerinnen anwesend. Ich kannte da auch ein paar Personen, weil meine Familie hatte da einen Kontakt dazu, zu diesem Kreis. Da wollte ich mich auch begrüßen, habe zur Dolmetscherin gesagt, bitte kannst du mich begleiten, ich würde dort gerne eine Person treffen, die ich halt kenne bei dieser Feier. Und die Dolmetscherin hat mich dann gefragt: Was willst du fragen, was willst du fragen. Welches Thema, das wollte sie vorher wissen. Ich habe gesagt, einfach privat ein bisschen plaudern. Da hat die Dolmetscherin gesagt, nein, da habe ich Angst davor. Hat das abgelehnt. Dann war ich so, ah okay. Nein, privat mache ich das nicht. Und ich habe gesagt, na, aber ich kenne die Person privat. Und sie war dann so, nein, nein, das will sie nicht machen. Da war ich dann kurz so, okay, aber ich habe den Wunsch, da zu plaudern. Das war irgendwie sehr respektlos. Sie hat es einfach abgelehnt. Das wünsche ich mir natürlich nicht. Das war eine komische Situation.
81	[0:38:46.7] I: Und in der Situation konntest du das irgendwie auflösen, oder wie bist du damit umgegangen? Ich meine, du wolltest etwas sagen und hast dann die Möglichkeit nicht gehabt. Also war es dann wirklich so, dass es nicht funktioniert hat?
82	[0:39:02.6] IP1: Ja, ich meine, das war vor vielen vielen Jahren. Damals war auch die Kommunikationsmöglichkeit für mich nicht so. Ich wollte da jetzt auch nicht so einen Bahö machen, sozusagen, aber es war natürlich komisch. Ja, ich habe denen schon erklärt, dass ich hingehen wollte, die haben auch gemeint: Na, was ist mit der Dolmetscherin. Komisch.
83	[0:39:24.8] I: Okay, aber jetzt, in den letzten paar Jahren ist dir so etwas nicht passiert, also würdest du sagen, dass sich das geändert hat? Ich meine, kommt wahrscheinlich auch immer auf die Person an, wer dabei ist.
84	[0:39:43.0] IP1: Ja, natürlich hängt es immer von der Person drauf an. Und ich glaube, früher war es noch nicht so klar, was Dolmetschen ist, wie das geregelt ist, was professionell ist und was nicht, was man macht und was nicht. Ich glaube auch, die Gehörlosen haben sich da schon mehr emanzipiert und wissen auch über ihre Rechte, sind besser informiert und wissen... Ja, ich glaube, es funktioniert schon besser jetzt. Beide Seiten wissen, was passt und was nicht passt. Es war halt einfach früher so, dass Dolmetscher:innen zwei Rollen hatten,

	Dolmetschen und Sozialarbeit, das war oft so früher. Das hat es auch nicht einfacher gemacht. Also dieses Helfen, ich mache etwas für die Gehörlosen, das gibt es nicht mehr. Wir sind selbstständige Personen, wir sind selbstbestimmt. Das hat sich sehr verändert jetzt. Das ist natürlich besser geworden.
85	[0:40:36.5] I: Ich würde sagen, das ist ein wunderschönes Abschlusswort – so positiv. So würde ich das gerne stehen lassen. Herzlichen Dank für dein Interview, für deine Infos, die du mir gegeben hast. Es ist so spannend. Wirklich, mir geht das Herz auf, ich meine das wirklich so, wie ich es sage, weil es ist einfach so schön, das aus erster Hand zu bekommen, diese Information. Also wirklich danke dafür.
86	[0:41:05.0] IP1: Freut mich sehr, danke auch. Das sind liebe Worte. Ich freue mich auch sehr. Jetzt interessiert es mich noch, also diese Interviews, ich weiß...
87	[0:41:14.5] I: Ich werde noch kurz die Aufnahme anhalten.

Frage im Nachgang:

I: Hast du schon mal etwas von SAVD Videodolmetschen GmbH gehört?

IP1 konnte sich nicht an den Namen erinnern, erwähnte aber sich an eine Dolmetschlösung in Krankenhäusern zu erinnern.

Interview mit Interviewpartner:in IP2

Datum: 14.11.2023

Dauer: 44:07 Minuten

1	[0:00:00.0] I: Okay, also ich habe mich jetzt schon kurz vorgestellt, würdest du dich bitte auch kurz vorstellen.
2	[0:00:16.8] IP2: Also mein Name ist [x]. Ich arbeite [x] und zwar in der Geschäftsleitung. Da geht es eben um das Qualitätsmanagement und auch die Curricula, das heißt, wir erstellen unterschiedliche Pläne und da arbeite ich schon seit 20 Jahren. Ich bin bereits gehörlos geboren, also taub, gehörlos geboren. [?] In [x]. Da bin ich auch aufgewachsen. Damals gab es keine spezielle Gehörlosenschule, und darum bin ich in die [x] übersiedelt und dort in die Schule gegangen. Die Matura habe ich in [x] gemacht, und zwar auf einer HTL mit Matura,

	also in [x]. Genau. Dann habe ich [x] studiert danach, an der [x]. Und als Zweites [x] an der Uni [x]. Genau, seit dem arbeite ich und bin jetzt hier.
3	[0:01:34.8] I: Sehr interessant, vor allem, dass du [x] gegangen bist für die Ausbildung. Ziemlich cool.
4	[0:01:42.3] IP2: Ja, na ja, als nicht so etwas Besonderes, und [x] ist nicht so wahnsinnig weit zu pendeln, aber ja.
5	[0:01:50.9] I: Das stimmt natürlich. Du hast gesagt, du arbeitest bei [x], das heißt, ich nehme an, du wohnst auch in [x]?
6	[0:02:01.5] IP2: Genau, [x].
7	[0:02:03.7] I: Und eine Frage habe ich noch...
8	[0:02:05.3] IP2: In der Nähe von [x].
9	[0:02:08.8] I: Eine Frage habe ich noch, man stellt sie zwar nicht - aber würdest du mir noch verraten, wie alt du bist?
10	[0:02:18.6] IP2: Muss ich nachdenken, [x].
11	[0:02:21.8] I: Danke. Dann kommen wir auch schon zur nächsten Frage. Also du als Mitglied der österreichischen Gehörlosencommunity nimmst Dolmetschungen via Video in Anspruch. Erzähl mal ein bisschen was dazu, wann du das verwendest, wieso etc.
12	[0:02:49.4] IP2: Also Videodolmetschen verwende ich relativ oft, da machen wir uns einen Termin aus, der online stattfindet, und es ist relativ einfach, einen Termin zu finden. Weil man nirgends hinreisen muss - das klappt halt oft nicht, weil es gibt Terminkollisionen. Also das ist oft schwieriger. Online ist es wesentlich einfacher, das alles zu koordinieren. Man ist ortsunabhängig, man kann zu Hause bleiben, man kann übers Handy das abwickeln, man kann im Zug sitzen, wenn man im Zug gerade Zeit hat, wenn man zwei bis vier Stunden im Zug sitzt, klappt das auch ganz gut mit Dolmetschen. So wie Hörende telefonieren, ist das für uns Gehörlose praktisch, dass Videodolmetschen. Es ist im Prinzip egal ,wo, darum ist es eine sehr gerne verwendete Variante des Dolmetschens, weil es wahnsinnig praktisch ist. Es gibt natürlich einige Vorteile, es gibt auch Nachteile – wie überall. Also viele Pros und Contras. Wie es in jedem Bereich so ist. Aber für mich persönlich hat Videodolmetschen insgesamt auf jeden Fall mehr Vorteile als Nachteile, würde ich sagen. Der Hauptgrund ist eben, dass die Terminfindung wesentlich einfacher ist, dass es auch egal ist, ob es am Abend ist, Nacht, in der Früh, wie auch immer, auch wenn man müde ist, man ist wahnsinnig flexibel. Wenn man nach dem Termin müde ist, kann man gleich schlafen gehen, oder wenn man

	sowieso im Zug sitzt, kann man die Zeit ausnutzen und dafür verwenden. Es ist einfach sehr praktisch.
13	[0:04:21.2] I: Okay, also du hast gesagt, du verwendest das oft. Das heißt, für dich ist das Videodolmetschen eher die Regel als die Ausnahme? Habe ich das richtig verstanden?
14	[0:04:39.5] IP2: Ja, zweimal bis dreimal in der Woche kann man sagen, sehrwohl regelmäßig, auf jeden Fall. Wenn es auch um Amtstermine geht, irgendwelche Anträge, Beratungstermine, solche Sachen. Also so in dem Bereich. Also da ist auch... Wenn es keinen Unterschied macht, ob es online ist oder vor Ort. Es gibt schon Situationen, wenn mehrere Personen anwesend sind, ist es angenehmer vor Ort, oder wenn es Community-Termine sind oder so, aber ja, genau. Dadurch, dass es flexibel einsetzbar ist, ist es halt super.
15	[0:05:13.4] I: Ich wollte eben gerade noch einmal nachfragen, weil du schon gesagt hast, Beamtertermine zum Beispiel. Also für solche Zwecke verwendest du es. Hast du vielleicht noch irgendein Beispiel, auch arbeitsmäßig, verwendest du da Videodolmetschen auch? Oder hast du noch andere Beispiele, wo du es konkret verwendest?
16	[0:05:42.4] IP2: Also am ehesten verwende ich es im Privatbereich, das Videodolmetschen, da am allermeisten. Im Arbeitskontext auch manchmal, aber privat auf jeden Fall mehr. Der Grund ist, dass privat halt einfach, ja, es ist einfach mehr vertraulich irgendwie, da mag ich manchmal... Ist mir das einfach lieber, wenn es online ist. Oder wenn die Mama Hilfe braucht oder so, ist es auch schwierig, E-Mails zu schreiben. Wenn man da irgendwie Kontakt aufnehmen muss. Also für den Privatbereich ist es einfach wahnsinnig praktisch. Das ist so mein Hauptthema. Wenn es geht um Kommunikation beim Amt oder bei Institutionen, zum Beispiel irgendwelche Baubewilligungen oder solche Sachen, das ist auch wahnsinnig praktisch, videozutelefonieren, und da kann man auch ganz schnell und einfach die ganzen Dinge abhaken, die es zu klären gibt. Es ist auch einfach schneller sozusagen, als wie E-Mails hinzuschicken, dann zu warten, bis die Antwort kommt usw., es ist einfach wesentlich direkter im Sinne der Zeit. Und wenn es Beratungen gibt [?], Energieberatung zum Beispiel oder Beratungsgespräche, zum Beispiel Solarstrom, also PV-Anlagen usw. Solche Sachen, wenn man da Informationen einholen will, ist es auch total praktisch mit dem Videotelefonieren. Mir dort einen Termin ausmachen, dann hinfahren müssen usw. Und im Arbeitskontext, wie gesagt verwende ich es auch ab und zu, zum Beispiel wenn es ein neues Programm gibt, man muss eine Lizenz kaufen, da vorab Dinge besprechen, da ist es auch in Vorteile, wenn man die Bildschirm teilen kann, auf der einen Seite sich die Unterlagen öffnen, auf der anderen Seite das Video laufen hat. Dass man quasi die Unterlagen direkt bei der Hand hat und direkt

	vergleichen kann, also auf so einem geteilten Bildschirm. Oder wenn es geht um Firmen, da Besprechungen mit Personen, mit Kunden, Kundinnen, Beratungen, was zu tun ist, da ist es auch einfach. Also hörende Personen brauchen die Gebärdensprachdolmetschung natürlich nicht, aber es gibt verschiedene Angebote, wie es für alle gut verwendet werden kann. Wenn es zum Beispiel geht um Kursanmeldungen oder solche Sachen, das ist allgemein praktisch. Oder Ministerien. Oder zum Beispiel auch beim Bund, wenn man da Dinge besprechen muss, da ist es für Gehörlose einfach super. Wenn es da irgendwie neue Forderungen gibt seitens der Gehörlosencommunity oder so, Es ist auch schwierig, Dolmetscherinnen zu finden, die dann wirklich vor Ort mit einem hingehen können. Also von dem her ist das super praktisch. Ist das soweit klar? Es gibt da ganz unterschiedliche Themen, ganz unterschiedliche Bereiche, aber ja.
17	[0:08:33.5] I: Wunderbar, danke schön. Dann würde mich noch interessieren, die Sprachkombinationen, die du verwendest. Also verwendest du Dolmetschungen inzwischen ÖGS und österreichischer Lautsprache, oder ÖGS und einer anderen Gebärdensprache, oder ÖGS und einer weiteren Lautsprache. Wie sieht das bei dir so aus?
18	[0:08:55.0] IP2: Also ich für mich verwende eigentlich nur Kombinationen mit Deutsch und ÖGS. [?] Und International Sign durchaus auch. Es war vor zwei, drei Wochen ca. [?] In Niger, also im afrikanischen Staat, Niger. Da hat mich eine gehörlose Person angerufen und hat gesagt, sie ist total interessiert, sie war total interessiert, bei der [x]-Austellung zu arbeiten, von [x], der Ausstellung von [x] und wollte eben Informationen haben, wie. Und da haben wir auch eine Dolmetscherin bestellt für International Sign, das hat eigentlich sehr gut geklappt. Ja, die Kommunikation ist geflossen, also für International Sign auch, kurz gesagt. Aber am meisten trotzdem ÖGS, also so 80 Prozent könnte man sagen, ÖGS und 20 Prozent für den Rest. Oder wenn es gar nicht geht, dann schreiben wir einzelne Worte auf, aber das ist relativ selten.
19	[0:10:18.3] I: Und wie ist das mit Dolmetschungen zwischen ÖGS und schriftlichen Texten? Verwendest du das auch? Oder brauchst du das nicht?
20	[0:10:31.8] IP2: Online meinst du jetzt?
21	[0:10:33.5] I: Ja, allgemein auch, nicht nur online, allgemein. Wenn du die Dolmetscherinnen vor Ort hast.
22	[0:10:42.3] IP2: Also ich frage zu Sicherheit noch einmal nach: Du meinst Vom-Blatt-Übersetzungen?
23	[0:10:45.9] I: Ja, geanu.

24	[0:10:46.4] IP2: Dass man quasi einen Text hat und der wird dann gedolmetscht? Nein, eigentlich nicht. Also ich lese selber und das klappt eigentlich. Das klappt eigentlich sehr gut, da brauche ich keine Dolmetscherinnen dabei.
25	[0:10:58.2] I: Alles klar, super. Danke schön, jetzt habe ich schon einen ersten guten Einblick bekommen. Also nehmen wir jetzt einmal an, dass du an einem Tag X eine Dolmetschung brauchst- Wie gehst du das Ganze an, so Schritt für Schritt, wie machst du das?
26	[0:11:19.9] IP2: Also wieder online, oder allgemein?
27	[0:11:21.8] I: Du kannst gerne beides sagen.
28	[0:11:26.3] IP2: Okay. Also dann sagen wir mal online als erstes, ich schicke eine E-Mail mit dem Termin, oder wir tun direkt Videotelefonieren und fragen, ob es klappt, ob es ein passendes Zeitfenster gibt, oder wann die Dolmetscherin Zeit hätte. Also zuerst machen wir es mit dem Gesprächspartner aus, dann fragen wir die Dolmetscherin, ob es passt. Wenn alle einverstanden sind, wenn es für alle drei Parteien passt, dann warten wir auch auf die Bewilligung, quasi und dann klappt der Termin, dann wickeln wir das ab, entweder über Zoom, da verschicke ich einen Zoom-Link, oder ein anderes Programm, je nachdem. Manchmal wollen die Personen auch nur telefonieren, die Hörenden, das müssen wir dann auch mit der Dolmetscherin besprechen, zum Beispiel über Facetime oder Skype oder so. Wo dann eine Person kein Gesicht sieht, aber halt alle mit der Dolmetscherin gebunden sind. Das ist dann so eine Art Relais-Dolmetschen. Genau. So funktioniert das dann. Und ich habe dann normalerweise alle in dem Bild in dem Zoom-Meeting. Ganz allgemein gesprochen, wenn es um Präsenz geht, normalerweise gibt es einen fixen Termin, oder zwei fixe Termine. Wenn ich da die Terminbestätigung kriege, frage ich die einzelnen Dolmetscher:innen an, ob sie Zeit haben, und ja, diejenige, die sich dann meldet, übernimmt dann den Termin und fertig. Weil es eben auch ein paar Dolmetscher:innen gibt, die sagen, sie wollen eigentlich prinzipiell nicht gerne online arbeiten, das liegt ihnen nicht so, also das passt dann für mich, wenn sie lieber in Präsenz arbeiten. Da gibt es eben auch Unterschiede, welche Dolmetscher:innen man anfragt, je nachdem, wie da die Präferenz ist, wie sie arbeiten wollen.
29	[0:13:14.6] I: Wo und wie findest du deine Dolmetscherinnen und Dolmetscher?
30	[0:13:23.9] IP2: Also wo: Online, über E-Mail-Verteiler, schreibe ich normalerweise eine E-Mail. Da habe ich auch schon Stammdolmetscher:innen, die schon seit drei, vier, fünf Jahren immer wieder dieselben sind, bei denen melde ich mich dann direkt, die kennen mich sehr gut. Da klappt auch der Kontakt, das läuft alles gut. Wenn die dann Zeit haben, die frage ich auch bei WhatsApp an, zum Beispiel, aber Arbeitskontext wäre getrennt. Da gibt es einen E-

	Mail-Verteiler vom Dolmetscher:innen-Verband, vom Berufsverband, da gibt es eine ganze Liste, da kann man zum Beispiel aussuchen speziell für [x], regional für [x], [x]@oegsdv.at. Da sind eben die Mitglieder alle vertreten in dem E-Mail-Verteiler. Da ist es mir relativ egal, wer sich meldet. Das wird dann an alle verteilt. Aber privat, also für meinen privaten Bereich, da frage ich direkt an, weil es da manchmal einfach Themen gibt, die ich nicht an einen ganzen E-Mail-Verteiler schicken würde, das sind meine ganz persönlichen Dinge, deswegen habe ich dazu meine Stammdolmetscher:innen, die ich direkt anfrage.
31	[0:14:27.7] I: Ja, das versteh ich. Dann hätte ich noch eine Frage: Kennst du vielleicht Vermittlungs- oder Koordinationsstellen, die die Vermittlung von Dolmetschern und Dolmetscherinnen für Videodolmetschungen anbieten?
32	[0:14:50.5] IP2: Du meinst, die organisieren selbst Videodolmetschen, oder Relais-Dolmetschen, also dieses Relay-Service, oder was meinst du genau?
33	[0:14:58.1] I: Genau, also das Relay-Service kennst du offensichtlich, weil du es gerade erwähnt hast, genau, also wo du quasi hingehen könntest und sagen könntest, he, ich brauche da und da wen, der für mich Dolmetscher, organisiert mir das.
34	[0:15:13.8] IP2: Nein, eigentlich nicht. In [x] kann man sagen, gibt es so etwas eigentlich nicht. Ich weiß, in [x] gibt es GDN... Also das ist so eine Art Netzwerk, genau. Aber das hat jetzt im Prinzip nichts mit dem Berufsverband zu tun. Das ist unabhängig. So allgemein in Österreich gibt es eigentlich sehr wenig Dolmetschvermittlungszentralen, also kaum, in Tirol, in Innsbruck, in Graz kenne ich es, vom Rest weiß ich es gar nicht so genau eigentlich. Aber in [x] gibt es so etwas in dem Sinne nicht.
35	[0:15:57.5] I: Und dieses Relay-Service vom Servicecenter ÖGS.barrierefrei, das du vorhin erwähnt hast, was ist das? Ist da so eine Vermittlungsstelle? Oder hast du das eigentlich noch nicht ausprobier?
36	[0:16:13.6] IP2: Ja, schon, also wenn man jetzt direkt einen Termin braucht, kann man dort Bescheid geben und die vermitteln dann, die organisieren das für mich. Aber ich habe es... Also quasi live kann man sich da melden, zum Beispiel für einen Arzttermin, oder Amt, dann kann man anrufen kann sagen, ich brauche jetzt eine Leistung. Aber so prinzipiell organisieren in dem Sinn tun sie es eigentlich nicht. (Dolmetscherin:) Ich frage noch einmal nach zu Sicherheit. [?] Also ich will es eigentlich nicht, dass es jemand für mich organisiert, ich möchte das prinzipiell selber organisieren. Und Relay-Service, also da ruft man an, die nehmen dann quasi Kontakt auf mit der zweiten Partei. Aber organisieren mag ich es prinzipiell selber und nicht organisieren lassen.

37	[0:17:11.5] I: Alles klar, ist auch verständlich, kann ich sehr gut verstehen. Und hast du schon einmal etwas von dem SAVD Videodolmetschen gehört?
38	[0:17:24.3] IP2: Ja. Ist mir ein Begriff.
39	[0:17:27.5] I: Und hast du das schon einmal ausprobiert, weißt du, ist das auch so, dass du dort anfragen kannst und dort Dolmetscherinnen und Dolmetscher sitzen und für dich dolmetschen würden? Oder wie läuft das ab?
40	[0:17:46.8] IP2: Ja, da gibt es ein bisschen eine doofe Vorgeschichte, muss ich sagen. Und zwar 2000... 2016, 2017 ungefähr, so in dem Rahmen, 2018 vielleicht, ja, wünscht, kam SAVD ins [x] und hat uns ihr Angebot vorgestellt, eben auch mit dem Videodolmetschen, Online-Videotelefonie etc. Und es gab dann auch Tests, wir haben dann auch Tests durchgeführt, haben uns ausgetauscht. Und SAVD hat eben gesagt, sie wollen expandieren, auch in Spitälern, Polizei usw., verschiedenen Ämtern usw., da soll es überall diese Videoscreens geben, wo dann Gehörlose kommen, also wenn sie einen Termin haben, und dann klappt das über Videodolmetschung. Das Problem ist aber, dass sie nicht verstanden haben, dass Gehörlose trotzdem gerne haben, wenn Dolmetscher:innen wirklich vor Ort kommen. Und SAVD hat eben gemeint, nein, wenn dann müssten überall diese Videoscreens organisiert werden und es soll nur mehr dieser Online-Dolmetschungen geben. Und da haben wir gesagt, haben Feedback gegeben, dass das nicht im Sinne unbedingt aller Gehörlosen ist. Aber da war SAVD wirklich sehr stur und hat gesagt, prinzipiell die Lösung für alle Gebärdensprachdolmetschungen muss online sein. Ja, es ist einfach wichtig, dass da die gehörlose Person selbst entscheiden kann, das muss einfach gewahrt bleiben. Deswegen haben wir das Projekt abgebrochen, kann man sagen. Und SAVD hat Gebärdensprache dann aus dem Angebot genommen prinzipiell, es wird auch gar nicht mehr angeboten. Bis jetzt gibt es keine Gebärdensprache im Portfolio von SAVD. Und vor zwei, drei Tagen kam dann wieder so eine Nachricht mit: „Hallo, wir bieten Sprachübersetzungen an2, und ja, aber das ist für mich ziemlich erledigt nach dieser Geschichte. Ich meine, es ist nicht schlecht prinzipiell, die Idee, aber sie haben auch prinzipiell keine Dolmetscher:innen für Gebärdensprache mit anerkannten Ausbildungen, also das ist das erste Problem, also daran scheitert es schon einmal. Und zweitens ist auch, dass die so wahnsinnig stur sind, also dass die sagen... Also, dass das irgendwie nicht akzeptiert wird, dass es oft schwierig ist, einfach auch, zum Beispiel wenn man irgendwelche Schreiben hat oder irgendwelche Zettel, dass man das dann in diese Kamera halten muss und über Videoscreen kommunizieren muss. Also, dass man da auch einfach flexibler bleiben muss. [?] Also der Krankenhausanstaltsverbund oder so. [?] Also die haben eben

	Kontakt mit SAVD da hieß es, dass eben alle Gehörlosen Online-Dolmetschung nutzen sollen. Aber die gehörlosen Personen wollen natürlich selber aussuchen, ob sie jemanden gerne vor Ort haben möchten, oder ob eine Onlinelösung für sie okay ist, aber da war kein Kompromiss zu finden, da waren sie nicht kompromissbereit. Deswegen, ja, das waren die beiden Hauptkritikpunkte. Deswegen haben wir das eingestellt.
41	[0:21:37.9] I: Okay, sehr interessant, danke. Ich wollte nämlich auch noch einmal nachfragen, und du hast es eh schon erwähnt, dass es für dich auch wichtig ist, dass du dir Dolmetscherinnen und Dolmetscher aussuchen kannst und du wahrscheinlich auch für bestimmte Fachgebiete oder für bestimmte Gebiete einfach schon die Personen hast, wo du weißt, es passt, mit der Person kann ich gut zusammenarbeiten.
42	[0:22:02.6] IP2: Genau, mhm.
43	[0:22:04.2] I: Alles klar. Okay. Also wir haben vorhin schon gesagt: Wir haben angenommen, du hast angefragt bei einer Dolmetscherin, bei einem Dolmetscher für einen Einsatz, das hat funktioniert und du hast wen gefunden, der für dich dolmetscht. Wie läuft das dann ab, gibt es da ein spezielles Programm, das du verwendest? Oder das du gerne verwendest? Du hast vorhin schon erwähnt Facetime und Zoom. Gibt es da vielleicht noch etwas oder irgendein Programm, das du am liebsten verwendest dafür?
44	[0:22:41.7] IP2: Eigentlich nicht, das ist mir ziemlich egal. Wichtig ist, dass die Qualität gut ist, dass man die Gesichter gut erkennt, dass die Verbindung stabil ist, dass die Gebärdensprache klar erkennbar sind. Qualität ist eigentlich das Wichtigste. Aber so ein ganz speziell bevorzugtes Programm gibt es bei mir nicht. Das ist mir relativ egal. Skype, WhatsApp, Zoom, da gibt es schon einiges mittlerweile am Markt.
45	[0:23:08.4] I: Okay. Und wenn du sagst, dir ist es egal, gibt es auch kein Programm, von dem du explizit abraten würdest, mit dem du nicht arbeiten würdest, weil es bestimmte Funktionen nicht hat oder nicht gut funktioniert?
46	[0:23:27.0] IP2: Was schon schlecht... [?] Also wenn man zum Beispiel ein Programm nur einmal verwenden möchte und das dann kompliziert installieren muss, das kann ich zum Beispiel überhaupt nicht leiden. Zum Beispiel Webex, das verwende ich wirklich niemals, nie. Das sind so viele Anforderungen, Herausforderungen, und wenn man es nur einmal verwenden möchte, dann installieren muss und dann wieder löschen muss, so etwas nervt mich schon einmal von vornherein. Das Zweite ist, worauf ich aufpasse, also zum Beispiel bei Zoom mit der Bildanordnung, das klappt ganz gut, weil man Dolmetscher:innen pinnen kann. Oder halt auch sich selber organisieren kann, diese Ansicht. Und bei anderen ist dann

	immer, je nachdem, wer die Kamera an- und abschaltet, schwirren dann alle Bilder herum, das ist relativ schwierig, da den Überblick zu behalten. Da ist Zoom wirklich praktisch. Microsoft Teams. Microsoft Teams, also die beiden sind relativ gut. Der Rest, ja, muss nicht unbedingt sein. Bei den beiden klappt es wirklich gut, wie gesagt, dass man sich die Ansichten anordnet, dass man einen guten Überblick behält. Also die mag ich sehr gerne. Und im Privatbereich fürs Dolmetschen ist es mir relativ egal, eigentlich.
47	[0:25:02.5] I: Okay, super. Dann würde mich noch interessieren: Kennst du vielleicht Programme oder Anwendungen, über die automatisch generierte Dolmetschungen möglich sind? Und falls ja, kannst du mir da einen Namen nennen?
48	[0:25:24.2] IP2: Nein, eigentlich nicht. Also es gibt in ein paar Ländern, vor allem im asiatischen Raum, Korea usw., gibt es schon so automatische Dolmetschungen, eben mit Avataren, die dann gebärden. Aber die zu verstehen, das ist wirklich schwierig. Alles, was automatisch ist... Also es ist eben dieses Wort-für-Wort beziehungsweise Gebärde-für-Gebärde, es ist überhaupt nicht fließend. Und die Technik, also wir werden schauen, wie sich die Technik entwickelt, vielleicht in einigen Jahren wird es um einiges besser werden. Aber jetzt aktuell, nein, nicht wirklich, nichts Seriöses.
49	[0:26:05.1] I: Okay, schauen wir mal, was die Zukunft bringt.
50	[0:26:10.4] IP2: Ja. Also es müssen nicht alle Entwicklungen immer positiv sein. Jetzt schauen wir mal, was sich mit der KI so tut, mit der automatischen Spracherkennung usw., vielleicht wird dann auch irgendwann einmal flüssiger, dieser Gebärdenstil der Avatare, schauen wir mal, werden wir sehen.
51	[0:26:30.4] I: Jetzt würden mich noch deine persönlichen Dolmetscherfahrungen interessieren. Gibt es vielleicht Situationen, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind? Jetzt egal, ob positiv oder negativ, und was ist dabei passiert? Du hast vorhin schon kurz SAVD erwähnt, dass da die Zusammenarbeit, Kommunikation ein bisschen schwierig war, aber vielleicht fällt dir jetzt doch irgendeine Situation bei einem speziellen Dolmetsch-Einsatz ein, die dir in Erinnerung geblieben ist.
52	[0:27:06.3] IP2: Hm, muss ich überlegen. Also ich habe eigentlich 25 Jahre Dolmetscherfahrung, kann man sagen, das ist wahnsinnig viel. Positiv, negativ, ja, muss ich überlegen. Es gab schon ein paar lustige Situationen, zum Beispiel bei einem persönlichen Treffen, das war damals eine Frau in einer Beratung, das war ein Beratungsgespräch. Und hinter ihr lief ihr Mann nackt vorbei und hat sich etwas zu essen geholt und ist dann wieder zurückgelaufen, das war relativ witzig. Das war in der Coronazeit. Oder ja, wenn einfach Personen hinten

	durch das Bild laufen, sie ist komplett rot angelaufen, das war wirklich lustig. So etwas merkt man sich schon. Und manchmal ja, klappt es mit dem Gebärden gut, plötzlich ist die Verbindung aus. Dann ist auch die Kommunikation schwierig, dann klappt die Dolmetschung natürlich nicht, dann werden ganz lange Texte in den Chat geschrieben zum Beispiel. Und die Dolmetscherin spricht zum Beispiel, aber der Kommunikationspartner kann es nicht mehr hören, weil die Verbindung unterbrochen ist. Dann sitze ich da dazwischen und sehe einerseits die Dolmetscherin, andererseits, wie der Text läuft im Chat. Ja, so etwas passiert einfach. Oder ja, da gibt es ganz unterschiedliche Themen. Aber wenn zum Beispiel das Bild stockt oder so in der Dolmetschung, oder wenn die Dolmetscherin rausgeflogen ist, dann, ja, dann ist auch Geduld gefragt. Dann kann man eben auch sich im Chat verständigen, dann schreibe ich manchmal mit meinen Gesprächspartnern im Dialog, im Chat, „Wie geht es dir heut so?“ Dann muss man warten, dass die Dolmetscherin zurück einsteigt. Manchmal dauert das dann ewig. So zwei, drei Minuten, dann wird es schon komisch. Dann schickt man ihr eine Nachricht, „Ist alles okay?“, dann kommt zurück: „Ja, leider, ich habe Internetprobleme, bla bla#2. Dann schaut man halt, dass man den Small Talk aufrechterhält, und schreibt und schreibt und textet den Chat zu. Ja, das ist dann spontan, wie man irgendwie umgehen muss mit der Situation.
53	[0:29:24.6] I: Okay, also hauptsächlich so technische Probleme, aber das kennt man eh, das kommt eben einfach vor.
54	[0:29:34.6] IP2: Ja, jetzt wirklich speziell Dolmetschsituationen, im Prinzip sind ja alle wirklich professionell, also dass da wirklich etwas ganz schiefgeht auf Dolmetschebene ist selten. Es sind wirklich meistens technische Probleme.
55	[0:29:47.5] I: Das heißt, du würdest sagen, dass du allgemein zufrieden bist mit deinen Dolmetscherinnen. Ich meine, du suchst dir ja deine Dolmetscherinnen und Dolmetscher ja auch aus, das heißt, ich nehme an, du bist mit dem einfach zufrieden.
56	[0:30:03.4] IP2: Ja. Genau. Ja, so kann man es sagen.
57	[0:30:10.0] I: Und gab es für dich schon Situationen, wo du wen gebraucht hättest zum Dolmetschen, aber niemanden gefunden hast? Kommt es öfter vor?
58	[0:30:21.1] IP2: Ja, schon. Leider schon. Weil es eben einen akuten Dolmetschmangel gibt in Österreich, aber ganz speziell in [x]. Er ist wirklich ein sehr großer Mangel. Das passiert wirklich, dass man da niemanden findet, dann muss man den Termin verschieben, dann muss man manchmal um zwei Monate verschieben, das ist dann halt auch nicht immer ganz angenehm. Aber es ist, wie es ist. Also das ist ein systemisches Problem. Weil es zum Beispiel zu

	wenig Ausbildungsangebote gibt, zu wenig Finanzierung, wie auch immer, je nachdem, woran es da scheitert, aber ja, das ist ein systematisches Problem.
59	[0:30:57.8] I: Das heißt, ich wollte nämlich gerade auch nachfragen wegen Verbesserungs- oder auch Lösungsvorschlägen, was es so zum Dolmetschbereich geben könnte. Also ausbildungsmäßig würdest du sagen, bräuchte man da definitiv eine Verbesserung?
60	[0:31:19.0] IP2: Ja, also man kann sicher einige Dinge besser machen, vor allem in Bezug auf Voicen, also dass das auch wirklich... Also das Dolmetschen ins Deutsche, wenn gebärdet wird und dann ins Deutsche gedolmetscht werden soll, tun sich manche Dolmetscher:innen ein bisschen schwer. Und es gibt auch zu wenige Ausbildungsplätze. Normalerweise bis zu 15 Personen, und dann ist aus, also das ist das Maximum. Da würden wir gerne mehr Leute rekrutieren. Das heißt, auch wenn Dolmetscher:innen... Oder manche machen die Ausbildung fertig und steigen dann im Endeffekt nicht in den Dolmetschberuf ein, das ist natürlich auch schade. Da wäre es auch wirklich wichtig, dass man die Personen, dass es da vorher Assessments gibt, dass man weiß, dass die Personen es auch wirklich ernst meinen, dass die wirklich ganz ernsthaft in die Berufspraxis einsteigen wollen. Das ist dann wie gesagt auch immer schade. Und im Bezug auf die Ausbildungsplätze, vor allem in [x] ist ein enormer Bedarf. Aber es gibt aktuell keine Dolmetschausbildung in [x]. Das ist auch so ein bisschen peinlich eigentlich, weil gerade da der Bedarf eigentlich groß wäre. Das Dritte sind die Förderungen für Ausbildungen, weil die Ausbildungen sind auch wirklich sehr teuer, sehr kostspielig. Dass man da von der Bundesregierung irgendwie Zuschüsse kriegt, oder von den Landesregierungen, dass es einfach ein bisschen mehr gefördert wird und damit attraktiver wird. Dass man da auch die Ausbildungen fördern kann. Dass vielleicht auch mehr Personen die Motivation kriegen. Ich denke mir, viele geben dann auch auf und es schrecken einfach die Kosten ab. Deswegen steigen sie gar nicht erst ein.
61	[0:33:00.0] I: Und da würde mich noch interessieren: „ird in der Gehörlosencommunity irgendwie das Angebot für Gebädensprachdolmetschungen beworben, also gibt es irgendwie Aktionen, dass darauf hingewiesen wird, „He, du hast die Möglichkeit, Dolmetschungen in Anspruch zu nehmen“, oder basiert das alles auf Eigeninitiative?
62	[0:33:32.4] IP2: Ja, da gibt es auch zwei Seiten, kann man sagen. Also das eine ist der institutionelle Bereich, also zum Beispiel [x] GESTU. Kennst du GESTU prinzipiell? Ja, das kenne ich. Also die kennen natürlich das System, und wenn da eine Person hinkommt, die wirklich keine Ahnung hat von dem allen, dann wird sie aufgeklärt, „Ja, wir organisieren die Dolmetscher:innen für dich usw.“, also das ist schon gut. Da passiert sehr viel

	Aufklärungsarbeit. Oder auch taube Dolmetscher:innen, was da der Unterschied ist zwischen hörenden und tauben Dolmetscher:innen, was die unterschiedlichen Aufgaben sind, oder auch Sozialberatung. Genau, also das muss man von der Sozialberatung trennen. Also im Sozialbereich, da wird auch viel aufgeklärt und es laufen die Infos. Und der andere Bereich ist, dass eben Personen eigentlich nicht wirklich Ahnung haben, dass es Unterstützungsangebote gibt, dass es Kurse gibt, also das gibt es schon auch, dass Personen das nicht wissen. Die schicken dann eine E-Mail an den Verband und kriegen lauter Absagen und akzeptieren das dann. Aber da müsste man halt auch ein bisschen informieren und aufklären, dass es halt trotzdem noch eine Chance gibt, wenn man zum Beispiel den Termin verschiebt usw., also man muss das nicht 1:1 akzeptieren, wenn sich gerade keine Dolmetscher:innen finden, sondern da darf man ruhig auch ein bisschen Mut beweisen und sagen: „Okay, hättest du vielleicht Zeit, wenn wir den Termin verschieben“, dann klappt es vielleicht besser. Also da sich mehr auszutauschen und wirklich ein bisschen mehr Mut haben, also daran scheitert es leider bei vielen. Die sagen dann: „Na, ich habe für den einen Termin niemanden gefunden, Pech gehabt“. Also das sind quasi so die zwei Schienen. Aber ganz allgemein herrscht schon viel wissen, dass man Dolmetscher:innen bestellen kann. Die meisten haben, wie gesagt, ihre Stammdolmetscher:innen, also wo sie immer dieselben anfragen, weil es mit denen einfach gut funktioniert. Also es sind eigentlich die wenigsten, die so ganz allgemeine Anfrage an den Verteiler richten. Also an den E-Mail-Verteiler vom Berufsverband, ja. Also die meisten haben ihre privaten Dolmetscher:innen, sie direkt per WhatsApp anfragen und sich da austauschen über Termine und schauen, dass sie irgendwie zusammenkommen.
63	[0:35:52.6] I: Alles klar. Ich springe jetzt noch mal ganz kurz ganz zurück an den Anfang. Da haben wir schon kurz geredet, wofür du die Dolmetschungen verwendest. Die findest du persönlich eine Dolmetschung angenehmer, per Video oder im Face-to-Face-Setting, oder, ich glaube, du hast schon kurz erwähnt: Es hängt bei dir eher vom Bereich ab, wo gedolmetscht wird, wenn ich das richtig verstanden habe?
64	[0:36:21.6] IP2: Genau. Also vor Ort ist es natürlich sehr angenehm, wenn eine Person dabei ist. Wenn es wirklich stressig ist oder am Abend, ist online praktischer. Oder wenn es wirklich ein formeller Abendtermin ist, dass man dort gemeinsam hingehen kann. [?] Da ist Präsenz wichtig, also manchmal auch, dass man zeigen kann, es ist jemand da, es sind Dolmetscher:innen da. Online ist immer so ein bisschen versteckt, bisschen anonym, also davon hängt es auch ab. Also ob man zeigen will, sich klar positionieren will als „Ich bin gehörlos, das ist meine Dolmetscherin“. Aber ja, für online, wenn es wirklich nur darum geht,

	irgendwie kommunizieren zu können, ist online wirklich praktisch, also Videotelefonie usw. Oder wenn es zum Beispiel irgendwie ein Problem gibt mit Kindern und man kann einen Präsenztermin nicht wahrnehmen. Es ist halt auch immer die Vorbereitung wichtig. Wenn es zum Beispiel einen Elternabend... (Dolmetscher:in) Sorry, das war ein Dolmetschfehler. [GS] Wenn es um den Elternabend geht, ja. [?] Das heißt, da ist es auch wichtig zu zeigen,:Wir sind gehörlos, damit auch die Lehrerin weiß, wie es in der Familie ausschaut, wer wir sind. Und da ist online nicht unbedingt die geeignete Variante. Es wäre vielleicht eine Mittellösung irgendwie, aber nicht optimal, weil wenn zum Beispiel mit dem Kind irgendwas passiert in der Schule und wir sollen kommen, dann klappt natürlich die Kommunikation nicht. Es ist im Sinne der Vorbereitungsarbeit ein Vorteil, wenn man zum Elternabend wirklich kommt, in Präsenz mit der Dolmetscherin, dass die Lehrerinnen auch sensibilisiert sind, wenn mit dem Kind etwas ist, sollte man textlich kommunizieren. Also einfach so anrufen klappt nicht. Und da ist eine Online-Dolmetschung, wäre nicht das Optimale. Aber wie du sagst, es ist immer abhängig von der Situation. Es ist wichtig, wer der Gesprächspartner ist, ob es wichtig ist zu zeigen, wir sind eine gehörlose Familie mit Gebärdensprache, oder ob es nur ganz kurz darum geht um Informationsaustausch, also dann ist online und Video durchaus genug. Wenn es kurz nur um irgendwelche Informationen geht, genau, so Namen, Fragen oder so, da muss man nicht unbedingt im Präsenz hinfahren. Da wäre dann Video und online auch ausreichend. Aber wie du sagst, es ist immer abhängig von der Situation und vom Kontext.
65	[0:39:07.9] I: Alles klar. Und in dem Zusammenhang: Wie schätzt du das ein, oder was glaubst du so für die Zukunft, wird es irgendwie eine Tendenz in Richtung alles geht nur mehr online, oder bleibt doch noch face-to-face auch wichtig im Gebärdensprachdolmetschbereich?
66	[0:39:25.7] IP2: Beides. Ich bin mir ziemlich sicher, dass beides bleibt. Online ist wie gesagt super, es gibt einige Vorteile. Also ich kann mir vorstellen, dass das auch mehr wird, auf jeden Fall. Ja. Aber es gibt Situationen zum Beispiel bei irgendwelchen Teamsitzungen oder im Arbeitskontext, oder so, also da ist online einfach ungeeignet. Also da ist wichtig, dass alle Personen in Präsenz vorhanden sind. Also ich schätze, das wird beides bleiben, durchaus.
67	[0:40:03.5] I: Okay, super. Wir sind jetzt schon am Ende des Interviews angekommen. Willst du abschließend noch etwas ergänzen, gibt es noch irgendetwas, das du gerne sagen würdest?
68	[0:40:20.7] IP2: Ja, also was mir wirklich wichtig ist, dass die Dolmetscherin für Online-Settings, also online und Präsenz, dass auch die Dolmetscher:innen selber wissen, was da der Unterschied ist. Dass sie sich dessen bewusst sind. Mir persönlich fällt auf zum Beispiel,

	wenn ich eine Anfrage schicke für irgendein Treffen, wo es eben ein Präsenztreffen ist, und ich gebe auch kurz die Info, worum es geht und so, das passt dann. Aber wenn ich wirklich explizit anfrage für online, dann ist immer die Frage, wie lange wird es dauern. Und wenn es dann heißt, so zehn Minuten oder so, dann springen die meisten ab. Das ist interessant. Aber manchmal ist es wirklich stressig, irgendwohin zu reisen, dann wäre es online praktisch. Aber zum Beispiel so für Zehn- oder 15-Minuten-Termine, das mögen die meisten nicht, nur für so eine ganz kurze Besprechung. Also das fällt mir schon auf. Und ich vermute, dass es da am Geld liegt, dass viele dann der Meinung sind, dass sie dafür zu wenig Geld kriegen. Und dass dann halt so Präsenztermine, die so über drei, vier Stunden gehen, dann schon eher präferiert werden. Aber ich denk mir halt manchmal, man kann auch wirklich eine kurze Pausenzeit ausnutzen und kurz online arbeiten, wie gesagt, wenn man auf dem Weg im Zug sitzt nach Hause oder so, da kann man die Zeit sowieso nutzen, um kurz videozutelefonieren, weil es sowieso einen Mangel gibt. Und oft brauche ich nur 15 Minuten schnell irgendetwas für ein Gespräch. Also wirklich nur ganz kurz. Und ja, da würde ich mir mehr Bewusstsein wünschen, mehr Flexibilität vielleicht, weil es halt trotzdem präferieren, wenn sie zwei Stunden irgendwohin fahren. Und es sind halt auch alle gewohnt, diese Präsenz-Settings. Es sind auch manchmal Dolmetscher:innen nicht so begeistert von Online-Einsätzen. Erstens liegt es vielleicht an der Zeit, aber generell die Onlinearbeit. Also weißt du, was ich meine, worauf ich hinauswill?
69	[0:42:19.2] I: Ja, also allgemein die Sensibilisierung für genau das Thema, Videodolmetschen, auch bei den Dolmetscher:innen. Wenn ich das richtig verstanden habe.
70	[0:42:35.6] IP2: Ja, also zum Beispiel, wenn man hörend ist, dann kann man schnell mal irgendwo anrufen, etwas besprechen, zehn Minuten oder so, fertig. Dass ist kein Thema. Man kann ja auch auch bissl flexibel sein, wann diese zehn oder 15 Minuten am Tag stattfinden sollen, das ist nicht so fix, es klappt beim Telefonieren auch: „Hast du schnell mal zehn Minuten?“ Aber beim Videotelefonieren scheitert es oft. Das ist interessant, dieser Unterschied. Ja, genau, das wäre mir noch eingefallen zu dem Thema.
71	[0:43:09.4] I: Also, dass es da wahrscheinlich auch ein bisschen Entwicklung braucht, weil gerade durch die Coronazeit ist das Videocallen erst so richtig aufgekommen. Vielleicht braucht es ja auch tatsächlich in der Richtung auch noch immer Entwicklung.
72	[0:43:29.4] IP2: Ja, genau, es braucht Zeit. Habe ich auch das Gefühl. Also alle haben so das Gefühl, Corona war so eine Ausnahmesituation, aber ich glaube eben nicht. Diese Online-

	Kommunikation ist vielleicht durch Corona entstanden, aber ich glaube durchaus, dass es eine Entwicklung ist, die bleiben wird.
73	[0:43:48.0] I: Gibt es sonst noch irgendetwas, das du gerne sagen würdest? Von meiner Seite wären wir am Ende.
74	[0:43:53.5] IP2: Nein, das passt, damit es auch nicht zu lange wird, sonst hast du so viel zu schreiben.
75	[0:43:59.6] I: Super. Dann herzlichen Dank für deine Zeit. Ich werde mal kurz die Aufnahme beenden.

Frage im Nachgang:

I: Trägst du ein CI und/oder Hörgeräte oder hattest du irgendwas davon schon mal in Verwendung?

IP2 musste bis zur BHS Hörgeräte tragen, seitdem hat er sie für immer abgelegt.

Interview mit Interviewpartner:in IP3

Datum: 21.11.2023

Dauer: 33:11 Minuten

1	[0:00:00.0] I: Okay, jetzt habe ich mich schon kurz vorgestellt. Kannst du dich bitte auch kurz vorstellen.
2	[0:00:13.1] IP3: Ja, mein Name ist [x]. Ich bin gehörlos geboren, meine Familie ist gehörlos, ich bin [x] Jahre alt. Ich wohne in [x].
3	[0:00:39.4] I: Und was machst du beruflich?
4	[0:00:46.7] IP3: Ich bin [x].
5	[0:00:55.1] I: Coole Sache. Ich habe noch nie wen getroffen – doch, ein Freund von mir auch [x], aber sonst habe ich schon lange niemanden mehr getroffen, der als [x] oder Mechatronikerin arbeitet. Cool.
6	[0:01:09.6] IP3: Ja.

7	[0:01:12.8] I: Okay. Du als Mitglied der österreichischen Gehörlosencommunity nimmst Dolmetschleistungen per Video in Anspruch. Erzähl mir doch bitte einmal ein bisschen etwas, wann du Videodolmetschungen verwendest.
8	[0:01:35.5] IP3: Ja, also zum Beispiel beim Reality-TV, ah, das Relay-Service, das habe ich auch schon öfter verwendet, das kenne ich schon ganz gut. Zum Beispiel wenn ich Probleme habe, schriftlich, wenn es nicht geht, dann ist es einfacher, wenn ich es gebärden kann. Wenn es sehr schnell gedolmetscht wird, so über die Ecke, das ist einfacher, als das schriftlich noch einmal zu erklären, wenn da Missverständnisse sind, das fällt mir dann einfach leichter. Das ist super, das Relay für mich, da bin ich zufrieden mit diesem Angebot. Das ist sehr wichtig, das weiß ich, dass das viele Gehörlose brauchen. Es ist halt immer so eine Zeitsache, wann die offen haben, oder wann man beim Relay-Service jemanden erwischt, sie haben nicht so lange Öffnungszeiten. Und es ist jetzt auch nicht so, dass man, zum Beispiel wenn ich jetzt anrufe, ist es manchmal besetzt, dann muss ich manchmal warten, noch mal probieren. Das ist halt einfach in Österreich so. Es gibt ja glaube ich nur drei Personen in Wien, die da arbeiten in diesem Relay-Service, deswegen ja, sind die Kapazitäten dort begrenzt.
9	[0:02:46.3] I: Kannst du mir vielleicht ein bisschen mehr erzählen... Oder kannst du mir konkrete Beispiele nennen, wann du das verwendest? Also ist es zum Beispiel beruflich, oder eher im privaten Bereich? Wenn du da vielleicht ein paar Beispiele hättest.
10	[0:03:07.7] IP3: Ja, also zum Beispiel im privaten Bereich natürlich, wenn ich irgendwo einen Arzttermin habe, oder im Notfall jetzt zum Beispiel. Gott sei Dank gibt es nicht so viele Notfälle, aber wenn jetzt irgendetwas wäre, dann weiß ich einfach, ich kann ich dort anrufen. Oder ich klopfe halt bei der Nachbarin, oder so etwas, das mache ich dann auch öfters. Zum Beispiel jetzt, wie mein Baby geboren ist, da habe ich dann auch angeklingelt und sie hat für mich angerufen. Also wie ich dann ins Krankenhaus musste. Oder zum Beispiel auch [?]. Also mehr im privaten Bereich, in der Arbeit eher nicht, genau. Da habe ich eigentlich noch keine Situation gehabt, wo ich es gebraucht hätte, aber im privaten Bereich, da kenne ich schon ein paar Beispiele. In der Arbeit, da gibt es eh ganz viele Hörende, die mir dann auch immer wieder helfen, mich unterstützen, da habe ich nichts gebraucht. Also eher im privaten Bereich, wenn ich ein kurzes schnelles Telefonat führen will, genau.
11	[0:04:04.7] I: Und würdest du sagen, dass du das oft verwendest, oder ist es eher eine Ausnahme?
12	[0:04:17.8] IP3: Ja, es kommt ein bisschen darauf an. Also regelmäßig glaube ich eher nicht, aber ab und zu. Es ist auch unterschiedlich: Manchmal brauche ich es mehr, manchmal

	brauche ich es weniger, es gibt auch Phasen, wo ich es schon öfter verwendet habe. Schwer zu sagen. Zum Beispiel in der Coronazeit, da weiß ich, da habe ich es viel verwendet. Da habe ich schon darauf zurückgegriffen. Da war dann einfach auch vieles nicht möglich, viele private Kontakte, Dolmetschungen und so, deswegen habe ich da viel das verwendet, ja.
13	[0:04:48.8] I: Wie ist das mit den Sprachkombinationen, die du dir in so einem Fall dolmetschen lässt. Ist es ÖGS und die österreichische Lautsprache, oder ÖGS und eine andere Gebärdensprache oder eine weitere Lautsprache? Wie ist das bei dir so?
14	[0:05:15.9] IP3: Also bis jetzt habe ich nur wirklich ÖGS in die deutsche Lautsprache gehabt, ja. Aber ich weiß gar nicht, andere Sprachen. Bis jetzt habe ich es noch nicht erlebt, habe ich es nicht gebraucht, aber ist eigentlich eine gute Idee, ja, stimmt schon. Wenn ich jetzt mehrere Sprachmöglichkeiten hätte, auch im Relay-Service, wäre das cool. Zum Beispiel Englisch oder so, wäre natürlich fein, ja.
15	[0:05:36.3] I: Und weißt du zufällig, ob dort das angeboten wird?
16	[0:05:49.9] IP3: Ich glaube nicht, nein. Ich glaube, das ist wirklich nur ÖGS und Deutsch, soweit ich weiß, ja.
17	[0:05:56.3] I: Und...
18	[0:05:57.4] IP3: Ich habe ehrlich gesagt auch noch nie gefragt, ich habe es auch nicht gehört. Oder dass es das Angebot gibt, weiß ich nicht.
19	[0:06:03.9] I: War nur reine Interessensfrage, danke. Und wie ist das bei dir, weil du vorhin irgendwas gesagt hast mit schriftlich, lässt du dir da auch Texte von, also schriftliche Texte in ÖGS übersetzen?
20	[0:06:38.3] IP3: Ja, also zum Beispiel, wenn die Personen echt gut in ÖGS und Deutsch sind, dann kann ich das natürlich machen. Aber ich habe da auch wenig Erfahrung, weil es ist oft so, ich frage dann schon manchmal nach, was meint das jetzt so, dann telefoniere ich öfters und lass es mir schon erklären, diese Texte. Aber es kommt wohl drauf an auf die Situation, ja.
21	[0:07:04.3] I: Und fällt dir da irgendetwas ein, welchen Text du dir da zum Beispiel mal dolmetschen/übersetzen lassen hast?
22	[0:07:20.4] IP3: Also du meinst zum Beispiel, was ich nicht lesen konnte, oder was meinst du für einen Text?
23	[0:07:25.4] I: Ja, genau, wenn du irgendetwas nicht verstanden hast, weil irgendetwas zu kompliziert geschrieben war, oder irgendwelche Fachausdrücke drinnen waren, jedoch noch nie gehört hast davor, gesehen hast davor.

- 24 [0:07:42.5] **IP3:** Ach so ja, das stimmt natürlich, dass die Dolmetscherin das gemacht hat. Ja, das war jetzt nicht im Relay-Service, sondern halt so eine im echten Leben, eine Dolmetscherin, dass ich die mal gefragt habe, weil ich das nicht verstanden habe, die hat mir das vorgebärdet, genau. Im Relay-Service habe ich das nicht gemacht, also im Video-Setting. Es kommt natürlich ein bisschen drauf an, auf die Person, ob der Text jetzt leicht oder schwieriger ist, und ja genau, je nachdem, die gehörlose Person, was die für Deutschkompetenzen hat, ob man das nutzt oder nicht. Aber meistens, mir fällt halt auf, so CODA-Dolmetscherinnen, die können das total gut in ÖGS übersetzen, die sind da total fein und können das total gut erklären. Oder Dolmetscher:innen, die in der Gehörlosengemeinschaft aufgewachsen sind, können aus dann auch ganz gut erklären – deutsche Texte, die wir nicht so gut verstehen, ja.
- 25 [0:08:45.6] **I:** Okay, also manchmal hast du das schon verwendet?
- 26 [0:08:57.2] **IP3:** Genau. Ja, habe ich schon gemacht. Also zum Beispiel in meiner Firma, wenn ich das heranziehe, da war dieser Arbeitsvertrag, da war auch die Dolmetscherin dabei und hat mir das vorgebärdet, was auf diesem Blatt steht.
- 27 [0:09:12.2] **I:** Alles klar, super. Danke schön, jetzt hast du mir schon einen guten ersten Einblick gegeben. Nehmen wir jetzt einmal an, du weißt, du brauchst an einem bestimmten Tag eine Dolmetschung. Wie machst du das Ganze dann? Also so Schritt für Schritt: Was tust du, damit du dann am Ende zur Dolmetschung kommst?
- 28 [0:09:43.2] **IP3:** Ja, also zuerst würde ich mal auf die Website schauen, auf die Homepage, da gibt es auch verschiedene Bundesländer, [x], wo die Dolmetscher:innen gelistet sind, schaue ich, was in der Nähe von meinem Ort ist. Dann würde ich ausschicken über diesen E-Mail-Verteiler. Wenn ich dann keine Antwort bekomme, würde ich noch probieren, die umliegenden Bundesländer, dass ich da noch anfrage, ob die herkommen könnten. Oder... Genau. Eben zum Beispiel auch aus dem [x]. Eben zuerst [x], dann [x], dann [x], so gehe ich meistens vor, dass ich diese Listen abarbeite sozusagen nacheinander. Und je nachdem, wer mir antwortet. Dann brauche ich meistens noch eine zweite Dolmetscherin, dann sucht meistens auch die Dolmetscherin, die ich schon gefunden habe, die zweite Person und die schreiben mir dann, ja passt. Dann sage ich halt, ob ich einverstanden bin oder nicht. Dann muss man noch die Kosten ausmachen, wer bezahlt das dann, Kostenträger SMS oder privat, oder wie auch immer, und dann den Ort sich den auch noch ausmacht, wo man sich trifft. Oder die zweite Möglichkeit, die ich habe, es gibt ja auch private Dolmetscher:innen, private

	Kontakte, die ich habe, dass ich sie auch direkt anfrage: „Du, hast du Zeit an diesem Tag?“, und das geht auch ganz gut.
29	[0:11:09.5] I: Okay, alles klar.
30	[0:11:11.1] IP3: Es kommt ein bisschen darauf an, das sind halt die Stammdolmetscher:innen, die ich natürlich auch verwende, die schreibe ich dann persönlich an.
31	[0:11:18.8] I: Okay, und kennst du vielleicht auch Stellen, die Dolmetscher:innen vermitteln, also, wo du dort direkt bei der Stelle anfragen könntest und sagen könntest: „Ich brauche bitte jemanden, ist wer verfügbar?“ Also du hast schon das Relay-Service erwähnt.
32	[0:11:54.4] IP3: Also bis jetzt kenne ich... Also ich weiß es nur bei meiner Firma, dass ich mich sozusagen melde, dass ich eine Dolmetscherin brauche, und die suchen dann für mich. Das ist so meine Anlaufstelle, sage ich einmal. Und dieses Jobcoaching, da habe ich eine Stelle sozusagen, wo ich mich melden kann, und die organisieren mir dann die Dolmetscher:innen, also da muss ich mich nicht kümmern in der Arbeit. Als dieser Bereich. Und ansonsten... Ja, der ORF, wenn jetzt zum Beispiel jemand kommt und ein Interview macht, mit mir machen will, dann organisieren die auch die Dolmetscher:innen, das muss ich dann auch nicht organisieren. Also wenn jetzt eine Firma selber die Dolmetscher:in mitnimmt, oder irgendeine Organisation, muss ich mich auch nicht kümmern.
33	[0:12:48.6] I: Okay, also die kommen dann zu dir und nehmen die Dolmetscher und Dolmetscherinnen mit.
34	[0:12:58.5] IP3: Genau. Aber das machen nicht alle, leider. Man muss sich dann schon selber organisieren, weil oft wissen sie auch nicht, wo gibt es Dolmetschung, wo kann ich mich melden, die haben dann keinen Plan. Dann organisiere ich das für sie. Ja, so ist es manchmal auch.
35	[0:13:16.2] I: Okay, und in diesem Zusammenhang, hast du vielleicht schon einmal etwas von SAVD Videodolmetschen gehört?
36	[0:13:33.1] IP3: Nein, sagt mir gar nichts.
37	[0:13:36.6] I: Und weil du vorhin vom Relais-Service gesprochen hast, hast du da von dem Relay-Service ÖGS.barrierefrei gesprochen?
38	[0:13:56.4] IP3: Genau, ja, das ist das. Das gehört zu dem.
39	[0:14:00.7] I: Alles klar, das war mir nicht klar, super. Danke. Du hast schon gesagt, du hast auch so deine Stammdolmetscherinnen und - dolmetscher, die du anschreiben kannst. Wenn du jetzt einen Dolmetscheinsatz planst, das heißt, du kannst dir auch aussuchen, mit wem du arbeiten möchtest.

40	[0:14:34.8] IP3: Stimmt, kann ich mir selber aussuchen, genau.
41	[0:14:38.5] I: Und wie machst du das? Hast du, beispielsweise, wenn du sagst, du hast ein gewisses, arbeitsmäßig ein gewisses Gebiet zum Dolmetschen, dann weißt du, okay, die kennen sich schon aus mit dem Vokabular, und die schreibst du dann an und fragst du?
42	[0:15:11.0] IP3: Ah, jetzt weiß ich, was du meinst. Ja, natürlich, ich habe schon auch erlebt, dass Dolmetscher:innen kommen, die überhaupt keine Ahnung hatten von meinem Beruf und so. Da ist natürlich schon super, wenn man sich vorher fünf Minuten austauscht, wenn ich ihnen kurz noch Dinge erkläre, damit sie dann mit dolmetschen können. Es passiert auch, dass jemand kommt, der sich gar nicht auskennt, dann muss man kurz die Situation erklären und so. Dann geht es auch ganz gut. Also ohne diese Vorinfo ist es dann oft so: Okay, jetzt bin ich verwirrt, wer ist wer, was ist, wie und wo, das ist schon wichtig, genau.
43	[0:15:46.3] I: Okay. Dann nehmen wir einmal an, es hat funktioniert und du hast für genau für diesen Tag jemanden gefunden, der für dich gedolmetscht. Wie läuft das dann ab bei einer Videodolmetschung? Gibt es da ein spezielles Programm, das du verwendet? Oder wie machst du das?
44	[0:16:15.6] IP3: Ja, meistens verwende ich Zoom, ich finde einfach, das ist das beste Programm. Passt auch super mit der Internetverbindung bei mir. WhatsApp ist manchmal auch, verwende ich auch manchmal für so kleine Sachen, aber mit dem Datenschutz ist das natürlich so ein Problem, wo man sagt, ist es so sicher und so. Deswegen verwende ich es nicht so sehr. Genau, was gibt es noch. Also dieses Facetime. [?] Also Facebook oder Instagram oder so etwas, das verwende ich nicht, weil da weiß ich, dass es datenschutzmäßig... Das verwende ich nur für den privaten Bereich. Aber eigentlich Zoom am meisten. Genau, das mag ich am liebsten. Am Handy ist ein bisschen schlecht, leider, das ist ein bisschen doof, da habe ich es auch schon erlebt, dass ich einfach das Tablet mitgenommen habe, und das habe ich dann hingestellt, genau. Auch bei einer Ärztin, beim Arzt, habe ich das Tablet einfach mitgehabt und dann habe ich über Zoom mit der Dolmetscherin kommuniziert, das hat super geklappt. Genau, also in diesem Dreieck Arzt, Dolmetscherin und ich. Das hat super gepasst.
45	[0:17:34.0] I: Und warum würdest du sagen, ist Zoom gut für dich, oder allgemein, eignet es sich am besten?
46	[0:17:45.9] IP3: Ja zuerst würde ich sagen die Verbindung, ich kann es am Tablet auch sehr groß machen, dieses Bild. Das ist super, man sieht es dann einfach gut, die Gebärdens. Puh. Ich habe einfach das Gefühl, die Qualität ist gut. Gutes Bild, ja, das sind so die Zwei. Und

	man kann auch das eigene Bild abschalten, also ausblenden, das finde ich auch sehr praktisch, dass man nur das eine Bild der Dolmetscherin sieht.
47	[0:18:24.4] I: Okay, du hast gesagt Zoom und WhatsApp, das verwendest du so hauptsächlich. Gibt es vielleicht irgendein Programm, von dem du sagen würdest auf gar keinen Fall und warum?
48	[0:18:42.8] IP3: Also habe ich eh schon gesagt, Facebook zum Beispiel und Instagram auch. Ich habe irgendwie so das Gefühl, das passt nicht. Es ist irgendwie, wie soll ich sagen, das ist irgendwie mehr so, da speichert man die Videos, es ist einfach nicht irgendwie so ein Videotelefonie-Programm für mich.
49	[0:19:08.0] I: Ja, stimmt, Entschuldigung, du hast es natürlich schon erwähnt mit Facebook und Instagram. Ich hätte jetzt gar nicht daran gedacht, weil für mich Facebook und Instagram so ist, ja, irgendwer teilt halt irgendwas vom Leben. Ich hätte das jetzt nie als, ja, ich gehe da hin und videotelefoniere mit irgendwem. Genau, ja. Du hast Recht.
50	[0:19:30.4] IP3: Ja, genau, ist auch möglich mittlerweile.
51	[0:19:33.2] I: Jetzt würde mich noch interessieren, ob du ein Programm kennst, über das man Dolmetschungen automatisch generieren lassen kann. Falls ja, kannst du mir den Namen nennen und, ob du so etwas schon einmal ausprobiert hast?
52	[0:20:01.6] IP3: Du meinst so was wie ein Avatar? Ungefähr, so in die Richtung?
53	[0:20:07.5] I: Ja, genau. So in diese Richtung.
54	[0:20:12.6] IP3: Ja genau. Also ich habe es noch nie probiert, nein. Habe ich keine Erfahrungen. Nur, also zum Beispiel auf Facebook ist es manchmal gezeigt worden, dass es schon funktioniert, aber ich kann gar nicht sagen, ob es positiv ist, ob es in die richtige Richtung geht, da habe ich keine Meinung dazu.
55	[0:20:44.4] I: Mich würde jetzt noch so deine persönliche Dolmetscherfahrung interessieren. Gibt es Situationen, die dir in Erinnerung geblieben sind, positiv wie negativ, wie du willst. Und was ist da passiert?
56	[0:21:07.4] IP3: Also du meinst im Bereich Dolmetschen, oder nur Videodolmetschung? Was willst du wissen?
57	[0:21:15.2] I: Gerne Videodolmetschung, aber dann im Anschluss auch gern allgemeine Dolmetschererfahrung.
58	[0:21:30.0] IP3: Ja, beim Videodolmetschen ist es manchmal, dass die Internetverbindung schlecht ist. Dass es sehr verschwommen ist, dass sie sehr schwer zu erkennen sind, die Gebäuden, dass es abbricht, das ist klar, das passiert. Dass irgendwie etwas abstürzt, habe ich

	erlebt, leider. Ja, das ist natürlich unerfreulich. Schlechte Erfahrungen, also natürlich klappt es nicht immer, irgendwie auch mit dem Relay-Service, das man irgendwie keinen Slot bekommt. Es ist glaube ich auch wichtig, dass es nicht so lange ist. Beim Relay-Service warten schon viele Gehörlose auf den nächsten freien Platz, das sollte man wirklich nur fünf Minuten oder so anpeilen. Weil es ist eine Warteschleife und natürlich, wenn man weiß, es warten sehr viele, dann sollte man sich auch kurz fassen. Und zum Beispiel, für mich ist wichtig, wenn es eine Besprechung ist beim Arzt oder so, es kann natürlich passieren, dass man 40 Minuten irgendwie wartet, dann hat auch die Dolmetscherin keine Zeit oder kann nicht so lange bleiben. Das ist dann natürlich blöd und dann ist es sicher besser im Persönlichen, dass man gemeinsam dort ist.
59	[0:22:52.2] I: Okay, das heißtt, dir ist es schon passiert, dass du Situationen hattest, wo du jemanden gebraucht hättest zum Dolmetschen, aber dann eben so etwas passiert ist wie die Verspätung, und dann die dolmetschen Person keine Zeit mehr hatte. Oder, dass du vielleicht gar keinen gefunden hast, der für dich dolmetscht?
60	[0:23:17.7] IP3: Ja, das ist mir alles schon passiert, ja, alle diese Dinge, leider ja.
61	[0:23:23.1] I: In solchen Situationen, was hast du dann gemacht? Hast du dann schriftlich kommuniziert, oder hast du den Termin komplett abgesagt?
62	[0:23:36.1] IP3: Ja, ich habe es natürlich auch sozusagen aushalten müssen, schriftlich zu kommunizieren. Oder ab und zu ist es auch so, wenn die Ärztin/der Arzt sich beschwert, dass keine Dolmetscherin da ist, weil die wollen ja auch immer schnell ihre Patient:innen abarbeiten, das ist mühsam mit dem Schreiben, dann haben die Ärztinnen und Ärzte selber die Termine verschoben. Aber wenn es wirklich notwendig war wegen Schmerzen, dann haben sie mich schon drangenommen. Aber es ist mir schon passiert, dass ich auf einen nächsten Termin verwiesen wurde. Oder zum Beispiel beim [Arzt], war es auch so, ich habe eine Dolmetscherin bestellt, sie ist dann leider nicht gekommen. Ich weiß jetzt gar nicht mehr, ich habe vergessen, oder sie hat vergessen, sie hat sich nicht abgemeldet, genau. Dann bin ich alleine zum [Arzt] gegangen und habe gesagt, die Dolmetscherin ist leider nicht da, hat die [Ärztin] gesagt, nein, ich kann Sie nicht aufnehmen. Dann hat sie mich weggeschickt. Es war wahnsinnig unfreundlich und das finde ich nicht cool.
63	[0:24:45.2] I: Ich wollte nämlich gerade fragen, ob du dich an eine Situation erinnern kannst, die nicht nach deinen Vorstellungen gelaufen ist, aber somit hast du schon meine Frage beantwortet, dass das dann nicht zufriedenstellend ist, wenn das passiert.

64	[0:24:59.2] IP3: Ja, diese Situation war echt ungut. Einfach ganz komisch, dass sie mich ablehnt, weil keine Dolmetscherin da ist. Ich meine, ich bin trotzdem ihre Patientin.
65	[0:25:10.9] I: Was mich noch interessieren würde, ist, wie du es angenehmer findest: Wenn du die Dolmetscherin, den Dolmetscher mit hast, oder über das Video-Setting, so wie hier?
66	[0:25:34.8] IP3: Ja, also bis jetzt war es persönlich immer besser. Weil eben gerade dieses Videodolmetschen, man kann es nicht vorausbuchen wie jetzt in Amerika oder so, wo das irgendwie gängiger ist. Sie haben auch nicht immer Zeit, das Relay-Service, habe ich schon gesagt. Dann ist es blöd mit der Wartezeit beim Arzt, dann ist dieser Zeitslot wieder vorbei, oder stürzt ab, oder wie auch immer. Also von dem her ist es schon besser persönlich, wenn ich begleitet werde. Also weil einfach die Technik noch Zeit braucht, und da muss sich noch etwas entwickeln, damit es besser wird.
67	[0:26:20.4] I: Und wie ist das so eigentlich in der Gehörlosencommunity, das Dolmetschen - wird da irgendwie das Angebot von Gebärdensprachdolmetschungen beworben? Wird da hingewiesen darauf: He, du kannst Dolmetschungen in Anspruch nehmen, mach das. Oder wie ist das so?
68	[0:26:53.5] IP3: Ja, ich glaube schon, dass es bekannt ist, dass es auch viele in Anspruch nehmen. Es gibt natürlich immer wieder ein paar, die keine Ahnung haben, auch, wie man die Anträge stellt. Dann für die Verrechnung und so. Ich glaube, da muss man auch immer nach fünf Jahren einen Antrag stellen für das Budget, dass das wieder freigegeben wird. Solche Dinge sind dann nicht so bekannt. Und ich glaube, wenn man über fünf Jahre keinen Antrag stellt oder so, dann wird das Budget nicht automatisch wieder gegeben, sondern man muss dahinter sein, man muss sich selber kümmern. Da bekommt man dann aber auch eine E-Mail, dass die Bewilligung bald abläuft. Und eigentlich mit dieser Erinnerungsfunktion glaube ich, ist es jetzt ganz gut und viele Leute wissen davon. Und auch im WITAF, im Gehörlosenverein, da gibt es auch diese Sozialberatungsstelle, da kann man sich auch immer hinwenden und die geben dann Auskunft.
69	[0:27:59.4] I: Okay, alles klar. Dann hätte ich noch eine Frage, wie du das so einschätzt in der Zukunft, wie sich das entwickeln wird: Glaubst du, dass sich das Videodolmetschen stärker entwickeln wird, oder ob es immer so sein wird, dass man die Dolmetscherin und Dolmetscher auch mitnimmt und vor Ort hat?
70	[0:28:27.1] IP3: Also ich glaube, also gerade ältere Leute, die... Einfach die ältere Generation, die sind das natürlich gewohnt, die wollen gerne jemanden in Begleitung haben. Das glaube ich auf jeden Fall. Und das Videodolmetschen, glaube ich, ist eher für die jungen

	Leute, weil sie einfach bereit sind, diese Technologien zu lernen und finden es auch angenehm, sind flexibler und so. Ich glaube, es braucht einfach noch bessere Angebote, einfach noch bessere technische Lösungen, dass es auch wirklich noch mehr wird. Ich glaube aber schon, dass in Zukunft mehr videogedolmetscht wird, das denke ich schon, ja. Aber es ist natürlich auch wichtig, dass dieser persönliche Kontakt bleibt, also beides.
71	[0:29:15.0] I: Da hast du recht, ja. Das finde ich auch so. Wir sind jetzt schon am Ende des Interviews angekommen. Jetzt habe ich ganz abschließend noch so die Frage: Möchtest du noch etwas ergänzen, gibt es noch etwas, das du gerne sagen möchtest?
72	[0:29:36.6] IP3: Also vielleicht generell aufs Dolmetschen bezogen, oder?
73	[0:29:42.9] I: Wie du magst, wenn die irgendetwas einfällt, gerne, schieß einfach drauf los.
74	[0:29:51.3] IP3: Okay, ja, ich überlege noch kurz.
75	[0:30:00.6] I: Gar kein Stress.
76	[0:30:07.3] IP3: Ich hätte schon Ideen, was man besser machen könnte, vielleicht so ein Verbesserungsvorschlag.
77	[0:30:18.2] I: Gerne, wenn du irgendwas hättest, wo du denkst, das man verbessern könnte, nur raus damit.
78	[0:30:39.1] IP3: Ja... hm. Wie sag ich das. Also ich denke mir für die Zukunft: Ich glaube, es braucht halt einfach mehr Möglichkeiten, mehr Angebote, zum Beispiel auch im Krankenhaus, oder [?], wenn es brennt, wenn man die Feuerwehr braucht, solche Notfalldinge, dass es da noch mehr Angebote gibt. Mit Tablets oder so, also zum Beispiel es gibt eben Videodolmetschung, aber dass das auch in Zukunft zugänglich gemacht wird. Dass ich nicht sozusagen warten muss, bis ich dran komme, wenn ich in einer Notfallsituation bin, sondern direkt verbunden werde direkt eine Dolmetscherin erreiche. Genauso wie in Amerika zum Beispiel. Also das hoff ich schon, dass es in Zukunft auch in Österreich mehr Angebote gibt.
79	[0:31:30.9] I: Gibt es in Österreich schon etwas für Notfälle?
80	[0:31:40.7] IP3: Ich weiß nur in Deutschland, ja. Aber Österreich habe ich noch nichts gehört, ob es da etwas gibt, nein.
81	[0:31:48.6] I: Interessant. Ja, danke schön.
82	[0:31:54.3] IP3: Aber in Deutschland gibt es auf jeden Fall mehr Assistenzsachen, da sind wir noch ein bisschen langsamer. Also natürlich, Amerika ist da ein Traumland sozusagen, die haben da schon alles. Ich hoffe, dass es danach irgendwann mal zu uns kommt, diese Angebote.

83	[0:32:13.9] I: Ja, das bleibt zu hoffen und man darf sich ja auch noch etwas wünschen. Dann wünschen wir uns das ganz fest.
84	[0:32:24.2] IP3: Genau.
85	[0:32:25.9] I: Dann würde ich sagen, ist das eigentlich ein schönes Abschlusswort. Dass wir uns einfach erhoffen, dass es weitere Entwicklungen gibt. Ich bedanke mich noch einmal ganz, ganz herzlich bei dir, dass du dir die Zeit genommen hast und mir die Fragen beantwortet hast. Es war wirklich sehr interessant. Und es ist auch sehr wichtig und gut, dass wir das jetzt gemacht haben und du dir die Zeit genommen hast. Vielen Dank.
86	[0:32:58.2] IP3: Sehr gerne, es war ein schönes Interview, hat gut gepasst. Auch die Dolmetschung hat gut geklappt.
87	[0:33:05.8] I: Super, danke. Ich werde kurz die Aufzeichnung anhalten.

Frage im Nachgang:

I: Trägst du ein CI und/oder Hörgeräte oder hattest du irgendwas davon schon mal in Verwendung?

IP3 musste im Kindergarten und in der Volksschule Hörgeräte tragen und hat sie danach für immer abgelegt.

Interview mit Interviewpartner:in IP4

Datum: 24.11.2023

Dauer: 53:59 Minuten

Anmerkung: In diesem Interview spricht IP4 selbst, da die Person am Usher Syndrom erkrankt ist, lautsprachlich aufgewachsen ist und die Lautsprache demnach ihr Erstsprache ist. Dieses Interview wurde in zwei Teilen geführt, da es zwischendurch bei IP4 zu einer kurzen Unterbrechung kam. Aus Datensicherungsgründen wurde das Zoom-Meeting unterbrochen und wieder neu gestartet, weshalb die Zeitmarke bei Abschnitt 63 wieder bei 0:00:00.0 ansetzt. Der Überblick wegen wurde das Interview im folgenden Verlauf zusammengefügt, um eine fortlaufende Abschnittsnummerierung zu erhalten.

1	[0:00:00.0] I: Okay, jetzt habe ich mich schon kurz vorgestellt, würdest du dich auch bitte kurz vorstellen.
2	[0:00:09.7] IP4: Ja, [x], [x] Jahre alt, [x], habe [x] Kinder. Und bin... Ich habe Usher Syndrom und habe hier den Typ 2. Das heißt, ich bin mit Schwerhörigkeit geboren, das hat sich im Laufe des Lebens verschlechtert, bis ich vor ca. zwölf Jahren ertaubt bin nach einem Hörsturz. Deswegen nutze ich auch Videodolmetschung und ja, arbeite als [x] bei [x] und als [x] für barrierefreies Bauen.
3	[0:00:45.7] I: Das heißt, Gebärdensprache, die österreichische Gebärdensprache, ist nicht deine Erstsprache. Trägst du CI oder Hörgeräte?
4	[0:00:58.5] IP4: Nein, Gebärdensprache ist nicht meine Erstsprache, ich habe es erst 2016 gelernt, also vor, was ist das jetzt, vor sieben Jahren. Und ich habe kein CI, ich habe zwar Hörgeräte, die aber nicht ausreichen, dass ich irgendetwas Verständliches, also Sätze, verstehe. Ich habe eine Hörschwelle von 120 bis 140 dB im Tief- und Mitteltonbereich. Hochton höre ich gar nichts, somit ist es ungefähr die Hälfte der Buchstaben, die ich verstehe. Das Hörgerät hilft mir aber, wenn ich keine Dolmetschung habe, ein bisschen besser beim Raten, was ich über die Lippen sehe.
5	[0:01:47.8] I: Alles klar. Eine Frage hätte ich noch: Wo wohnst?
6	[0:01:54.0] IP4: Ich wohne in [x], in der [x], wohne da mit meiner Familie. [x]
7	[0:02:07.9] I: Okay, super. Danke. Jetzt habe ich die schon ein bisschen besser kennengelernt. Also du als Mitglied der österreichischen Gehörlosencommunity nimmst Dolmetschleistungen via Video in Anspruch. Erzähl mir bitte einmal ein bisschen etwas dazu, also wann du das verwendest, zu welchem Zweck usw.
8	[0:02:31.5] IP4: Videodolmetschung verwende ich eigentlich nur dann, wenn Online-Termine nicht möglich sind. Das ist ausschließlich im beruflichen Kontext, dass ich Termine habe, wo der Kunde sagt, nein, das muss online sein, oder der Kunde sitzt in Singapur, da kann ich auch nicht hinfahren. Somit ist das über Videocall der Fall. Das sind ungefähr... Ein Drittel meiner Arbeitszeit ist Videodolmetschung, das war mehr, natürlich in Zeiten von Corona, da waren es 100 Prozent. Da habe ich 43, 44, 46 Stunden in der Woche Videodolmetschung gehabt. Und jetzt ist es eben ca. zwei Drittel/ein Drittel aufgeteilt. Also für mich ist natürlich eine Live-Dolmetschung viel angenehmer, a) aufgrund meiner Sehbehinderung, aber b) auch, weil die Bandbreite und die Übertragung bei Videodolmetschung sehr stark von der Netzqualität abhängt und es immer wieder zu Ausfällen kommt. Und gerade wenn eine Dolmetscherin mit einem mobilen Internetzugang, mit mobilen Daten arbeitet, ist die

	Verbindungsqualität abhängig davon, wie viele Personen jetzt gleichzeitig streamen oder im Netz sind und Daten saugen. Und somit kann das oft zu Problemen führen, aber auch, wenn Dolmetscher:innen in einer Gegend leben, wo das Internet nicht so toll ist. Da kann es wirklich schwierig sein, dass es einfriert, oder es unscharf wird, wo ich dann nichts mehr sehen kann. Wo wahrscheinlich eine durchschnittlich sichtliche Person zwar schwer, aber doch noch sehen kann, aber ich nehme das nicht mehr wahr.
9	[0:04:31.5] I: Also würdest du sagen, verwendest du Videodolmetschen hauptsächlich im beruflichen Bereich oder auch im privaten Bereich?
10	[0:04:40.4] IP4: Ich würde sagen zu 99 Prozent im beruflichen Bereich, privat ganz selten. Privat ist auch eher live alles.
11	[0:04:57.4] I: Also würdest du von dir selbst sagen, ist Videodolmetschen eher Regel oder Ausnahme? Ist jetzt wahrscheinlich schwer zu beantworten, aber...
12	[0:05:08.2] IP4: Es ist schon Regel, weil ich ein Drittel meiner Arbeitszeit Videodolmetschen nutze, aber mir wäre es lieber, wenn es die Ausnahme wäre. Aber es hat halt sehr stark persönliche Gründe, eben wegen dem Sehen und was natürlich auch ich den Vorteil habe, dass ich spät ertaubt bin und ich schon davor hochgradig schwerhörig war und lange nicht hörgeräteversorgt war, tue ich mir leichter, als jetzt taube Menschen, die von Geburt an gehörlos sind, von den Lippen abzulesen. Ich verstehe auch nur ein Drittel, und ein Drittel ist Kontext, der Rest ist Raten, aber trotzdem geht es mir ein bisschen besser als anderen, weil ich lautsprachlich aufgewachsen bin.
13	[0:06:02.9] I: Und ich habe noch einmal eine Nachfrage, ob ich das richtig verstanden habe, also du verwendest Videodolmetschungen im beruflichen Bereich dann, wenn es in Präsenz nicht möglich ist und nur online möglich ist.
14	[0:06:15.1] IP4: Ja, genau, ich verwende auch, wenn ich Videocalls habe: Videotraining, Videostrategieberatung und dergleichen, soweit es geht Live-Dolmetschung, also ich sitze vor meinem Computer und die Dolmetscher:innen sitzen dahinter, also in Person. Da tue ich mir leichter, das Interagieren geht leichter. Man kann einfach anders kommunizieren, auch weil die Gebärden müssen für mich sehr klein sein, damit sie nicht außerhalb meines Gesichtsfeldes kommt. Somit ist für mich das Live-Dolmetschen das Angenehmste und Barrierefreiste.
15	[0:06:58.1] I: Und wie ist das bei dir mit den Sprachkombinationen, die du verwendest? Verwendest du die Sprachkombination ÖGS und österreichische Lautsprache, oder ÖGS und eine andere Lautsprache, oder hauptsächlich ÖGS und... Entschuldigung, jetzt habe ich mich

	versprochen: ÖGS und eine andere Gebärdensprache, meinte ich vorher. Oder ÖGS und andere Lautsprachen, also entweder Deutsch, oder auch Fremdsprache?
16	[0:07:32.2] IP4: Dadurch, dass ich lautsprachlich aufgewachsen bin, spreche ich selbst. Weil das ist angenehmer für mich, weil ich mich da besser ausdrücken kann. Das liegt auch ein bisschen an meinem mangelnden Talent. Ich verstehe zwar Gebärden passiv sehr gut, natürlich nicht so wie eine gehörlose Person, die das von Geburt an kann, ich bin halt auch im Sprachniveau wahrscheinlich auf B2 anzusiedeln, da ist natürlich auch immer wieder ein Rateanteil dabei. Aber natürlich deutlich geringer als beim Lippenlesen. Aber aktiv bin ich schlecht. Ich habe irgendwo einen Knopf zwischen meinen Händen und meinem Hirn. Ich weiß, wie die Gebärde geht, mache sie aber anders – keine Ahnung warum, aber es ist so. Und dann muss ich mich stark konzentrieren, dass es funktioniert, also dass die richtige Gebärde bei der Hand rauskommt. Dann bin ich in der Konzentration aber so stark bei der Gebärdensprache, dass ich eigentlich meinen Inhalt, den ich ermitteln möchte, nicht mehr die auf Wirksamkeit schenken kann, wie es eigentlich notwendig ist.
17	[0:08:42.1] I: Also kann man bei dir sagen, du lässt dir in ÖGS dolmetschen, natürlich und auch von Lautsprache in ÖGS. Wenn du jetzt beispielsweise mit anderen Gehörlosen sprichst, gebärdrest du dann selbst? Weil du gerade gemeint hast, schaffst es dann nicht so...
18	[0:09:05.0] IP4: Ja, ich versuche es, weil es asozial ist, wenn man es nicht tut, aber wenn eine Gebärdensprachekompetente Person, die hörend ist, oder eine Dolmetscherin dabei ist, dann spreche ich doch bitte gerne dazu. Ich meine natürlich, die Höflichkeit ist klar, das ist in ÖGS, aber wenn ich im Flow bin, freue ich mich, wenn jemand da ist, der übersetzen kann. Und ich habe irgendwie bissl Stress und Angst, aktiv zu sein. Immer wieder sagen mir Leute, ich kann es eh relativ gut, ich meine, Gehörlosenkultur ist, ehrlich zu sein. Es geht eh, sagen wir so. Aber mir macht das Stress.
19	[0:09:47.5] I: Okay, verstehe. Dann habe ich noch eine Frage zur Übertragung zwischen ÖGS und schriftlichen Texten. Lässt du dir auch manchmal schriftliche Texte ins ÖGS übersetzen/dolmetschen?
20	[0:10:05.9] IP4: Selten, aber doch, aber nicht, weil ich den Text nicht verstehe, sondern weil ich ihn aus meinem Sehen her nicht lesen kann. Also zum Beispiel eine Speisekarte im Lokal, wenn wir da gemeinsam essen gehen, eine Dolmetscherin ist dabei, dann liest sie mir die Speisekarte in ÖGS vor. Am Computer brauche ich das nicht, da habe ich meine technischen Hilfsmittel, meine Einstellungen, meine Barrierefreiheitseinstellungen, wo ich das lesen kann, aber gerade so unterwegs. Oder mir wird ein Zettel in die Hand gedrückt irgendwo,

	oder ein Brief, dann gebe ich das meiner Dolmetscherin oder meiner persönlichen Assistentin, meine Assistentinnen, die auch beide gebärdensprachenkompetent sind, sehr gut können auch. Dass die mir den Inhalt zumindest sagen, worum es da geht, damit ich schauen kann, ist es dringend oder nicht. Aber es hat nur mit den Augen zu tun, nicht mit dem Sprachverständnis.
21	[0:11:00.3] I: Alles klar, super, danke schön. Jetzt habe ich schon einen guten ersten Einblick bekommen. Jetzt nehmen wir mal Folgendes an: Du weißt, du brauchst an einem bestimmten Tag eine Dolmetschung, wie gehst du es an, so Schritt für Schritt, was machst du da?
22	[0:11:19.6] IP4: Na ja, ich fange an, Dolmetscher:innen zu suchen. Das ist eigentlich relativ schwierig, weil es zu wenig gibt. Die Verfügbarkeit von Dolmetscher:innen ist gerade in bestimmten Zeiten sehr schwierig. Warum es Spitzen gibt, also bei Schulbeginn verstehe ich es, aber jetzt, zum Beispiel letzte Woche, verstehe ich es nicht, warum wir da so einen Peak hatten. Aber ja, das ist halt so, damit muss man leben. Ich habe noch eine zusätzliche Herausforderung, dass ich nur mit bestimmten Dolmetschstilen kann, weil ich eine, wie ich vorhin gesagt habe, einen ganz kleinen Gebärdensprachraum benötige, also ganz anders als der Gebärdensprachraum eigentlich ist. Er ist zu groß, den sehe ich nicht. Also verstehe ich nicht, wenn eine Dolmetscher:in oder eine gehörlose Person im gewohnten Gebärdensprachraum gebärdet, mein Gesichtsfeld ist zu klein. Das heißt, bei mir fallen ganz viele Dolmetscher:innen weg. Ich habe mir einen Pool von, ich habe es nicht nachgezählt, neun, zehn, so ungefähr in der Größenordnung, die ich dann immer wieder anfrage, weil die sich auf mich gut einstellen können. So wie [Name Dolmetscher:in] auch, die sind sehr trainiert, manche haben sogar eine Ausbildung für Taubblinden-Dolmetschung. Ich glaube, da gibt es genau zwei in Österreich, die das haben, weil es die Ausbildung nicht gibt in Österreich. Aber das wäre natürlich wünschenswert, dass das geht.
23	[0:13:00.7] I: Okay. Das heißt, du hast deinen Pool an Dolmetscher:innen und da fragst du dann an.
24	[0:13:07.3] IP4: Genau, da frage ich an. Wenn ich da jetzt keine Zusagen bekomme, bei längeren Termine nehme ich zwei, dann muss ich zuerst [x] im Verband ausschreiben, da gibt es ja diese [x]@oegsdv.at oder so ähnlich geht der. Und wenn das nicht geht, suche ich österreichweit. Das sind dann sicher alles Videodolmetschungen.
25	[0:13:35.0] I: Alles klar, super danke. Dann hast du jetzt schon meine Frage beantwortet, das wollte ich nämlich jetzt noch nachfragen, was du in so einer Situation machst.

- 26 [0:13:44.3] **IP4:** Was mir auffällt ist, dass in den Bundesländern die Dolmetschersuche viel komplizierter ist, als in [x]. Weil die Kolleginnen dort oft Angst haben, mit taubblinden Menschen überhaupt zu arbeiten, auch wegen der Sprache und weil viele, und das sind einzelne Bundesländer, Salzburg ist da ganz extrem, und Tirol, dass man da tatsächlich den Text vorweg übermittelt. Wenn es natürlich ein Gespräch ist, kann ich keinen Text übermitteln. Ich kann sagen, was die Inhalte sind, aber in welche Richtung sich das entwickelt, kann ich nicht sagen. Deswegen ist es leider so, wenn ich in [x] Termine habe, ich in [x] keine Dolmetscherin finde oder nur schwer finde. Also ich muss da welche aus [x] oder [x] nehmen. In Wien und Oberösterreich ist es im Vergleich zu anderen Bundesländern doch ein bisschen mehr an Ressourcen. Und sie sind auch flexibler.
- 27 [0:14:56.1] **I:** Alles klar, also das heißtt, du nimmst sie entweder mit nach [x], sie kommen bitte mit, oder du würdest sie wieder per Video zuschalten.
- 28 [0:15:05.0] **IP4:** Genau, wenn ich jetzt mit jemandem arbeite, mit dem ich nie gearbeitet habe, tue ich mir schwer, da muss sich auch ziemlich genau erklären alles. Bei Video funktioniert das leichter, weil das Bild ein kleineres ist und man automatisch kleiner gebärdet, damit geht es ein bisschen leichter. Aber natürlich hast du einen Dialekt auch noch als Herausforderung. Wiener Dolmetscher:innen verstehe ich besser als jetzt Tiroler. Ausnahme Kärntner. Oberösterreich verstehe ich sehr gut, denn das ist, ich habe viele Wiener Kolleginnen, die in Linz die Ausbildung gemacht haben. Deswegen ist das Oberösterreichische ein bisschen bekannter als Tirolerisch. Und in der Steiermark habe ich drei Dolmetscherinnen, die ich immer wieder anfrage. Die eine ist ob Wienerin, also die kann auch Wienerisch, die anderen zwei sind oft nicht nur in der Steiermark, auch in... Es gibt sogar drei Taubblinden-Dolmetscherinnen, in Graz gibt es auch eine. Als mit ihnen arbeite ich gut zusammen und ich verstehe sie auch gut.
- 29 [0:16:20.0] **I:** Also du bist österreichweit vernetzt, könnte man sagen.
- 30 [0:16:23.7] **IP4:** Ja, aber ich würde sagen 30 Termine im Jahr von, ich weiß nicht wie viele tausend Termine sind mit Dolmetscher:innen aus Bundesländern rund um Wien versorgt.
- 31 [0:16:35.5] **I:** Alles klar. Kennst du irgendwelche Vermittlungsstellen, die Dolmetscher und Dolmetscherinnen vermitteln? Also wo du sagen oder anfragen kannst, "Ich brauche für den und den Termin jemanden, bitte stellt mir jemanden zur Verfügung".
- 32 [0:17:00.5] **IP4:** Ja, natürlich kenne ich die, vor allem in den Bundesländern. Die Zusammenarbeit mit diesen Stellen ist sehr mühsam für mich. Weil die Reaktionszeiten sehr lange dauern und ganz viele Fragen kommen. Ich habe vorhin gesagt, bevor sie es ausschicken,

	überhaupt verlangen, dass ich die Präsentation, den Text vorab liefere. Bis ich ihnen das erklärt habe, mit Antwort erst drei Tage später, vergeht wertvolle Zeit, sodass dann zum eigentlichen Termin keiner mehr kann. Das heißt, ich versuche, zum Beispiel in Oberösterreich mache ich das direkt. In Graz mache ich das direkt. Da frage ich bewusst die Leute. In Innsbruck gilt dasselbe, da kenne ich zwei Dolmetscher:innen, drei kenne ich, und die frage ich an. Also ohne die Dolmetschervermittlung.
33	[0:18:02.0] I: Und kannst du mir vielleicht noch, wenn du es zufällig im Kopf hast, die Namen von solchen Vermittlungsstellen nennen?
34	[0:18:12.6] IP4: Die sind alle im Rahmen des... Der Gehörlosenverbände in den Bundesländern, die ich kenne.
35	[0:18:19.8] I: Okay. Und sagt dir dieses sogenannte Relay-Service von Servicecenter ÖGS.barrierefrei etwas?
36	[0:18:28.8] IP4: Ja, ich habe es eineinhalb Jahre geleitet, das kenne ich.
37	[0:18:32.3] I: Alles klar, das heißt, du kennst das gut.
38	[0:18:36.4] IP4: Ich habe es zwar ganz selten genutzt, aber...
39	[0:18:39.6] I: Das wollte ich gerade fragen, ob du es schon verwendet hast, ob du damit Erfahrung hast. Und wie ist das mit SAVD Videodolmetschen, kennst du das Angebot?
40	[0:18:49.9] IP4: Gehört, aber noch nie näher beschäftigt. Das ist halt diese... Es ist immer beim Relay-Service eine starke Ressourcenfrage, weil es einfach da mehr Ressourcen braucht, mehr Dolmetschstunden in der Woche, am Tag, das heißt wahrscheinlich auch mit mehreren Personen, gerade zu gewissen Zeiten. Da ich doch einen dichten Terminkalender habe, ist es für mich schon schwierig, wenn ich um halb zehn einen Anruf mache und ich warte dann bis 13 Uhr, dass ich zurückgerufen werde, dann habe ich vielleicht einen anderen Termin schon. Ideal ist natürlich die Verfügbarkeit, ganz ideal natürlich sofort, aber zumindest innerhalb einer Stunde. Aber das ist mit den derzeitigen Ressourcen nicht möglich, weder personell noch finanziell. Da macht niemand einen Vorwurf, außer halt den öffentlichen Stellen, dass das Budget nicht da ist. Natürlich bei diesen, den letztgenannten von dir, das kenne ich gar nicht, ich weiß nicht, ob die überhaupt in Österreich tätig sind. Ich kenne diverseste Vermittlungsstellen, ich weiß nicht, ich habe alle Namen vergessen, die auch über Deutschland kooperieren, die zwar sagen, wir haben auch ÖGS-Dolmetscher:innen im Pool, aber wenn halt keiner Zeit hat, dann kommt jemand aus Deutschland. Was es dann schon schwierig macht, das Ganze.

41	[0:20:27.6] I: Ja, das ist verständlich. Also wenn du deine Dolmetscheinsätze planst, du hast eh schon gesagt, du arbeitest hauptsächlich mit speziellen Dolmetschern und Dolmetscherinnen zusammen, die sich auf dich einstellen. Also auf das achtest du, dass sie auf dich und dein Gesichtsfeld, dein visuelles...
42	[0:20:49.1] IP4: Ja, da bin ich ganz egoistisch.
43	[0:20:52.2] I: Ist verständlich.
44	[0:20:55.4] IP4: Ja, nein. Was halt wirklich anstrengend ist, ist, dass die Dolmetschsuche wirklich extrem viel Zeit braucht. Weil es nicht so ist, dass ich von meinen zehn, elf Menschen, mit denen ich da immer zusammenarbeite, das ist furchtbar lieb und nett und sauber, und eh alles, aber trotzdem, wenn sie Termine haben, können sie nicht wechseln. Ab und zu wird verschoben, weil es dann irgendwie geht, aber das halt dann auch sehr viel Kommunikationszeit ist im Vorfeld. Die Planung, die Listen, es ist natürlich auch die Finanzierung, ich muss vorher ein Budget machen, wie viele Stunden werde ich ungefähr brauchen im Jahr. Dann, wenn es mehr ist, und es ist leider immer mehr, dann muss sich rechtfertigen, warum es höher ist. Also diese Administration und dieser Bericht, das Berichtswesen hinsichtlich des Sozialministeriumsservice ist schon sehr zeitaufwändig. Das sind sicher drei Stunden, vier Stunden in der Woche, die rein dafür aufgehen.
45	[0:22:06.8] I: Okay, also sehr zeitintensiv...
46	[0:22:10.9] IP4: Vor allem auch, bei uns ist es so, dass viele Kunden kurzfristig absagen oder anrufen, ich brauche in drei Tagen die Frau [x] für einen Vortrag. Vom Kalender her könnte es gehen, sage ich: Ja es geht. Aber ich finde da keine Dolmetscher:in innerhalb von drei Tagen. Was ich verstehe. Das ist so die Ressourcenfrage, die wirklich extrem viel Energie und Zeit frisst.
47	[0:22:41.8] I: Also würdest du sagen, dass das schon eine der Hürden ist in diesem Bereich, was die Organisation betrifft. Dass es ebenso zeitaufwändig ist.
48	[0:22:53.8] IP4: Ja, ich wäre aber umgekehrt mit einer Agentur oder einer Organisation, die Dolmetscher:innen zuteilt, das heißt, one stop, ich weiß nicht, ich würde anfragen bei der Firma XY, oder Beispiel Gehörlosenverband Salzburg. Und ich bekomme eine Person zugewiesen und ich habe keinen Einfluss darauf. Das kann gut gehen, aber halt, wenn ich nur mit zehn von 42, 43 Kolleg:innen in Wien gut zusammenarbeiten kann, ist die Chance, dass ich jemanden bekomme, mit dem es nicht so gut geht, groß.

49	[0:23:42.1] I: Alles klar, das heißtt, du würdest schon sagen, dass es für dich angenehm ist, dass du weißt, dass du deinen Pool hast, die Leute wissen auch, wie sie mit dir zusammenarbeiten müssen. Und aus diesem Pool schöpfst du dann für dich und deine Termine.
50	[0:24:02.0] IP4: Wenn ich nämlich bin zugewiesen bekomme, kann es passieren, dass ich eine halbe Stunde vorher erklären muss, wie es geht, dann ist natürlich auch, wenn man eine Dolmetscher:in, das ist jetzt kein Vorwurf, einfach im Tun ist, kommt der eigene Stil wieder durch. Also ganz automatisch. Ist bei Dialekten genauso. Man kann sich eine Zeit lang zusammenreißen, aber dann irgendwann kommt der Dialekt wieder durch, oder einzelne Begriffe. Und dann muss man wieder eingreifen, und schlimmstenfalls verstehe ich nur ein Drittel, das ist dann für niemanden angenehm. Weder für die Dolmetscherin, den Dolmetscher, als auch für mich.
51	[0:24:43.3] I: Ja, das kann ich mir vorstellen. Du hast vorhin schon so darauf hingedeutet, glaube ich, dass es für dich auch schon Situationen gab, wo du jemanden gebraucht hättest, der für dich dolmetscht, aber du niemanden gefunden hast bei bestimmten Terminen.
52	[0:24:57.5] IP4: Ja, das passiert relativ häufig, sicher ein- , zweimal die Woche.
53	[0:25:01.3] I: Ah doch so häufig. Was machst du dann in solchen Situationen?
54	[0:25:07.1] IP4: Ja, da springen zum Glück meine Assistentinnen ein, und wenn ich da keine habe gerade, oder im privaten Bereich, wenn ich, ich weiß nicht, ich muss ein Telefonat führen mit einer Ärztin, also einen telefonischen Arzttermin, oder einer Hotline, oder was auch immer, wo ich dann einmal einen Rückruf bekomme. Zuletzt bei der Bank hat etwas nicht funktioniert, ich war in der Hotline drinnen und sie haben gesagt, sie rufen mich irgendwann einmal zurück. Natürlich, irgendwann habe ich keine Dolmetscher:in. Könnten auch um sieben am Abend anrufen. Und deswegen, in diesem Fall schaue ich, dass irgendjemand, meine Frau, die Kinder zu Verfügung stehen, oder ich setze meine Hörgeräte rein, da verstehe ich ein bisschen etwas und nutze dieses Ava-Ding. Also diese KI, die Gesprochenes in Text umwandelt. Hat Nachteile: Es ist zeitlich begrenzt, also lange Warteschleife in einem Callcenter geht sich mit Ava nicht aus. Und natürlich ist die Trefferquote nur bei 60, 70 Prozent, also da ist auch sehr viel Raten dabei. Es ist wirklich eine sehr unangenehme Situation, wenn das so ist.
55	[0:26:39.4] I: Wie meinst du, die Zeit ist begrenzt da? Ist das eine App und hast du da ein bestimmtes Zeitkontingent, das du verwenden kannst?
56	[0:26:48.0] IP4: Genau, das ist eine App, das hast du, ich glaube, 20 Minuten sind gratis und wenn du länger, keine Ahnung, ich weiß nicht, wie die Zeiten sind, das weiß ich nicht

	auswendig. Aber du hast ein gewisses Zeitfenster, dass du es nutzen kannst am Tag, und sonst müsstest du zahlen. Die Bezahlversion ist nicht billig. Vor allem dafür, dass die Trefferquote nicht so ist, dass ich es bedenkenlos einsetzen kann.
57	[0:27:12.3] I: Okay, verstehre. Nehmen wir mal an, dass jetzt alles funktioniert hat mit der Dolmetschsuche, und du hast für den bestimmten Tag, wo du gesucht hast, jemanden gefunden, der für dich dolmetscht. Wie läuft das dann ab? Gibt es da ein spezielles Programm, das du verwendest für Videodolmetschungen?
58	[0:27:33.2] IP4: Ich meine, wir haben mit Zoom angefangen in der Firma. Und Zoom hat an sich ganz gut funktioniert, braucht weniger Bandbreite, was einen großen Vorteil hat, aber im Business-Kontext wird Zoom nicht verwendet, weil viele Security-Bedenken haben. Und die Haupt, ... Also 99 Prozent arbeite ich mit MS Teams. Das ist auch online, also im Prinzip nichts anderes als Zoom. Auch wenn man es installiert hat, kann man über das Web teilnehmen, das ist alles kein Problem. Das einzige ist, dass sie mehr Bandbreite brauchen und bei schlechterem Empfang die Qualität der Videoübertragung schlechter wird. Das ist der Nachteil. Aber es gibt andere Tools auch, die zum Teil ziemlich mühsam sind, also gewohnt bin ich Zoom und Teams. Das ist das, was ich verwenden würde. Skype sicher nicht, aber das geht glaube ich eh nicht mehr. Webex ist auch furchtbar anstrengend, Google Meet, glaube ich, heißt das, das geht zur Not auch, aber das verwendet kaum jemand. Es ist eigentlich wirklich MS Teams, wo ich das meiste... Und da ich keine Zoom-Lizenz mehr habe, muss es auch MS Teams sein. Bis vor einem Jahr hatte ich noch eine eigene Zoom-Lizenz, also unbegrenzt, bei Zoom kann man auch nur 40 Minuten oder so gratis nutzen.
59	[0:29:11.4] I: Richtig. Das heißt, wenn du sagst, Zoom hast du verwendet oder verwendest du jetzt auch noch, und MS Teams, das heißt, das kannst du empfehlen für die Verwendung...?
60	[0:29:25.5] IP4: Ja, die beiden Tools sind relativ barrierefrei. Ich weiß nicht, ob es Zoom mittlerweile auch hat, aber MS Teams hat mittlerweile eine automatische Untertitelung drinnen, die halt bei weitem nicht perfekt ist, ganz weit davon entfernt, aber man hat einen Hinweis, also zum Beispiel, dass sich vorhergesagt habe, wenn ich MS Teams verwende, brauche ich das Ava nicht. Weil das gleiche Ergebnis liefert MS Teams auch. Aber halt so im privaten Bereich, oder manche Personen oder auch Unternehmen wollen Teams nicht verwenden. Gernade wenn ich kontaktiert werde bei Privatpersonen, da, wenn die Person keine Teams-Lizenz hat, ist es mühsam, mit Teams online zu arbeiten. Deswegen kommen dann Zoom oder andere, es gibt da ganz viele Videochat-Applikationen. Ich glaube, dass man... Was auch

	natürlich verwendet wird immer wieder, vor allem im privaten Bereich, ist Facetime und WhatsApp. Also Facetime mache ich relativ wenig, nicht, weil ich es mir aussuche, sondern es ergibt sich kaum. Weil die meisten kontaktieren mich über WhatsApp. Da ist es auch ein sehr, sehr gutes... Die brauchen auch relativ wenig Bandbreite und es ist relativ stabil. Es ist auch ein gutes Tool, aber nichts für den Business-Kontext. Ein Zoom oder Teams kann viel mehr als WhatsApp. Also Breakout-Session, brauchst gar nicht überlegen, du kannst bei WhatsApp kommunizieren, telefonieren, dich anschauen dabei, aber das war es dann schon auch.
61	[0:31:20.6] I: Okay, also diese Anwendungen würdest du verwenden, empfehlen, und so wie Skype oder Google Meet, oder Webex, davon würdest du schon abraten.
62	[0:31:32.1] IP4: Na, abraten. Webex funktioniert sehr gut, wenn du eine eierlegende Wollmilchsau-Lizenz hast, die schweineteuer ist. Wenn du keine Lizenz hast, ist es ziemlich bescheiden. Entschuldigung, bei mir hat es geläutet.
63	[0:00:00.0] I: Okay, also nach einer kurzen Unterbrechung sind wir wieder zurück. Wir haben vorhin über die technischen Anwendungen gesprochen, also Programme, wo du sagtest, ja, das verwende ich, und die verwende ich nicht. Das sind wir stehen geblieben bei Skype, Google Meet und Webex, wo ich dich gefragt habe, warum du das nicht empfehlen würdest. Und du meintest, na ja, empfehlen, so ist es nicht, aber... Da sind wir unterbrochen worden.
64	[0:00:34.6] IP4: Ich nutze ja Apple und Skype funktioniert bei mir nicht mehr auf Apple, einfach die Applikation geht nicht mehr. Auch online einsteigen geht nicht mehr, weil es immer wieder verlangt, dass ich Skype installieren muss, und das funktioniert dann nicht. Deswegen geht bei mir Skype gar nicht. Ich weiß nicht, deswegen habe ich keine Erfahrung, wie es prinzipiell funktioniert, ich habe das letzte Mal Skype vor drei Jahren verwendet und ich kann mich nicht mehr erinnern, wie das genau war, wie die Qualität war. Es geht bei mir nicht, deswegen nehme ich es nicht. Webex ist ein sehr gutes Tool, wenn man die Volllizenz hat, die teuerste Lizenz. Dann ist es ein sehr gutes Tool, die Lizenz kostet ein Vermögen und ist gerade für Unternehmen, also viele Unternehmen haben das, gerade im Sicherheitsbereich mit hoher IT-Sicherheit. Vor allem große Banken, Versicherungen, in manchen Ministerien und dergleichen, die haben das, wenn es darum geht, Sicherheit zu haben. Dass ein Angriff von außen schwerer möglich ist, als über MS Teams. MS Teams ist aber auch sicher. Der Grund für Webex ist eigentlich, weil Webex, der Cisco-Konzern steht dahinter, die haben ein wahnsinnig tolles Videokonferenz-Tool mit ganz vielen Zusatzgeräten, mit mehreren Kameras, die herumfahren und automatisch erkennen, wer spricht und so. Und das gibt es halt nicht

	bei Teams. Da gibt es das zwar auch, aber nicht in dem Umfang. Da war ich bei der Bank Austria in so einem Meetingroom, der ist rund und alle Flächen, außer wo man reinkommt, die Türe ausgespart sind, mit Fernseher ausgestattet. Dass man glaubt, alle Leute sitzen bei dir rund um den Tisch. Das ist wirklich ein Wahnsinn. Aber ja, das braucht man als Privatperson nicht.
65	[0:02:54.7] I: Du hast vorhin schon erwähnt, dass du automatische Erkennung verwendest, sodass für dich dann ein Text rauskommt. Und jetzt würde mich noch interessieren, ob du das auch schon mal für ÖGS-Dolmetschung verwendet hast? Also kennst du Anwendungen, über die automatisch generierte Dolmetschungen möglich sind?
66	[0:03:23.5] IP4: Du meinst automatische ÖGS-Dolmetschung?
67	[0:03:26.5] I: Ja, genau das meine ich.
68	[0:03:30.1] IP4: Ob fertige Produkte zum Erwerben oder Benutzen sind, kenne ich nicht, ich kenne natürlich, weil ich auch die ÖBB berate und die Wiener Linien, die setzen ja auch immer wieder oder werden auch die Avatare einsetzen. Von SignTime. Die große Kritik ist natürlich, dass die Verständlichkeit bei Avataren deutlich geringer ist, weil die Gebärdensprache viel komplexer ist. Da geht es nicht nur um die Fingerstellung, sondern es geht auch um die ganze Gestik, die Mimik, das Lippenbild. Das ist, ich sage jetzt mal noch, es wird irgendwann mal sein, dass es funktioniert, aber noch zu ungenau, noch schwer zu lesen. Es sind die Anwendungen auch insofern schwierig, weil man kann bei den Avataren das Gewand wählen. Die Wiener Linien zum Beispiel verwenden die Uniform, die sie haben. Und das ist halt nicht einheitlich dunkel, sondern jetzt verschiedenfarbig. Auch das ist schon eine Einschränkung. Und außerdem, die Avatare fahren immer wieder in eine Ausgangsposition zurück, also ein Wort, dann in die Ausgangsposition zurück, also es ist auch nicht so flüssig. Was der derzeitige Anwendungsfall ist, ist natürlich kann man, so wie auch Computerstimmen, wie Chris Lohner in den ÖBB, oder in den Wiener Linien, die Frau Kaiser, glaube ich, heißt sie, dass man da Worte, also Sätze automatisch bilden kann, um vor Störungen und dergleichen zu warnen. Oder Mitteilungen zu senden in den Zügen. Und Bussen und Straßenbahnen. Das geht. Und dafür kann man auch Avatare verwenden, da geht es um ein klares Ding, wenn ich sage: Zugausfall in Gramatneusiedl. Dann bekommt man das besser mit in einem Avatar, als wenn es eine schlechte Untertitelung ist, weil es schlecht sichtbar ist. Dafür ist der Einsatzbereich schon gut, aber ich würde es nie, zumindest jetzt nicht, nicht jemandem empfehlen, nur auf Avatare umzusteigen. Das ist unangenehm, anstrengend, also für mich noch mehr anstrengend wegen dem Sehen. Ich halte derzeit für eine generelle Anwendung

	nicht sehr viel davon. Aber es wird sein. Ich war gestern bei einer Veranstaltung, wo es um KI gegangen ist, was sich da alles gesehen habe, was derzeit in Testungen ist, das ist gigantisch. Er wird sie schon einiges noch ändern.
69	[0:06:22.0] I: Okay, alles klar. Du meintest, die Kleidung der Avatare wird ausgetauscht oder kann ausgetauscht werden. Und für dich ist das dann schwierig wegen dem Kontrastsehen, also dass du die Hände der Avatare gut erkennst?
70	[0:06:38.9] IP4: Also ich kenne keine Gebärdensprachdolmetscher:in, die mit einer weißen Bluse oder einem weißen Shirt oder einen Mann mit einem weißen Hemd dolmetschen würde. Habe ich noch nie gesehen, werde ich auch sicher nicht sehen. Weil eben schwarz oder dunkelblau der beste Kontrast ist zu Händen. Natürlich, wenn People auf Colour dolmetschen, ist es vielleicht besser, wenn man weiß angezogen ist, aber das ist dann, weil der Kontrast nicht gegeben ist. Also ein Gebärdensprachdolmetscher oder gebärdensprachkompetente Person aus Kenia wird wahrscheinlich nichts Schwarzes anhaben.
71	[0:07:24.5] I: Okay, alles klar, verstehe. Mich würden jetzt noch deine persönlichen Dolmetscherfahrungen interessieren. Und da haben wir davor schon gesprochen über die Hürden, die du erwähnt hast, also die Verfügbarkeit von Dolmetscherinnen und Dolmetschern, dass es oftmals dazu kommt, dass man keine Leute bekommt, die verfügbar sind an den bestimmten Tagen. Also über diese Hürden/Schwierigkeiten haben wir schon gesprochen. Und jetzt würde mich noch interessieren: Die Zufriedenheit mit Dolmetschungen. Also gibt es irgendwelche Situationen, die dir jetzt vielleicht in den Kopf kommen, wo du besonders zufrieden warst oder auch nicht zufrieden und kannst du dich noch daran erinnern, was passiert ist?
72	[0:08:16.3] IP4: Ich muss gestehen, dass ich eigentlich fast gar keine Situationen erlebt habe, die unangenehm waren. Oh ja, eine doch. Ich war damals der Vorsitzende des Elternvereins in der Volksschule, und da hatte ich eine Kollegin gebucht gehabt und die hat gedolmetscht wie bei einer Großveranstaltung auf der Bühne. Mit sehr viel Elan und sehr viel Herzblut und sehr viel Show, dass eigentlich der Inhalt abgelenkt hat. Das heißt, auch die Zuhörer:innen, die anderen Eltern, haben sich mehr auf die Dolmetscherin konzentriert, als auf den Inhalt. Das war eine nicht so angenehme Situation. Ich habe sie gut verstanden, keine Frage, aber sie hat vom Thema abgelenkt. Das sollte nicht passieren. Und das ist eigentlich sonst noch nie passiert. Klar, wenn natürlich jemand auf der Bühne steht und keine Ahnung, Diversity Ball dolmetscht, natürlich ist das dann mit Show und Theater, das gehört so. Aber nicht in einem Setting wie beim Elternverein. Also in einem seriösen Setting. Nicht, dass der Diversity Ball nicht seriös ist, es ist etwas anderes. Es ist Show und das ist Arbeit. Was mir noch,

	aber das ist ein Kapitel, das nicht die Dolmetscher:innen betrifft, sondern mich betrifft, dass ich mir schwertue oder mir sehr unangenehm ist, wenn ich für gewisse Situationen Dolmetscher:innen buche. Zum Beispiel Arzttermine. Das ist nicht... Die Kolleg:innen sind alle furchtbar professionell und alles und sind ganz toll, aber ich habe da für mich ein Problem, ich weiß nicht, zum EKG zu gehen, zum Röntgen zu gehen, da halbnackt zu stehen. Und auch das Thema, wo man denkt, Psychotherapie oder so, das sind vielleicht Themen, die nicht so gerne durch einen Körper durchgehen. Das muss von den Ohren in die Arme rein, und das sind zum Teil auch sehr schwere Sachen. Somit ist mir da persönlich immer unwohl dabei. Aber das hat nichts mit den Dolmetscher:innen zu tun, das hat mir was zu tun.
73	[0:10:44.9] I: Einfach die persönlichen, ja, die persönliche Einstellung, persönliches Empfinden. Jetzt hätte ich noch eine Frage zum Dolmetschen in Präsenz und Dolmetschen per Video. Du hast ja ganz am Anfang schon erwähnt, dass es für dich angenehmer ist, wenn die Dolmetscherinnen und Dolmetscher face to face anwesend sind, habe ich das richtig verstanden?
74	[0:11:15.9] IP4: Ja. Weil ich halt aufgrund meiner Sehbehinderung auch vieles anders wahrnehme, nämlich durch Stimmung, Gefühl, durch Kleinigkeiten, Atmen oder so. Das ist etwas, was mir die Stimmung besser überträgt und die Situation. Ich nutze viel mehr Sinne als jetzt eine normalsichtige Person, oder eine im Rahmen sichtige Person, um mich zu orientieren und die Welt wahrzunehmen. Das ist natürlich in einem zweidimensionalen Raum, wie das ist auf einem kleinen Bildschirm, mit einem kleinen Ausschnitt, gerade wenn ich Präsentationen habe, sind auch dann die Dolmetscher:innen klein, obwohl ich sie anpinnen kann und groß machen kann, einfach weil das geteilte Bild darüber liegt. Das ist live für mich viel angenehmer.
75	[0:12:16.2] I: Alles klar, verstehe. Wie ist das eigentlich so mit dem Angebot an Gebärdensprachdolmetschungen. Wird das irgendwie beworben in der Gehörlosencommunity, wird da aktiv darauf hingewiesen und gesagt: He, es gibt das Angebot, bitte nimm es in Anspruch. Wie ist das so?
76	[0:12:40.1] IP4: Ich glaube, die Frage stellt sich nicht, weil man es braucht einfach. Natürlich wird in den Sozialberatungen von den Gehörlosenverbänden natürlich auch da über Dolmetschung, über Angebot, Unterstützung, auch wenn man sagt österreichweit, du hast ein Budget, ein fixes Budget im Jahr, dass man da auch aufstocken kann, wenn man Mehrbedarf hat. Das muss man begründen. Aber in manchen Bundesländern gibt es gar nichts, der ist schon noch wichtig die Sozialberatung, die unterstützt – wie komme ich zur Dolmetscher:in,

	<p>aber auch, wie kann ich es finanzieren. So betrachtet kann man sagen, natürlich wird es beworben, aber was eigentlich ist, ist, dass man Dolmetscher:innen in Anspruch nehmen muss, sonst ist man ausgeschlossen. Dann gibt es natürlich auch Empfehlungen mit der oder dem habe ich gute Erfahrungen gemacht. Das heißt aber nicht, dass die für mich auch passen, es ist auch sehr individuell, wie die Chemie stimmt. Natürlich ist eine Dolmetscherin eine Person, die quasi wie eine Maschine übersetzt und eigentlich gar nicht da ist, aber so ticken Menschen nicht. Natürlich muss da auch die Chemie stimmen, damit gut und inhaltlich gut verständlich zusammengearbeitet wird. Es ist ein Zusammenarbeiten eigentlich. Und das ist eben, glaube ich, eher so Eigenerfahrung, Mundpropaganda, Handpropaganda in dem Fall, und viel ausprobieren auch, wenn neue Kolleg:innen, die jetzt zum Beispiel GESDO in Linz abgeschlossen haben, auch nach [x] kommen. Das ist dann auch ein Ausprobieren, wie das funktioniert mit der Person.</p>
77	<p>[0:14:42.4] I: Es gibt aber nicht so irgendwelche Aktionen, wo explizit darauf hingewiesen wird, dass es das Angebot gibt an Gebärdensprachdolmetschungen?</p>
78	<p>[0:14:55.7] IP4: Natürlich macht der Verband Social-Media-Aktivität und somit kriegt man auch mit, dass es einen Verband gibt, aber ich kenne jetzt keine Werbeeinschaltung dafür. Es ist einfach bekannt, dass es Dolmetschung gibt und wo man sie bekommt. Das passiert hauptsächlich über Verbände. Das betrifft eigentlich nur jene, die plötzlich spät ertaut sind, die keine Ahnung haben, was man tut. Wir müssen natürlich auch privat Gebärdensprache lernen, die Ausbildung kann man natürlich auch, da kriegt man auch Erfahrung mit Dolmetscher:innen. Ich glaube, das funktioniert relativ automatisch. Was es schon gibt, so wie jetzt zum Beispiel die Plakatkampagne mit Delil vom ORF, eine Sichtbarmachung und eine Werbung, dass der ORF Gebärdensprachdolmetschung hat. Was ich als bisschen eine Frechheit sehe, weil sie so gut wie keine haben, aber das ist ja auch so ein bisschen ein... Was an der Kampagne gut ist, ist, dass es eine Sensibilisierung in der Bevölkerung gibt. Das ist, glaube ich, noch ein Defizit, aber das die Dolmetscher:innen jetzt nicht lösen können, ist, dass man eigentlich nur gemeinsam machen kann, wie das Bild der Dolmetscher:innen ist. Man hört immer wieder "Sagen'S eam oder ihr das und das", das erleben persönliche Assistent:innen, das erleben natürlich Dolmetscher:innen, dass ausnahmslos mit der Dolmetscher:in gesprochen wird. Auch die Angst zu kommunizieren. Das heißt, wenn ein oder eine Gebärdensprachnutzer:in [x] bei der Wursttheke steht, da ist der erste Eindruck, ich laufe weg. Das passiert, das ist jetzt nicht lustig. Das sagt [der Supermarkt] genauso, deswegen arbeite ich auch im Konzern stark im Schulungsbereich, wie gehe ich mit gehörlosen Menschen oder</p>

	anderen Menschen mit Behinderungen in Verkaufssituationen um. Da ist noch viel zu tun. Aber das kann nur gemeinsam mit den Dolmetscher:innen passieren. Und es ist auch die Haltung. In Italien würde keiner wegrennen. Die reden einfach. Mit den Händen. Aber das ist auch, wie die Länder, die Gesellschaft tickt.
79	[0:17:24.1] I: Das ist ein guter Punkt, denn ich wollte gerade darauf zu sprechen kommen, ob du noch irgendwelche Verbesserungs- oder Lösungsvorschläge in dem Bereich hättest. Du hast jetzt eben die Sensibilisierung erwähnt, die ganz wichtig ist. Fällt dir vielleicht sonst noch irgendetwas ein?
80	[0:17:42.0] IP4: Ja, es ist die Sensibilisierung, und es auch mehr in der Gesellschaft, also gesellschaftspolitisch... Nicht nur zu zeigen, dass es Menschen gibt, die Gebärdensprache verwenden, dass Gebärdensprache eine Staatssprache ist, eine anerkannte Sprache, eine von vier, die wir in Österreich haben. Und dass Menschen mit Behinderungen, also mit hochgradiger Schwerhörigkeit, oder mit Schwerhörigkeit und Taubheit auch im Alltagsleben unterwegs sind und das dementsprechend gemacht wird. Sei es im Fernsehen, ORF, dass es mehr Angebote für Untertitelung gibt, mehr Angebot mit Gebärdensprache, also einen Weg zu gehen, in Deutschland schon länger geht, das öffentlich-rechtliche Fernsehen. Aber auch, es war ein langer Kampf, dass Pressekonferenzen gedolmetscht werden. Und ja, es werden dann auch zum Teil, ich muss sagen, ich schaue mir jetzt die ZIB 2 an, und da wird ein Bericht über eine Pressekonferenz gemacht und die Gebärdensprachdolmetschung ist gar nicht eingeblendet. Ich meine, die steht da, die braucht man nur abfilmen. Und es wird auch zur Verfügung gestellt, der Stream. Es sind so Kleinigkeiten, die einfach, also es sind keine Kleinigkeiten, aber sie wären einfach zu lösen, viele Sachen, wenn man ein gewisses Bewusstsein und einen Willen hat. Da ist noch ganz viel zu tun. Da ist auch die Politik gefordert, da sind die Verbände gefordert, die eh sehr viel, irrsinnig viel machen, aber es kommt nicht an. Es kommt nicht in die Hirne rein. Wenn der Blick Marketing ist, also wie mache ich Gesellschaftspolitik, egal ob man das auf Social Media macht, über Firmen, was auch immer, es ist immer das Marketing-Auge drauf und nicht die Notwendigkeit, dass es einfach eine Art der Kommunikation ist, die für manche notwendig ist. Eine Selbstverständlichkeit ist es nicht.
81	[0:19:50.9] I: Also das Sichtbarmachen in der Gesellschaft ist noch ein großer Punkt.
82	[0:19:55.2] IP4: Ja.
83	[0:19:57.1] I: Wie schätzt du das für die Zukunft ein, die Tendenz: Wird es eher in Richtung Videodolmetschungen gehen, oder glaubst du, dass Dolmetschungen in Präsenz immer vorhanden sein werden?

84	<p>[0:20:12.8] IP4: Ich glaube natürlich, dass mit fortschreitender Technik sicher verschiedene neue Arten der Dolmetschung passieren wird. Es ist natürlich auch die Frage, diese automatische Untertitelung, wohl wissend, dass natürlich die Sprachkompetenz, dass Gebärdensprache eine Fremdsprache ist und somit die Sprachkompetenz nicht immer vergleichbar ist mit lautsprachlich aufgewachsenen Personen. Also Gebärdensprache wird es immer wieder geben. Natürlich geht viel mehr, gerade bei den jungen Leuten, das Handy ist ein ständiger Begleiter, Handys werden genutzt und auch die jungen Leute werden älter, also in zehn Jahren sind sie dann auch Mitte 30. Sie werden es weiter nutzen. Aber wer weiß, wo die Technik beziehungsweise die Videotechnik hingehört. Haben wir dann tatsächlich noch ein Handy in der Hand in zehn, 15 Jahren, oder was anderes. Da gibt es ganz viel auch Ideen, ich glaube, Tim Cook heißt er, der Apple-Chef, er hat selbst gesagt, in zehn Jahren wird es kein iPhone mehr geben, sondern etwas anderes. Was das andere ist, weiß man jetzt noch nicht, somit kann man das schwer voraussagen. Aber natürlich wird die Welt immer digitaler. Und somit natürlich auch die Dolmetschung immer... Ich habe jetzt auch einmal gelesen, dass es eine Idee gibt, die haben auch versucht, einem Prototyp zu machen, dass man mittels Handschuhen das gesprochene Wort in Gebärdensprache übersetzt wird. Ich meine, natürlich kann eine KI Glossen, genauso wie ein Mensch Glossen kann, das wird schon funktionieren, irgendwann einmal. Natürlich, dass man eine Gebärde abfühlen kann, kann ich mir auch vorstellen. Aber wie mache ich dann die anderen Aspekte der Gebärdensprache wie Mimik und Lippenbild hinein. Kann ich mir nicht vorstellen, aber irgendetwas wird es sicher geben, also keine Ahnung.</p>
85	<p>[0:22:34.7] I: Ja, wir werden schauen, was die Zukunft bringt. Also wir sind jetzt schon am Ende des Interviews angekommen. Gibt es noch etwas, dass du abschließend gerne noch ergänzen würdest?</p>
86	<p>[0:22:49.3] IP4: Ergänzen möchte ich, dass man einfach die Zukunft der kurz nur abschätzen kann, eigentlich so zwei, drei Jahre, vier Jahren, fünf Jahren ist schon sehr weit in der Zukunft, was eigentlich ein Widerspruch in sich ist. Aber ich finde wichtig, dass auf unterschiedlichen Ebenen das Thema Gehörlosigkeit, Gebärdensprache bearbeitet und in die Öffentlichkeit, oder auch wissenschaftlich mehr ins Zentrum rückt. So Masterarbeiten wie diese, oder andere Studien sind extrem wichtig, weil, wenn etwas wissenschaftlich unterlegt ist, kann das nicht mehr so einfach weg gewischt werden. Wenn man sagt, okay, gut, die [x] spinnt da herum, die sagt, die braucht das, aber wenn das wissenschaftlich begleitet ist, hat es ein anderes Gewicht. Es ist ganz toll und danke, dass du das machst.</p>

87	[0:23:42.8] I: Ich sag danke, dass du mitmachst. Es ist nämlich gar nicht so leicht gewesen, Leute zu finden, die mit mir ein Interview führen möchten. Also herzlichen Dank an dich dieser Stelle.
88	[0:23:52.5] IP4: Gerne.
89	[0:23:53.4] I: Dann werde ich die Aufnahme jetzt stoppen.
90	[0:23:56.4] IP4: Schönes Wochenende. Danke.

Abstract Deutsch

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, die Inanspruchnahme von videotestierten Dolmetschleistungen aus der Perspektive der österreichischen Gehörlosencommunity zu beleuchten. Neben Ausführungen zu Gehörlosigkeit, ihrer Geschichte und Gebärdensprachen allgemein werden in der vorliegenden Arbeit auch die Themen Gebärdensprachdolmetschen sowie Videodolmetschen behandelt. Das Zentrum der Arbeit stellt die einzelinterviewbasierte Studie dar, im Rahmen derer Interviews mit vier Personen geführt wurden, wovon drei gehörlos sind. Eine Person wurde hörend geboren und erstaubte erst im Laufe ihres Lebens. Anhand der kategorienbasierten Auswertung des erhobenen Datenmaterials soll untersucht werden, zu welchen Anwendungszwecken gehörlose Personen in Österreich auf videotestete Gebärdensprachdolmetschleistungen zurückgreifen und wie sich die Organisation von und der Zugang zu diesen Dolmetschleinsätzen gestaltet. Des Weiteren werden die technischen Komponenten, die zum Einsatz kommen, beleuchtet und es wird auf die persönlichen Erfahrungen mit bisher in Anspruch genommenen Dolmetschleistungen eingegangen.

Abstract Englisch

The aim of this thesis is to analyse the use of video-based interpreting services from the perspective of the Austrian deaf community. In addition to information about deafness, its history and sign languages in general, this thesis also deals with the topics of sign language interpreting and video interpreting. At the centre of the work is a study based on individual interviews, in which interviews were conducted with four people, three of whom are deaf. One person was born hearing and only became deaf later in life. The category-based analysis of the data collected is used to investigate the purposes for which deaf people in Austria make use of video-based sign language interpreting services and how these interpreting services are organised and used. Furthermore, the technical components used are analysed and personal experiences with interpreting services used to date are discussed.